

Frank Multrus

Fachtradition und Bildungsherkunft

Einfluss der elterlichen Ausbildung auf Studierende und Studium

Frank Multrus

Fachtradition und Bildungsherkunft

Einfluss der elterlichen Ausbildung auf Studierende und Studium

Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (48)

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz, Juli 2007

Herausgeber der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“:

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz,
Fachbereich Geschichte und Soziologie, 78457 Konstanz
Tel. 07531/88-2896

Die AG Hochschulforschung im Internet:
<http://www.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung>

ISSN 1616-0398

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1
1 Studierende in Fachtradition	2
2 Situation vor Studienbeginn	4
Hochschulzugangsberechtigung	4
Berufserfahrungen vor dem Studium	4
Motive der Fachwahl	5
Erwartungen an den Nutzen eines Studium	7
Sicherheit der Studienaufnahme	10
3 Situation im Studium	11
Fachidentifikation	12
Abbruch und Wechselgedanken	12
Studierendenidentifikation	12
Wichtigkeit von Lebensbereichen	12
Finanzielle Situation	13
Finanzierung des Studiums	13
Gründe für Erwerbstätigkeit	14
Belastung durch finanzielle Situation	15
4 Studienführung	16
Nützlichkeit von Studienstrategien	16
Erwerb von Zusatzqualifikationen	17
Änderungen im Studienverlauf	18
Umsetzung von Strategien im Studienverlauf	19
Persönliches Studierenerleben	21
5 Beurteilung des Studiums	23
Forschungs- und Praxisbezüge	23
Erfahrene Förderungen im Studium: der Studierenertrag	24
Beurteilung von Grundelementen der Studienqualität	26
Schwierigkeiten und Belastungen im Studium	27
6 Wünsche und Forderungen der Studierenden	29
Wünsche zur Verbesserung der persönlichen Studiensituation	29
Weiterentwicklung der Hochschulen	30
Teilnahme an neuen Studienstrukturen	31
7 Berufsorientierungen	33
Berufsaussichten	33
Reaktionen bei Arbeitsmarktproblemen	34
Angestrebte Tätigkeitsbereiche	35
Berufswerte und Wertebündel	36
8 Zusammenfassung der Befunde	39
1 Studierende in Fachtradition	41
2 Studierende in doppelter Fachtradition	41
3 Studierende unterschiedlicher Bildungsherkunft	41
4 Zusammenhang zwischen Bildungsherkunft und Fachtradition	43
5 Studentische Gruppen nach Fachtradition und Bildungsherkunft	43
Perspektiven zu Untersuchungen der Fachtradition	46
Anhang	47

Einleitung

Die Einbeziehung der fachlichen Ausbildungsrichtung der Eltern von Studierenden lässt die Untersuchung über den Zusammenhang zwischen der Berufsrichtung der Eltern und der Studienwahl der Kinder zu. Damit kann der Frage nach einer fachlichen „Vorbildfunktion“ der Eltern nachgegangen werden. Solche Zusammenhänge sollen „Fachtradition“ genannt werden.

Erhebung im Studierendensurvey

Die beruflichen Ausbildungsrichtungen der Eltern werden im Studierendensurvey der AG Hochschulforschung seit dem WS 2000/01 erhoben. Dazu wurde eigens ein Instrumentarium entwickelt, das, unterschieden nach der Bildungsstufe der Eltern, deren fachliche Ausbildungsrichtung in Analogie zu den Fächergruppen der Studierenden abbilden kann.

Befunde zur Fachtradition

Das Instrumentarium, sowie die Analyse der Verteilung der Fachtradition an Universitäten und Fachhochschulen wurde in Heft 47: „**Fachtraditionen bei Studierenden. Studienwahl und elterliche Fachrichtung**“ (Multrus 2006) in der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“ der AG Hochschulforschung publiziert.

Dort wurde der Schwerpunkt auf die Grundverteilungen der sozialen Indikatoren und deren Zusammenhänge zur Fachwahl der Studierenden gelegt. Als wichtige Indikatoren wurden dabei abgebildet:

- die Stufe des Bildungsabschlusses beider Eltern und
- die fachliche Ausbildungsrichtung beider Eltern.

Diese Unterscheidung nach beiden Elternteilen hat sich als wichtig und ergiebig erwiesen. Denn erst diese Trennung lässt einerseits eine detaillierte Analyse einer geschlechtsspezifischen Vorbildfunktion zu und andererseits die Analyse von Zusammenhängen zwischen den Eltern.

Gleichzeitig erlaubt die Unterscheidung beider Elternteile eine Aufteilung der Studierenden in verschiedene Gruppen von Fachtraditionen, abhängig vom Bildungsstand und der Fachrichtung der Eltern, sowie der Studienwahl der Studierenden. Als wichtige Gruppen für weitere Analysen ergeben sich dann z.B.:

- Studierende in einfacher Fachtradition, wenn nur ein Elternteil eine fachlich ähnliche Ausbildung besitzt,
- Studierende in doppelter Fachtradition, wenn beide Eltern eine fachlich ähnliche Ausbildung besitzen.

Über die Bildungsstufe der Eltern lässt sich gleichzeitig differenzieren, ob die einfache oder doppelte Fachtradition einen:

- akademischen Bildungshintergrund besitzt, wenn beide Eltern selbst studiert haben,
- teilakademischen Hintergrund, wenn ein Elternteil einen Studienabschluss, der andere eine nichtakademische berufliche Ausbildung besitzt,

- nichtakademischen beruflichen Hintergrund, wenn beide Eltern keine Hochschulausbildung besitzen.

Über eine Kreuztabellierung der Ausprägungen lassen sich die möglichen Gruppierungen der Studierenden in Fachtradition übersichtlich abbilden. Diese bilden die Ausprägungen einer neuen Klassifikationsvariablen, die in weiteren Analysen verwendet werden kann.

Durch die Erhebung beider Elternteile lässt sich ausweisen, ob der Vater oder die Mutter für den akademischen Bildungshintergrund oder die Fachtradition verantwortlich ist. Diese Unterscheidungen sind in all jenen resultierenden Gruppen von Interesse, in denen die Eltern nicht die gleiche Ausbildung vorweisen. Das betrifft für die Fachtradition die Gruppen mit einfacher Fachtradition und für die Bildungsherkunft die Gruppen mit teilakademischer Herkunft. Sie werden in nachfolgender Übersicht mit „V/M“ gekennzeichnet.

Übersicht 1 Kreuztabellierung der Bildungs- und Fachtradition			
Hochschulabschluss der Eltern	Studierende in Fachtradition		
	ohne	einfach	doppelt
beide	-	V/M	-
einer	(V/M)	V/M	V/M
keiner	-	V/M	-

V/M: Differenzierung der Eltern, ob über Vater oder Mutter

Da das Erhebungsinstrument die fachlichen Ausbildungsrichtungen der Eltern direkt mit den gewählten Fächergruppen der Studierenden vergleicht, können die Gruppen auch differenziert für die spezifischen Fachrichtungen abgebildet werden, oder im Aggregat über die Hochschularten: Universitäten oder Fachhochschulen.

Fachtradition als unabhängige Variable

Der nachfolgende Bericht stellt Befunde zur Studiensituation aufgrund der Gruppierungen der Fachtradition dar. Im ersten Bericht „Fachtradition bei Studierenden“ lag der Fokus auf der Herausbildung und Darstellung des Indikators Fachtradition, dessen Auftreten und Verteilung. Die Fachtradition (sowie die Bildungsherkunft) war die zu beschreibende Variable.

Im vorliegenden Bericht soll der Fokus auf die Studiensituation gelegt werden, um zu analysieren, inwieweit die Fachtradition als sozialer Indikator Auswirkungen auf das Erleben und Handeln der Studierenden besitzt. Zu diesem Zweck werden Merkmale der Studiensituation untersucht, die über die Gruppierungen der Fachtradition verglichen werden. Die Fachtradition wird damit zur unabhängigen Variablen.

1 Studierende in Fachtradition

Für die Unterscheidung der Studierenden nach der Art ihrer Fachtradition ist es wichtig zu wissen, mit welchen realen Größenordnungen die einzelnen Gruppen vertreten sind. Dazu wird eine Tabelle aus dem ersten Bericht abgebildet, welche die Anteile der Studierenden für die verschiedenen Arten der Fachtraditionen auflistet (vgl. Tabelle 1).

Die Kombination der Fachrichtungen beider Elternteile ergeben 16 verschiedene Ausprägungen zur Fachtradition, die in drei Blöcke unterschieden werden können:

- Studierende in Fachtradition mit zwei akademisch qualifizierten Eltern (mit 3 Ausprägungen),
- Studierende in Fachtradition mit einem akademisch ausgebildeten Elternteil (mit 8 Ausprägungen),
- Studierende in Fachtradition mit Eltern ohne akademische Ausbildung (mit 5 Ausprägungen).

In Summation aller 16 Ausprägungen ergeben sich 27,5% der befragten Studierenden, die ein Studium in fachlicher Tradition zu den Eltern gewählt haben. D.h., mindestens ein Elternteil verfügt über eine berufliche oder akademische Ausbildung, die fachlich vergleichbar ist zur Fächergruppe der Studierenden.

Tabelle 1

Studierende in Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent)

Fachtradition:	Studierende
beide Eltern gleiches Studium	3,0
Vater gleiches, Mutter anderes Studium	3,8
Mutter gleiches, Vater anderes Studium	3,1
Vater gleiche HS, Mutter gleiche Berufsausbildung	0,7
Mutter gleiche HS, Vater gleiche Berufsausbildung	0,1
Vater gleiche HS, Mutter andere Berufsausbildung	3,3
Mutter gleiche HS, Vater andere Berufsausbildung	0,8
Vater gleiche HS, Mutter unbekannt	0,4
Mutter gleiche HS, Vater unbekannt	0,2
Vater gleiche Berufsausbildung, Mutter andere HS	0,7
Mutter gleiche Berufsausbildung, Vater andere HS	1,8
beide Eltern gleiche Berufsausbildung	1,3
Vater gleiche, Mutter andere Berufsausbildung	4,2
Mutter gleiche, Vater andere Berufsausbildung	3,3
Vater gleiche Berufsausbildung, Mutter unbekannt	0,6
Mutter gleiche Berufsausbildung, Vater unbekannt	0,2
Studierende mit Fachtradition gesamt	27,5
Studierende ohne Fachtradition	72,5
Gesamt	100

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung

Diese Ausprägungen sind die Grundlage für die Unterteilung der Studierenden nach verschiedenen Gruppierungen der Fachtradition, auf der Basis aller Studierenden. Über die Zusammenfassung einzelner Ausprägungen können spezifische Gruppen erstellt werden, wie

z.B. eine Gruppe aller Studierenden in doppelter Fachtradition: In diesem Falle sind vier der oben aufgeführten Ausprägungen zu summieren: All jene Fälle, in denen beide Eltern eine vergleichbare Ausbildung besitzen, unabhängig ob sie selbst studiert haben oder nicht. Im Ergebnis betrifft dies 5,1% der befragten Studierenden, womit die verbleibenden 22,4% der Studierenden in einer einfachen Fachtradition studieren.

Bildungsherkunft und Fachtradition

Die Zusammenfassung nach der Bildungsherkunft der Eltern kann herausstellen, dass die Studierenden in Fachtradition in vergleichbarer Häufigkeit aus unterschiedlichen Herkunftsfamilien stammen (vgl. Tabelle 2):

- 9,9% stammen aus akademischen Familien,
- 8% stammen aus teilakademischen Familien,
- 9,6% stammen aus nichtakademischen Familien.

In der Gesamtstichprobe aller befragten Studierenden stammen:

- 26% aus akademischen Familien,
- 28% aus teilakademischen Familien,
- 46% aus nichtakademischen Familien.

Die Verhältnisse der Bildungsherkunft unterscheiden sich bei den Studierenden in Fachtradition demnach deutlich von der bei Studierenden ohne Fachtradition.

Der Vergleich dieser Ergebnisse belegt, dass die Wahl eines Studienfaches, welches mit der fachlichen Ausbildung eines Elternteils vergleichbar ist, in Relation häufiger bei den Studierenden vorkommt, bei denen ein Elternteil selbst studiert hat.

Die fachliche Vorbildfunktion in der Familie scheint dann mehr Einfluss ausüben zu können, wenn die Ausbildungsart der Eltern gleichzeitig näher am Ausbildungsweg der Studierenden liegt, wenn also eigene Erfahrungen mit einem Studium vorliegen. Offen bleibt jedoch, ob tatsächlich die Ausbildung der Eltern oder eher deren berufliche Umsetzung von größerer Bedeutung als tägliches Vorbild ist. Denn die Erfahrungen studierter Eltern gehen über die fachliche Ausbildungsart und den gewählten Lebensweg der Studierenden hinaus und schließen den Übergang in sowie die Etablierung im späteren Beruf mit ein.

Grundgesamtheit und Teilstichproben

Bei Einbeziehung zusätzlicher Differenzierungen wie nach der Hochschulart (Universitäten oder Fachhochschulen), nach Fächergruppen oder Geschlecht müssen die Ausprägungen der Fachtradition auf der Basis neuer Grundgesamtheiten erstellt werden. Da einige der Ausprägungen jedoch einen geringen Umfang aufweisen, gilt zu beachten, dass weitere Unterteilungen, vor allem Kombinationen von Unterteilungen zu sehr kleinen Studierendengruppen führen können, über die Aussagen zu treffen wären.

Bei Differenzierung nach dem Geschlecht lassen sich 32% der Studenten und 24% der Studentinnen identifizieren, die in Fachtradition studieren. Da unter den befragten Studierenden insgesamt die Studentinnen nur etwas stärker vertreten sind als die Studenten, bereitet diese zusätzliche Unterscheidung noch am wenigsten Probleme.

Im Falle der Hochschularten liegen die Grundgesamtheiten der Studierenden in Fachtradition bei 26% an den Universitäten und bei 37% an den Fachhochschulen. Jedoch bilden die Fachhochschulen nur 17% aller befragten Studierenden im Survey ab. Damit kann eine zusätzliche Unterscheidung in einigen Gruppen bereits zu Problemen führen.

Tabelle 2
Studierenden in Fachtradition in Teilstichproben (2004)
(Angaben in Prozent)

	Anteil Studierende in	
	Fachtradition	insgesamt
insgesamt	28	100
nach Hochschulart		
Universitäten	26	83
Fachhochschulen	37	17
nach Geschlecht		
Studenten	32	44
Studentinnen	24	56
nach Fächergruppe		
Universitäten		
Geistes-/Kulturwissenschaften	12	20
Sozialwissenschaften	25	12
Rechtswissenschaft	21	5
Wirtschaftswissenschaften	40	11
Medizin	39	8
Naturwissenschaften	14	17
Ingenieurwissenschaften	56	8
Fachhochschulen		
Sozialwissenschaften	18	3
Wirtschaftswissenschaften	36	5
Ingenieurwissenschaften	52	6

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung

Die Fächergruppen variieren zwischen 20% der befragten Studierenden (Geisteswissenschaften) und 5% (z.B. Jura) an Universitäten sowie zwischen 6% (Ingenieurwissenschaften) und 3% (Sozialwissenschaften) an den Fachhochschulen. Hier werden spezifische Analysen von Studierenden in Fachtradition nur noch sehr kleine Studierendengruppen betreffen.

Differenzierung zwischen Fachtradition und Bildungsherkunft

Für die Analysen zur Studiensituation werden die Studierenden in verschiedene Gruppen der Fachtradition unterschieden. In die Differenzierung dieser Gruppen geht dann zusätzlich der Bildungshintergrund der Eltern ein,

womit beide Merkmale, Fach- und Bildungstradition, vermengt sind.

Um den Effekt der Fachtradition von dem Effekt der Bildungsherkunft nicht nur unterscheiden, sondern auch einordnen zu können, werden die Merkmale der Studiensituation zusätzlich nach der Bildungsherkunft alleine analysiert. Der Vergleich der Ergebnisse aufgrund der Fachtradition mit denen aufgrund der Bildungsherkunft kann dann Auskunft darüber geben, in welchem Maße die Fachtradition zusätzliche Effekte erbringt.

Aufbau des Berichtes

In den nachfolgenden Kapiteln werden unterschiedliche Themenbereiche der Studiensituation und der studentischen Orientierungen analysiert, und zwar im Hinblick auf die Unterscheidung der Studierenden nach der Art ihrer Fachtradition. In jedem Kapitel werden ausgewählte Themenblöcke behandelt, die in ihrer Gesamtheit ein umfassendes Bild der Studiensituation abbilden sollen.

Begonnen wird mit dem Bereich des Zugangs zum Studium, worunter die Situation vor dem Studium verstanden wird, sowie die Sicherheit und Motive der Studienaufnahme, die ansatzweise im ersten Bericht „Fachtradition bei Studierenden“ angesprochen wurden.

In den darauffolgenden Kapiteln stehen Merkmale der momentanen Situation im Studium im Vordergrund. Darunter fallen die Bewältigung des Studiums, die Studienführung und die weiteren Planungen zum Studienverlauf.

In weiteren Kapiteln wird auf die Studienqualität eingegangen. Es werden die Erfahrungen und Beurteilungen der Studierenden untersucht, sowie die erfahrenen Erträge und erlebten Schwierigkeiten. Zusätzlich werden die Wünsche und Forderungen der Studierenden mit einbezogen.

Schließlich wird noch der zukünftigen Situation Rechnung getragen, indem die Berufsorientierungen der Studierenden untersucht werden. Ihre Vorstellungen und angestrebten Berufsziele beziehen sich auf die Zeit nach Beendigung des Studiums und runden damit die Betrachtung der Studiensituation insgesamt ab.

Abschließend werden die wichtigsten Befunde, differenziert nach der Fachtradition und der Bildungsherkunft, sowie deren Kombinationen strukturiert zusammengefasst, um deren Einflüsse und Auswirkungen, getrennt wie interagierend, kenntlich zu machen.

2 Situation vor Studienbeginn

Zur Situation vor Studienbeginn zählt der Übergang von der Schule zu Studium, Aktivitäten und Orientierungen vor Studienbeginn, die Sicherheit der Studienaufnahme, sowie die Motive der Fachwahl und die Erwartungen an ein Hochschulstudium.

Dieser Themenbereich beinhaltet also Selektion, Qualifikation und Motivation der Studierenden vor und zu Studienbeginn. Als Perspektive bezieht er sich auf Situationen, die auf der Zeitachse zurück liegen und damit retrospektiv von den Studierenden beantwortet werden.

Hochschulzugangsberechtigung

Die Zugangsberechtigung für ein Hochschulstudium ist die Hochschulreife, die auf unterschiedliche Art erworben werden kann. Die große Mehrheit der Studierenden besitzt die allgemeine Hochschulreife, die mit dem Abitur erlangt wird. Des weiteren gibt es die fachgebundene Hochschulreife und die Fachhochschulreife.

Eine fachgebundene oder eine Fachhochschulreife, deren Erwerb auch außerhalb des Gymnasiums möglich sind, haben häufiger Studierende, die aus nichtakademischen Familien stammen (vgl. Tabelle 3a):

- 15% dieser Studierenden haben kein „Abitur“ gemacht, gegenüber
- 7% der Studierenden aus teilakademischen Familien und
- 3% der Studierenden aus akademischen Familien.

Die Einbeziehung der Fachtradition lässt erkennen, dass bei Studierenden aus nichtakademischen Familien, jene in einfacher Fachtradition noch seltener ein Abitur besit-

zen als Studierende in doppelter beruflicher Fachtradition: Bereits mehr als jeder Fünfte hat hier kein allgemeines Abitur gemacht (vgl. Tabelle 3b).

Ist die Ausbildungsrichtung der Eltern ähnlich der gewählten Studienrichtung der Studierenden, dann haben die Studierenden häufiger die allgemeine Hochschulreife erworben.

Der sogenannte zweite Bildungsweg ist bei Studierenden aus nichtakademischen Familien erkennbar häufiger anzutreffen als bei anderen Studierenden. Studieren sie in Fachtradition, dann ist die „Nachqualifikation“ sogar noch etwas häufiger als bei Studierenden aus nichtakademischen Familien ohne Fachtradition (13%).

Berufserfahrungen vor dem Studium

Berufserfahrungen vor dem Studium können auf unterschiedliche Weise gewonnen werden. Die Studierenden können vor Studienbeginn entweder ein Berufspraktikum absolviert, eine berufliche Ausbildung begonnen oder sogar eine Berufstätigkeit ausgeübt haben. In den letzten Erhebungen des Studierenden surveys wird nur nach der Situation nach dem Erwerb der Hochschulreife gefragt, sodass mögliche Aktivitäten vor dem Erwerb der Hochschulreife unberücksichtigt bleiben.

Studierende aus nichtakademischen Familien verfügen generell häufiger über berufliche Vorerfahrungen als Studierende aus akademischen Familien (35% zu 29%). Unterschiedlich ist dabei jedoch, wie sich die Erfahrungen zusammensetzen, d.h., welche Art der Berufserfahrungen im Vordergrund stehen (vgl. Tabelle 4a).

Tabelle 3a
Hochschulzugang bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)
(Angaben in Prozent)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Art der Hochschulreife:				
Allgemeine Hochschulreife	97	93	93	85
Fachgebundene Hochschulreife	1	2	2	4
Fachhochschulreife	2	6	5	11

Quelle: Studierenden survey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 3b
Hochschulzugang bei Studierenden nach Fachtradition (2004)
(Angaben in Prozent)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Vor Studienbeginn:							
Allgemeine Hochschulreife	91	97	94	94	90	85	79
Fachgebundene Hochschulreife	3	-	2	4	2	3	5
Fachhochschulreife	6	3	4	2	8	12	16

Quelle: Studierenden survey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 4a
Berufserfahrung vor dem Studium bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)
 (Angaben in Prozent)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Berufserfahrungen:				
Berufspraktikum	16	14	12	12
Berufsausbildung	12	15	16	19
Berufstätigkeit	9	11	11	17
Berufserfahrungen (mindestens eine)	29	30	29	35
Ausbildungsabschluss	11	14	16	19

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 4b
Berufserfahrung vor dem Studium bei Studierenden nach Fachtradition (2004)
 (Angaben in Prozent)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Vor Studienbeginn:							
Berufspraktikum	12	19	18	18	15	15	15
Berufsausbildung	15	12	14	21	15	30	22
Berufstätigkeit	13	9	10	7	10	24	19
Berufserfahrungen (mindestens eine)	31	32	33	36	32	52	41
Ausbildungsabschluss	15	12	12	18	15	29	25

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Berufspraktika haben Studierende aus akademischen Familien häufiger absolviert als Studierende aus nicht-akademischen Familien. Dagegen haben letztere häufiger eine Berufsausbildung begonnen und auch häufiger bereits eine Berufstätigkeit ausgeübt. Daher verfügen sie auch häufiger über eine abgeschlossene Berufsausbildung (vgl. Tabelle 4a).

Fachtradition unterstützt den Erwerb praktischer Vorerfahrung

Studierende in Fachtradition haben insgesamt vor Studienbeginn häufiger ein **Berufspraktikum** absolviert als Studierende ohne Fachtradition. Die elterlichen Vorbilder scheinen erste Erfahrungen mit dem angestrebten Berufs- und Ausbildungsfeld bzw. das Streben danach zu begünstigen (vgl. Tabelle 4b).

Studierende in akademischer Fachtradition haben häufiger als Studierende in beruflicher Fachtradition Praktika abgeleistet, auch etwas mehr als Studierende gleicher Bildungsherkunft ohne Fachtradition.

Eine **Berufsausbildung** haben Studierende aus akademischen Familien in Fachtradition nicht häufiger begonnen als Studierende ohne Fachtradition. Für eine berufliche Qualifikation haben sich insbesondere die Studierenden aus nichtakademischen Familien entschieden, vor allem in doppelter Fachtradition: Knapp jeder dritte dieser Studierenden hat vor Studienbeginn eine Berufsausbildung begonnen und auch abgeschlossen. Im Falle einer einfachen Fachtradition besitzt mehr

als jeder fünfte Berufserfahrung und jeder vierte berichtet von einem Berufsabschluss.

Auffällig häufig berichten auch die Studierenden aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition von Berufsausbildungen. Jeder Fünfte hat eine begonnen und die meisten davon auch abgeschlossen.

Eine **Berufstätigkeit** ausgeübt haben insgesamt weniger Studierende. Am seltensten die Studierenden aus akademischen Familien, wobei die Fachtradition hier keinen weiteren Einfluss erkennen lässt. Am häufigsten waren Studierende aus nichtakademischen Familien vor dem Studium berufstätig, jene in Fachtradition häufiger als ohne und jene in doppelter Fachtradition häufiger als in einfacher. Von letzteren war dann jeder vierte Studierende vor Studienbeginn bereits berufstätig.

Werden alle drei Erfahrungsbereiche aufsummiert hat mehr als jeder zweite Studierende in einfacher beruflicher Fachtradition bereits **Berufserfahrungen** vorzuweisen (vgl. Tabelle 4b).

Insgesamt trägt die Fachtradition zu einer höheren beruflichen Vorerfahrung vor Studienbeginn bei. Während sie bei Studierenden aus akademischen Familien aber mehr Einblicke ins Berufsleben darstellen, fördert sie bei Studierenden aus nichtakademischen Familien häufiger die Qualifikation, das zweite Standbein einer beruflichen Ausbildung. Die doppelte Fachtradition verstärkt diese Tendenzen noch mehr, vor allem im Falle eines nichtakademischen familiären Bildungshintergrundes.

Motive der Studienfachwahl

Die Gründe, warum sich Studierende für ein bestimmtes Fachstudium entscheiden, lassen sich auf drei verschiedenen Dimensionen abbilden. Zum einen können ideale Gründe ausschlaggebend sein, zum anderen materielle oder professionelle Motive. Die jeweilige Wichtigkeit dieser Dimensionen bei der Entscheidung für ein Studienfach kann Auskunft darüber geben, welche grundsätzliche Werthaltungen bei den Studierenden vertreten sind und welche davon dominieren.

Wichtigstes Motiv ist Fachinteresse

Von den vorgegebenen Gründen der Fachwahl war allen Studierenden das spezielle Fachinteresse am wichtigsten für ihre Studienentscheidung, womit sie einem ideellen Motiv den Vorzug einräumen. Für rund 70% der Studierenden war es ein gewichtiger Grund für ihre Fachwahl. An zweiter Stelle der Rangreihe der Motive folgt ein weiteres ideelles Motiv, die eigene Begabung. Mehr als die Hälfte der Studierenden bezeichnen diesen Grund als sehr wichtig. Für die Wahl eines Studienfaches spielen damit die ideellen Beweggründe für alle Studierenden eine herausragende Rolle.

Hinsichtlich des familiären Bildungshintergrundes finden sich dabei kaum Unterschiede. Studierenden mit akademischen Müttern waren die ideellen Motive etwas unwichtiger, Einkommen und Arbeitsplatzsicherheit etwas wichtiger (vgl. Tabelle 5a).

Fachtradition beeinflusst ideelle Motive

Die Bedeutung der ideellen Motive für die Fachwahl variiert, wenn die Fachtradition einbezogen wird (vgl. Tabelle 5b).

Studierende aus akademischen Familien heben das spezielle Fachinteresse etwas stärker heraus, wenn sie in Fachtradition studieren. Dagegen fällt es auffällig bei den Studierenden zurück, die in doppelter beruflicher Fachtradition stehen. Hier wird die Fachtradition sogar wichtiger als der Bildungshintergrund, denn die Studierenden aus nichtakademischen Familien in einfacher Fachtradition weisen dem Fachinteresse weiterhin eine große Wichtigkeit zu.

Geringere Differenzen treten für das Motiv der eigenen Begabung auf. Doch auch hier fallen insbesondere die Studierenden in doppelter beruflicher Fachtradition hinter die anderen Studierenden zurück.

Tabelle 5a
Motive der Studienfachwahl bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)
 (Skala von 0 = unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Ausprägungen 5 und 6)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Motive der Fachwahl				
ideell				
spezielles Fachinteresse	71	70	68	70
eigene Begabung	59	57	54	56
professionell				
fester Berufswunsch	27	28	27	29
berufl. Möglichkeiten	47	48	48	49
materiell				
Einkommenschancen	20	21	25	23
Arbeitsplatzchance	28	31	33	30
Chance auf Führungsposition	16	19	17	17

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 5b
Motive der Studienfachwahl bei Studierenden nach Fachtradition (2004)
 (Skala von 0 = unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Ausprägungen 5 und 6)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Motive der Fachwahl							
ideell							
spezielles Fachinteresse	70	72	75	68	67	57	69
eigene Begabung	58	57	57	50	54	46	52
professionell							
fester Berufswunsch	28	34	28	37	27	20	31
berufl. Möglichkeiten	47	52	50	54	52	60	56
materiell							
Einkommenschancen	21	21	20	27	27	40	28
Arbeitsplatzchance	28	35	29	37	35	41	38
Chance auf Führungsposition	16	20	18	26	20	35	23

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Professionelle Motive dominieren bei beruflicher Fachtradition

Von den beiden professionellen Motiven ist die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten für die Studierenden deutlich wichtiger als der feste Berufswunsch. Für etwa jeden zweiten Studierenden waren die offenen Berufschancen ein sehr wichtiger Grund für die Wahl des Studienfaches. Dagegen war der feste Berufswunsch nur für etwas mehr als jeden vierten von besonderer Bedeutung.

Hinsichtlich des Bildungshintergrundes treten auch bei diesen Motiven kaum Unterschiede auf (vgl. Tabelle 5a). Werden jedoch die Fachtraditionen einbezogen, finden sich wiederum Variationen (vgl. Tabelle 5b).

Die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten heben am stärksten die Studierenden in doppelter Fachtradition aus nichtakademischen Familien hervor. Bei ihnen nimmt dieses Motiv sogar die höchste Priorität ein und wird damit wichtiger als das spezielle Fachinteresse. Denn für 60% war die berufliche Vielfalt ein wichtiger Grund für die Studienfachwahl.

Dagegen steht der feste Berufswunsch bei diesen Studierenden viel weniger im Vordergrund. Nur jeder fünfte benennt ihn als gewichtiges Fachwahlmotiv. Während ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition mit vergleichbarem familiären Bildungshintergrund zu fast einem Drittel dem Berufswunsch hohe Priorität einräumen. Häufiger benennen noch die Studierenden in doppelter Fachtradition aus akademischen oder teilakademischen Familien dieses Motiv. Dabei fällt im teilakademischen Falle auf, dass die Studierenden in einfacher Fachtradition deutlich seltener einen festen Berufswunsch als Studienmotiv äußern.

Materielle Orientierung gewinnt bei beruflicher Fachtradition an Bedeutung

Die drei materiellen Motive nehmen insgesamt einen niedrigeren Stellenwert für die Fachwahl ein als die anderen Motivbündel. Von diesen dreien hatte die Chance auf einen sicheren Arbeitsplatz die größte Bedeutung. Fast jeder dritte Studierende hat bei seiner Fachentscheidung darauf besonderen Wert gelegt, womit der Sicherheitsaspekt die gleiche Bedeutung wie der feste Berufswunsch erringt.

Die Einkommenschancen waren noch etwa jedem fünften Studierenden sehr wichtig, die Chance auf eine Führungsposition knapp jedem sechsten.

Hinsichtlich des elterlichen Bildungshintergrundes fallen dabei nur geringe Unterschiede auf. Studierende aus bildungsferneren Familien hatten sich nur tendenziell häufiger durch materielle Motive in ihrer Fachwahl leiten lassen (vgl. Tabelle 5a).

Unter Einbeziehung der Fachtradition fallen die offensichtlichsten Unterschiede in der Gruppe der Studierenden aus doppelter beruflicher Tradition auf. Die materielle Orientierung nimmt bei ihnen einen deutlich wichtigeren Stellenwert ein. Insbesondere die Einkommenschancen sind für diese Studierenden von besonderer

Bedeutung. Sie nehmen einen vergleichbaren Rangplatz ein wie das Motiv zur Arbeitsplatzsicherheit. Gleichzeitig wird aber auch die Chance auf eine Führungsposition sehr deutlich artikuliert.

Bei den Motiven der Fachwahl übt die Bildungsherkunft nur wenig Einfluss aus. Mit Einbeziehung der Fachtradition heben sich vorrangig die Studierenden in doppelter beruflicher Fachtradition von ihren Kommilitonen ab. Bei ihnen verlieren die ideellen Motive ihre Vorrangstellung während die materiellen Motive zulegen. Auffällig ist die große Diskrepanz zwischen den beiden professionellen Motiven, die sich darin äußert, dass die beruflichen Möglichkeiten zum wichtigsten Fachwahlmotiv avancieren, der feste Berufswunsch dagegen weit in den Hintergrund tritt.

Erwartungen an den Nutzen eines Studiums

Der erwartete Nutzen eines Studiums umfasst intellektuelle, materielle und soziale Aspekte. Die größten Erwartungen setzen die Studierenden in den intellektuellen Nutzen, der über fünf verschiedene Aspekte verfügt (vgl. Tabelle 6a).

Annähernd drei von vier Studierenden erwarten durch ihr Hochschulstudium die Möglichkeit, später eine interessante Arbeit zu erlangen und mehr über das gewählte Fach zu erfahren. Damit wird einmal die berufliche Perspektive angesprochen und zum anderen das spezifische Fachwissen. Der besondere Vorteil eines Hochschulstudiums liegt für die Studierenden also in der berufsfachlichen Zukunft, womit das Studium weniger Selbstzweck, sondern mehr eine Ausbildungsphase für spätere anspruchsvolle Tätigkeiten darstellt.

Einen hohen Stellenwert hat für die Studierenden auch der dritte intellektuelle Aspekt, die Erwartung an eine gute wissenschaftliche Ausbildung. Bis zu zwei Drittel sehen darin einen zentralen Nutzen des Studiums. Die Wissenschaftlichkeit, die als die hochschulspezifische Besonderheit und damit als wichtigstes Unterscheidungskriterium zu anderen Ausbildungen gilt, wird von den Studierenden auch als bedeutender Vorteil betrachtet. Damit wird sie nicht nur erwartet, sondern auch gleichzeitig eingefordert.

Von größerer Bedeutung ist für die Studierenden ebenfalls die Möglichkeit ihre eigenen Vorstellungen und Ideen entwickeln zu können. Damit wird die intellektuelle Autonomie angesprochen, für die mehr als die Hälfte der Studierenden große Erwartung hegen.

Diese vier angesprochenen intellektuellen Aspekte bilden ein Bündel. Die fachspezifische Wissenschaftlichkeit soll in einer interessanten Arbeit münden, die intellektuelle Freiräume zulässt.

Der fünfte intellektuelle Aspekt, die Erwartung eine allgemein gebildete Persönlichkeit zu werden, wird von knapp der Hälfte der Studierenden als sehr nützlich angesehen. Das generalisierte Wissen wird damit im Nutzen erkennbar unter dem spezialisierten angesiedelt, erhält dennoch aber einen wichtigen Eigennutzen.

Gratifikationserwartungen sind vorrangig ökonomischer Natur

Die Erwartungen an den materiellen Nutzen eines Hochschulstudiums drücken sich in zwei Gratifikationserwartungen aus: zum einen ein gutes Einkommen zu erzielen und zum anderen eine hohe soziale Position zu erreichen. Die größeren Erwartungen liegen dabei auf der Einkommenseite. Mehr als 40% der Studierenden sehen das Studium dafür als sehr nützlich an. Einen höheren Status erwarten etwas mehr als ein Viertel der Studierenden vorrangig (vgl. Tabelle 6a).

Zwar erreichen diese Erwartungen nicht das Niveau des intellektuellen Nutzens, doch unterstreicht der materielle Nutzen, dass ein Hochschulstudium zum großen Teil als Ausbildungsphase für einen Beruf angesehen wird, der bedingt durch die wissenschaftlich-fachliche Ausbildung neben autonomen auch materielle Gratifikationen erlaubt.

Altruistische Motive sind eher nachrangig

Sozial-altruistische Erwartungen verknüpfen knapp ein Drittel der Studierenden mit ihrem Studium. Sie sehen einen hohen Nutzen darin, anderen Menschen besser helfen und zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können. Der sozialen Nutzen wird damit deutlich unter dem intellektuellen und dem ökonomischen Nutzen angesiedelt. Er liegt aber noch tendenziell höher als die Erwartung an den Zugewinn des sozialen Status.

Studium ist kein Moratorium

Kaum einen Nutzen sehen die Studierenden darin, die Berufstätigkeit durch ihr Studium möglichst lange hinauszuschieben. Nur 6-8% versprechen sich hiervon einen persönlichen Vorteil. Als Moratorium hat ein Hochschulstudium damit nur für einen sehr kleinen Teil der Studierenden eine größere Bedeutung, während die große Mehrheit den späteren Berufsübergang konkret einbezieht (vgl. Tabelle 6a).

Studierende aus nichtakademischen Familien setzen etwas weniger auf Wissenschaftlichkeit

Die Erwartungen an den Nutzen eines Studiums sind bei Studierenden mit unterschiedlichem familiären Bildungshintergrund sehr ähnlich. Der elterliche Ausbildungsstand beeinflusst kaum die Vorstellungen der Studierenden über die Nützlichkeit eines Hochschulstudiums (vgl. Tabelle 6a).

Insgesamt betonen Studierende aus nichtakademischen Familien den intellektuellen Nutzen tendenziell schwächer als Studierende mit akademischen Eltern. Noch am deutlichsten ist dies für die Erwartung an eine gute wissenschaftliche Ausbildung zu erkennen. Studierende, bei denen mindestens ein Elternteil selbst wissenschaftliche Kenntnisse besitzt, sehen darin etwas häufiger einen Vorteil ihrer Ausbildung. Die Erfahrungen der Eltern können anscheinend den Nutzen der Wissenschaftlichkeit für die Studierenden anheben.

Akademische Fachtradition betont Autonomie und Wissenschaftlichkeit

Die Einbeziehung der Fachtradition stellt etwas deutlichere Unterschiede in den Erwartungen an ein Studium heraus, als der Bildungshintergrund alleine.

Den höchsten intellektuellen Nutzen räumen ihrem Studium die Studierenden in doppelter akademischer Fachtradition ein. Sie betonen dabei insbesondere stärker als andere Studierende die Autonomie und die Wissenschaftsausbildung. Gleichzeitig setzen sie auch etwas stärker auf den sozialen Nutzen eines Studiums.

Mit dieser Prioritätensetzung heben sich diese Studierenden auch von ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition erkennbar ab. Die fachähnlichen Erfahrungen beider Eltern beeinflussen die Nutzenerwartungen der Studierenden für Autonomie und Wissenschaftlichkeit stärker, als wenn ein Elternteil etwas anderes studiert hat und damit in diesen beiden Aspekten andere Erfahrungen gemacht hat (vgl. Tabelle 6b).

Dafür wird von den Studierenden in einfacher Fachtradition die Allgemeinbildung stärker hervorgehoben. Diese Erwartung spiegelt ein breiteres Wissensspektrum wider, das möglicherweise gerade aus den verschiedenen fachwissenschaftlichen Ausbildungen der Eltern resultiert.

Sozialer Aufstieg ist für Studierende wichtig, die ein akademisches und berufliches Vorbild haben

Studierende aus teilakademischen Familien, die in doppelter Fachtradition studieren, setzen etwas weniger auf die Allgemeinbildung, während sie sowohl den materiellen Nutzen als auch den Aspekt des Helfens weit mehr betonen. Darin unterscheiden sie sich deutlich von ihren Kommilitonen aus teilakademischen Familien in einfacher Fachtradition und auch von den anderen Studierenden in oder ohne Fachtradition.

Besonders auffällig ist bei dieser Gruppe die hohe Wertschätzung des sozialen Aufstiegs. Zwei von fünf Studierenden sehen ihr Studium dafür als sehr nützlich an, womit der Sozialstatus wichtiger wird als die Allgemeinbildung (vgl. Tabelle 6b).

Hier scheinen die Erfahrungen der Eltern, die zwar im gleichen fachlichen Metier aber auf unterschiedlichem Niveau beruhen, die Differenz zwischen den Ausbildungsstufen deutlich hervorzuheben, die sich dann in den Erwartungen der Studierenden an die akademische Ausbildung gezielt manifestieren. Ein Beispiel wäre der Arzt, dessen Frau als Krankenschwester oder Arzthelferin tätig ist. Deren unterschiedliche Erfahrungen an Einkommen, Sozialstatus und Befähigung zur Hilfeleistung unterstreichen den Nutzen eines Studiums.

Bei beruflichen Vorbildern verlagern sich Prioritäten

Studierende aus nichtakademischen Familien weisen untereinander erkennbare Differenzen bezüglich der Nutzenerwartungen auf, je nachdem, ob sie in einfacher oder doppelter Fachtradition studieren.

Tabelle 6a

Erwartungen an den Nutzen eines Studiums nach sozialer Herkunft (2004)

(Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich; Angaben in Prozent für Ausprägungen 5 und 6)

Erwartung an den Nutzen	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
intellektuell				
später interessante Arbeit	75	75	70	72
mehr über Fach erfahren	74	71	70	69
eigene Iden entwickeln	58	56	56	55
gute wiss. Ausbildung	64	63	64	59
Allgemeinbildung	45	45	45	44
materiell				
Gutes Einkommen	42	44	46	42
Hohe soziale Position	27	28	30	25
sozial-altruistisch				
Anderen besser helfen	31	30	30	32
Gesellschaft verbessern	29	30	30	31
Moratorium				
Berufstätigkeit hinausschieben	8	7	8	6

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 6b

Erwartungen an den Nutzen eines Studiums nach Fachtradition (2004)

(Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich; Angaben in Prozent für Ausprägungen 5 und 6)

Erwartung an den Nutzen	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
intellektuell							
später interessante Arbeit	73	79	76	77	74	67	74
mehr über Fach erfahren	71	78	74	68	70	61	66
eigene Iden entwickeln	57	67	57	56	53	47	55
gute wiss. Ausbildung	61	71	63	67	62	54	59
Allgemeinbildung	45	44	47	36	44	43	41
materiell							
Gutes Einkommen	41	45	40	56	48	59	51
Hohe soziale Position	25	30	29	41	27	32	28
sozial-altruistisch							
Anderen besser helfen	31	39	33	38	27	18	29
Gesellschaft verbessern	31	33	30	30	28	20	28
Moratorium							
Berufstätigkeit hinausschieben	7	6	7	8	7	6	6

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Hat nur ein Elternteil eine berufsfachlich ähnliche Ausbildung sind die Unterschiede zu Studierenden anderer Bildungsherkunft geringer. Im Vergleich zu den Studierenden aus akademischen Elternhäusern erwarten sie weniger Nutzen in Autonomie, Wissenschaftlichkeit und der Möglichkeit, anderen zu helfen. Die Einkommenschancen betonen sie dagegen mehr (vgl. Tabelle 6b).

Deutlicher werden die Unterschiede bei den Studierenden in doppelter Fachtradition. Haben beide Eltern eine berufsfachlich ähnliche Ausbildung, dann haben intellektuelle Erwartungen die insgesamt geringste Bedeutung. Gleichzeitig wird den Einkommenschancen der vergleichsweise größte Nutzen eingeräumt, während die sozial-altruistischen Motive weit zurückfallen. Das gute Einkommen wird diesen Studierenden wichtiger als Autonomie und Wissenschaftlichkeit.

Bei zwei beruflichen Vorbildern verlagern sich die Prioritäten. Die Erwartungen an den Nutzen eines Studiums driften in Richtung materielle Vorteile, womit das Hoch-

schulstudium als Eintrittskarte für einen gut bezahlten Beruf zu dienen hat. Der Nutzen von Autonomie und Wissenschaftlichkeit wird weniger realisiert, vielleicht weil entsprechende Erfahrungen in der Herkunftsfamilie fehlen.

Einbeziehung von Fachrichtungen

Die Motive für die Wahl eines Studiums sowie die Erwartungen an den Nutzen eines Studiums bilden generelle Werthaltungen ab, die besonders zwischen verschiedenen Fächergruppen und Fachrichtungen erkennbar differieren. Sehr deutlich treten solche Unterschiede in den sozialen und materiellen Werten hervor (vgl. Multrus/Bargel/Ramm: Studiensituation und studentische Orientierungen. Hg: BMBF. Bonn 2005).

Die Fachtradition kann bestimmte fachspezifische Erwartungen aufgrund den familiären Erfahrungen verstärken oder abschwächen. Solche differenzierten Analysen können hier jedoch nicht weiter verfolgt werden.

Sicherheit der Studienaufnahme

Die Studierabsicht vor Studienbeginn ist ein Merkmal der Fach- und Studienidentifikation. Die Sicherheit mit der eine Studienaufnahme von vornherein fest stand, stellt die frühe Festgelegtheit der Studierenden auf den derzeit gewählten Ausbildungsweg heraus. Damit geht oft eine bessere Anpassung an die erfahrenen Verhältnisse einher.

Höhere Studierabsicht in akademischen Familien

Studierende mit zwei akademisch ausgebildeten Eltern wollten häufiger sicher studieren (61%) als Studierende aus nichtakademischen Familien (40%). Bei Studierenden aus teilakademischen Familien war die Studierabsicht geringer, wenn die Mutter studiert hat. Hat nur der Vater selbst studiert, wollten die Studierenden zwar häufiger sicher ein Studium aufnehmen, jedoch nicht so häufig, wie im Falle zweier studierter Elternteile (vgl. Tabelle 7a).

Für Studierende unterschiedlicher Hochschularten stand ein Studium nicht zu gleichen Teilen von vornherein fest. Studierende an Universitäten waren häufiger sicher, studieren zu wollen, als Studierende an Fachhochschulen: insgesamt etwa jeder zweite gegenüber jedem dritten Studierenden.

Unterschieden nach der Bildungsherkunft fallen ähnliche Unterschiede an beiden Hochschularten auf. Für die Universitäten spiegelt Tabelle 7a die Situation sehr gut wider. An den Fachhochschulen sind die Differenzen geringer und beginnen auf einem viel niedrigeren Niveau. Studierende aus akademischen Familien waren nur zu 41% sicher, studieren zu wollen. Etwas höher lag die Bereitschaft bei Studierenden aus teilakademischen Familien mit einem studierten Vater (44%). Hat nur die

Mutter studiert, war die Studierabsicht geringer (36%). Am niedrigsten lag sie bei Studierenden aus nichtakademischen Familien (31%).

Akademische Fachtradition erhöht Studierabsicht

Die höchste Studiensicherheit hatten die Studierenden in akademischer doppelter Fachtradition (68%), etwas geringer war sie bei ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition (62%).

Bei teilakademischer Fachtradition wollte etwa die Hälfte der Studierenden von vornherein ein Studium aufnehmen.

Viel seltener waren sich die Studierenden in beruflicher Fachtradition sicher, studieren zu wollen. Weniger als zwei Fünftel wollten von vornherein ein Hochschulstudium aufnehmen.

Unter Einbeziehung der Fachtradition treten die Unterschiede nach der Bildungsherkunft ebenfalls deutlich hervor, sie werden durch die Fachtradition aber zusätzlich akzentuiert (vgl. Tabelle 7b).

Differenziert nach der Hochschulart finden sich ähnliche Unterschiede, jedoch auf unterschiedlichem Ausgangsniveau. An den Universitäten ist in allen Gruppierungen die Studierabsicht tendenziell höher als in Tabelle 7b. An den Fachhochschulen bleiben die Anteile an Studierenden mit fester Studierabsicht insgesamt geringer. Auch im Falle von doppelter akademischer Fachtradition (48%) und besonders im Falle doppelter beruflicher Fachtradition (29%).

Auffällig ist an den Fachhochschulen noch, dass bei Studierenden aus teilakademischen Familien die Studierenden in einfacher Fachtradition ebenso häufig sicher studieren wollten wie ihre Kommilitonen in doppelter akademischer Fachtradition.

Tabelle 7a
Sicherheit der Studienaufnahme bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)
(Angaben in Prozent)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Studiensicherheit:				
Eigentlich nicht	2	3	4	6
Lange unsicher	10	13	16	19
Ziemlich sicher	27	31	35	35
Stand fest	61	53	45	40

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 7b
Sicherheit der Studienaufnahme bei Studierenden nach Fachtradition (2004)
(Angaben in Prozent)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Studiensicherheit							
Eigentlich nicht	5	2	3	4	4	2	7
Lange unsicher	16	9	11	9	13	21	18
Ziemlich sicher	32	21	24	35	33	38	37
Stand fest	47	68	62	52	50	39	38

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

3 Situation im Studium

Als Situation im Studium wird zuerst, als direkte Anknüpfung zum vorangegangenen Kapitel, die Fach- und Studienidentifikation untersucht. Sie gibt Auskunft darüber, wie gut sich die Studierenden in ihr intellektuelles und soziales Umfeld eingefunden haben und wie sie ihre gegenwärtige Lebenssituation empfinden, wahrnehmen und beurteilen.

Zusätzlich wird als weiteres wichtiges Merkmal die finanzielle Situation untersucht, die mit ihrem Zusammenhang zur Erwerbstätigkeit, Auswirkungen auf die studentische Situation nehmen kann.

Fachidentifikation

Die Fachidentifikation erschließt sich über die Angaben der Studierenden, ob sie wieder das gleiche Fach wählen würden, wenn sie nochmals vor der Entscheidung einer Studienaufnahme stehen würden.

Studierende aus akademischen Familien würden am häufigsten wieder das gleiche Fach wählen (80%). Bei Studierenden aus teilakademischen Familien und aus nichtakademischen Familien (73%) liegt die Fachidentifikation jedoch nur etwas niedriger (vgl. Tabelle 8a).

Für die Alternativen zum derzeit gewählten Studium fallen hinsichtlich der Bildungsherkunft nur wenige Un-

terschiede auf. Fällt die Entscheidung zugunsten eines anderen Studienfaches, so würden alle Studierenden damit deutlich häufiger auch die Fächergruppe wechseln wollen. Eine berufliche Ausbildung würden die Studierenden aus akademischen Familien etwas seltener wählen als andere Studierende.

Die Einbeziehung der Fachtradition erbringt nur tendenzielle Effekte. Studierende in doppelter Fachtradition aus akademischen und aus teilakademischen Familien würden noch etwas häufiger wieder das gleiche Fach wählen, wenn sie nochmals entscheiden dürften (84%).

Studierende aus nichtakademischen Familien würden sich in doppelter Fachtradition etwas seltener wieder für das gleiche Fach entscheiden als ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition (vgl. Tabelle 8b).

Als Alternative zum derzeit gewählten Fach würden die Studierenden in teilakademischer doppelter Fachtradition am seltensten ein Fach außerhalb der zugehörigen Fächergruppe wählen (4%), dafür am häufigsten eine Berufsausbildung vorziehen (10%). Und die Studierenden in doppelter beruflicher Fachtradition würden am häufigsten gänzlich die Studienrichtung ändern wollen, wenn sie nochmals vor der Entscheidung stünden, ein Studium zu beginnen.

Tabelle 8a

Fachidentifikation bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Angaben in Prozent und Skala¹ von 0 = gar nicht bis 6 = sehr ernsthaft, Angaben in Prozent für Kategorien: 3-6 = ernsthafter)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Fachidentifikation:				
Nochmals gleiches Fach studieren	80	76	76	73
anderes Fach, gleiche Fächergruppe	3	5	3	6
anderes Fach, andere Fächergruppe	11	10	12	11
Berufliche Ausbildung	3	5	6	7
Sonstiges	3	4	3	3
Erwägung¹: Fachwechsel	6	7	10	9
Studienabbruch	5	8	10	11

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 8b

Fachidentifikation bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent und Skala¹ von 0 = gar nicht bis 6 = sehr ernsthaft, Angaben in Prozent für Kategorien: 3-6 = ernsthafter)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Fachidentifikation							
Nochmals gleiches Fach studieren	75	84	81	83	76	72	76
Anderes Fach, gleiche Fächergruppe	5	3	3	2	4	5	5
Anderes Fach, andere Fächergruppe	11	9	11	4	12	15	11
Berufliche Ausbildung	6	3	2	10	5	5	5
Sonstiges	3	1	3	1	3	3	3
Erwägung¹: Fachwechsel	8	6	5	7	8	5	7
Studienabbruch	10	4	4	6	8	11	8

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Abbruch- oder Wechselgedanken: selten bei akademischem Hintergrund

Die Erwägung, das Studium ganz aufzugeben, ist bei Studierenden aus nichtakademischen Familien (11%) und bei Studierenden mit akademischen Müttern (10%) häufiger vorhanden als bei Studierenden aus akademischen Familien (5%). Ähnliches gilt für die Überlegungen, das Studienfach zu wechseln (vgl. Tabelle 8a).

Studierende ohne Fachtradition berichten insgesamt häufiger von Gedanken an einen Fachwechsel oder den Abbruch des Studiums als Studierende, die in Fachtradition studieren (vgl. Tabelle 8b).

Bei Studierende in akademischer Fachtradition kommen ernsthaftere Gedanken an einen Fachwechsel oder gar einen Studienabbruch am seltensten vor. Bei teilakademischer Fachtradition steigen solche Erwägungen tendenziell an. In beruflicher Fachtradition sind die Abbruchgedanken etwas häufiger vorhanden als die Fachwechselerwägung, vor allem wenn beide Eltern eine fachlich ähnliche Ausbildung besitzen (vgl. Tabelle 8b).

Studierendenidentifikation

Mehr als zwei Drittel der Studierenden sind sehr gerne Student. Studierende aus nichtakademischen Familien sind dabei nur etwas seltener mit ihrer Rolle zufrieden als Studierende aus akademischen Elternhäusern (vgl. Tabelle 9a).

Im Falle von doppelter akademischer Fachtradition steigt diese Zufriedenheit sogar noch an (79%), während sie im Falle doppelter beruflicher Fachtradition (64%) etwas zurückgeht (vgl. Tabelle 9b).

Wichtigkeit von Lebensbereichen

Die Angaben der Studierenden zur Wichtigkeit von Lebensbereichen spiegeln nicht nur Interessen sondern auch Werthaltungen wider. Die Wertstrukturen über verschiedene Lebensbereiche weisen Zusammenhänge zu den Wertbündeln der Studienmotive auf.

Für die Studierendenidentifikation sind drei solcher Bereiche von näherem Interesse: Zum einen die Wichtigkeit von Hochschule und Studium als Indikator für die Identifizierung mit dem Lebensabschnitt und dem Status als Angehöriger einer Hochschule. Zum anderen die Wichtigkeit von Wissenschaft und Forschung, die den hochschulspezifischen Ausbildungscharakter heraushebt. Und schließlich die Wichtigkeit von Beruf und Arbeit, die die Professionalisierung betont und damit den Aspekt der Berufsausbildung in den Vordergrund stellt.

Von diesen drei Lebensbereichen ist den Studierenden insgesamt die „Hochschule und das Studium“ der wichtigste. Danach folgt der Bereich „Beruf und Arbeit“, während die „Wissenschaft und Forschung“ die geringste Bedeutung besitzt.

Wenig Unterschiede nach der Bildungsherkunft

Die Wichtigkeit dieser drei Lebensbereiche unterscheidet sich nur wenig, wenn nach der Bildungsherkunft der Studierenden differenziert wird. Den Studierenden aus nichtakademischen Familien ist der Bereich Hochschule und Studium etwas weniger wichtig, dafür nehmen Beruf und Arbeit einen etwas höheren Stellenwert ein. Keine Unterschiede fallen für den Bereich Wissenschaft und Forschung auf (vgl. Tabelle 9a).

Tabelle 9a

Studierendenidentifikation bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Skala von 0-6; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern beruf. Abschluss
Studierendenidentifikation	73	70	70	67
Wichtigkeit von Lebensbereichen:				
Hochschule/Studium	63	60	60	58
Wissenschaft/Forschung	28	26	27	27
Beruf/Arbeit	42	46	45	50

Quelle: Studierenden survey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 9b

Studierendenidentifikation bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Skala von 0-6; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Studierendenidentifikation	69	79	72	68	69	64	68
Wichtigkeit von Lebensbereichen:							
Hochschule/Studium	60	60	60	61	58	43	57
Wissenschaft/Forschung	28	28	29	21	24	17	24
Beruf/Arbeit	47	46	41	45	43	52	55

Quelle: Studierenden survey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Unter Einbeziehung der Fachtradition fallen einige Besonderheiten auf. Auffällig anders beurteilen die Studierenden in doppelter beruflicher Fachtradition die Wichtigkeit der Lebensbereiche. „Hochschule und Studium“ besitzt für sie, ebenso wie „Wissenschaft und Forschung“ die jeweils geringste Bedeutung, während der Bereich „Beruf und Arbeit“ für sie sogar am wichtigsten wird. Ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition heben zwar „Beruf und Arbeit“ noch etwas stärker heraus, als Bereich wird er aber nicht wichtiger als „Hochschule und Studium“ (vgl. Tabelle 9b).

Studierende in akademischer Fachtradition legen tendenziell weniger Wert auf „Hochschule und Studium“ als ihre Kommilitonen ohne fachähnliche akademische Vorbilder. Studieren sie in doppelter Fachtradition dann ist ihnen der Bereich „Beruf und Arbeit“ etwas wichtiger als ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition.

Elterliche Vorbilder scheinen insgesamt bei akademischem Hintergrund die Fach- und Studienidentifikation zu erhöhen, im Falle nichtakademischem Hintergrund zu vermindern.

Finanzielle Situation

Nicht erst seit Einführung von Studiengebühren kostet eine Hochschulausbildung Geld. Auch wenn bislang keine direkten Kosten zu erstatten waren, so musste doch der Lebensunterhalt aufgebracht werden. Entweder durch die Eltern, durch staatliche Unterstützung (BAföG) oder eigene Erwerbsarbeit.

Die realen Kosten für die Studienzzeit sind hoch genug, dass sie für manche Studierwillige ein Hindernis darstellen. Vor allem junge Menschen aus bildungsferneren Schichten hegen immer noch größere Vorbehalte gegen eine höhere Ausbildung und ihre anfallenden

Kosten. Denn neben der Ausgabenseite gilt es gleichsam auch die fehlende Einnahmeseite, den Verzicht der Entlohnung für eine reguläre Arbeit einzubeziehen. Kommen dann noch schlechte Berufsaussichten dazu, erscheint eine Studienaufnahme oft nicht mehr attraktiv.

Finanzierung des Studiums

Gerade bei der Finanzierung des Studiums werden Unterschiede nach der Bildungsherkunft deutlich sichtbar. Studierende aus akademischen Familien können doppelt so häufig auf die Unterstützung ihrer Eltern zählen wie Studierende aus nichtakademischen Familien. Haben beide Eltern selbst studiert, so berichten die Studierenden zu 63%, dass ihr Studium hauptsächlich durch die Eltern finanziert wird. Auf solche Unterstützung können dagegen nur 31% der Studierenden ohne akademische Eltern zurückblicken (vgl. Tabelle 10a).

Hat nur der Vater studiert, so berichten 54% dieser Studierenden von einer vorrangigen Unterstützung durch die Eltern, dagegen nur 44%, wenn die Mutter über die Hochschulausbildung verfügt.

Studierende aus nichtakademischen Elternhäusern finanzieren ihr Studium häufiger durch eigene Arbeit. Etwa jeder vierte finanziert sich hauptsächlich durch Erwerbsarbeit während der Vorlesungszeit oder in den Semesterferien. Studierende aus akademischen Familien berichten dagegen nur halb häufig davon, ihren Unterhalt selbst zu bestreiten.

Auf staatliche Unterstützung können indes mehr Studierende aus nichtakademischen Familien zurückgreifen. Immerhin jeder fünfte kann durch das BAföG den Hauptanteil seiner Lebenskosten abdecken. Dagegen berichten nur 6% der Studierenden aus akademischen Familien von solcher Unterstützung.

Tabelle 10a
Studienfinanzierung bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)
(Angaben in Prozent für Kategorie: „hauptsächlich“)

Finanzierung des Studiums hauptsächlich durch	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Eltern	63	54	44	31
Arbeit im Semester	12	17	17	25
Arbeit in Semesterferien	12	15	16	23
BAföG	6	9	17	19

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 10b
Studienfinanzierung bei Studierenden nach Fachtradition (2004)
(Angaben in Prozent für Kategorie: „hauptsächlich“)

Finanzierung des Studiums hauptsächlich durch	ohne Fach-Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Eltern	43	67	64	64	52	38	31
Arbeit im Semester	20	10	14	6	17	17	21
Arbeit in Semesterferien	19	10	14	8	17	21	22
BAföG	14	5	5	10	10	14	18

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Studierende mit einer akademischen Mutter erhalten fast so häufig wie Studierenden ohne akademische Eltern BAföG, während im Falle des akademischen Vaters der Anteil deutlich geringer und damit näher an dem von Studierenden aus akademischen Familien liegt (vgl. Tabelle 10a).

Familien, in denen nur die Mutter studiert hat, scheinen finanziell deutlich schwächer gestellt zu sein, als wenn nur der Vater eine akademische Ausbildung besitzt.

Mehr finanzielle Unterstützung durch Eltern bei doppelter Fachtradition

Die Einbeziehung der Fachtradition lässt erkennen, dass bei doppelter Fachtradition die Eltern häufiger für die Finanzierung des Studiums aufkommen als im Falle einfacher Fachtradition (vgl. Tabelle 10b).

Studierende in doppelter akademischer Fachtradition finanzieren sich tendenziell häufiger über elterliche Unterstützung und tendenziell seltener durch eigene Arbeit oder staatliche Unterstützung.

Im teilakademischen Falle erhalten die Studierenden in doppelter Fachtradition deutlich häufiger finanzielle Unterstützung durch ihre Eltern und müssen erkennbar seltener für ihren Unterhalt selbst aufkommen.

Studierende aus nichtakademischen Familien werden in doppelter Fachtradition ebenfalls etwas häufiger durch die Eltern unterstützt als Studierende in einfacher Fachtradition und finanzieren dadurch tendenziell seltener ihr Studium durch eigene Arbeit. Gleichzeitig erhalten sie auch etwas seltener BAföG.

Dies deutet eine bessere finanzielle Situation jener Familie an, in denen beide Eltern eine fachähnliche Ausbildung besitzen.

Gründe für Erwerbstätigkeit

Insgesamt ist etwa jeder zweite Studierende während des laufenden Semesters erwerbstätig. Darin unterscheiden sich die Studierenden aus akademischen Familien nicht so sehr von Studierenden aus nichtakademischen Familien, sondern eher in den Gründen, warum sie einer Erwerbsarbeit nachgehen (vgl. Tabelle 11a).

Studierende aus nichtakademischen Familien jobben am häufigsten (59%), weil sie das Geld dringend für das Studium benötigen. Gleichzeitig nennen sie aber auch andere wichtige Gründe für ihre Erwerbsarbeit. Etwa jedem dritten ist es sehr wichtig, Erfahrungen zu sammeln und sich beruflich vorzubereiten. Jeder vierte sucht dadurch Arbeitskontakte.

Studierende aus akademischen Familien sind viel seltener wegen der Studienfinanzierung erwerbstätig (35%). Genauso häufig jobben sie für die Berufsvorbereitung und etwas häufiger noch, um Arbeitserfahrung zu sammeln (38%).

Unterschiede nach der Fachtradition

Am häufigsten überhaupt jobben Studierende aus nichtakademischen Familien in einfacher Fachtradition, um ihr Studium zu finanzieren (60%). Ihre Kommilitonen in doppelter Fachtradition arbeiten viel seltener für die Studienfinanzierung, dafür aber am häufigsten zur Berufsvorbereitung und um Arbeitskontakte zu erlangen.

Studierende aus akademischen Familien jobben in doppelter Fachtradition am häufigsten, um Erfahrungen zu sammeln (44%), mehr als alle anderen Studierenden.

Studierende aus teilakademischen Familien sind in doppelter Fachtradition am seltensten wegen der Studienfinanzierung (26%) oder der Berufsvorbereitung (25%) erwerbstätig (vgl. Tabelle 11b).

Tabelle 11a
Erwerbstätigkeit bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = ganz wichtig, Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

Gründe der Erwerbstätigkeit	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Studienfinanzierung	35	42	50	59
Erfahrungen sammeln	38	37	35	35
Berufsvorbereitung	34	33	28	30
Arbeitskontakte	26	25	22	26

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 11b
Erwerbstätigkeit bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = ganz wichtig, Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

Gründe der Erwerbstätigkeit	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiches Richtung	einer gleiches Richtung
Studienfinanzierung	51	35	34	26	41	47	60
Erfahrungen sammeln	36	44	35	39	37	42	38
Berufsvorbereitung	31	35	35	25	31	40	30
Arbeitskontakte	25	23	27	25	24	38	28

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Erwerbstätigkeit als Hiwi

Eine Tätigkeit als studentische Hilfskraft kann den Vorteil einer fachlich-wissenschaftlichen Arbeit und damit Erfahrungen in Forschungstätigkeiten bieten. Gleichzeitig gehen damit wichtige Kontakte zu Lehrenden einher. Beides wirkt sich positiv auf das Studium aus.

Studierende aus akademischen Familien waren bislang häufiger als wissenschaftliche Hilfskraft angestellt als Studierende aus nichtakademischen Elternhäusern (22% zu 15%).

Studierende mit einem akademischen Vater hatten etwas häufiger als Studierende mit einer akademischen Mutter (19% zu 15%) bereits eine Anstellung als Hiwi.

Studierende in doppelter Fachtradition hatten solche Anstellungen häufiger, wenn sie aus akademischen Familien stammen (28% zu 22%). Tendenziell häufiger, wenn nur ein Elternteil studiert hat (18% zu 16%). Während sich keine Unterschiede im Falle nichtakademischer Familien finden (14% zu 16%).

Belastung durch finanzielle Situation

Die finanzielle Situation kann dann zu Problemen führen, wenn die Erwerbsarbeit ein solches Pensum annimmt, dass Abstriche in einer effizienten Studienführung erforderlich sind. Gleichzeitig kann eine Lebensführung am Existenzminimum zu Frustrationen und Ängsten führen. Die Belastung, die Studierende aufgrund ihrer finanziellen Situation erfahren kann Hinweise darauf liefern, inwieweit sich größere Probleme anbahnen.

Studierende aus nichtakademischen Familien fühlen sich finanziell stärker belastet

Studierende aus nichtakademischen Familien fühlen sich aufgrund ihrer momentanen finanziellen Situation

stärker belastet als Studierende mit einem oder zwei akademischen Elternteilen. Ähnliche aber geringere Differenzen treten für die Antizipation nach Beendigung des Studiums auf, wenn nach der zukünftigen finanziellen Situation gefragt wird. Fast jeder vierte Studierende aus nichtakademischen Familien fühlt sich jetzt bereits wegen seiner zukünftigen Finanzsituation stark belastet (vgl. Tabelle 12a).

Weniger Belastung bei doppelter Fachtradition

Studierende in doppelter Fachtradition berichten generell von etwas geringeren Belastungen als Studierende in einfacher Fachtradition. Dies gilt für die momentane wie zukünftige finanzielle Situation.

Am geringsten sind die Differenzen bei akademischem, am größten bei nichtakademischem Bildungshintergrund. So berichten 34% der Studierenden aus nichtakademischen Familien in einfacher Fachtradition von größeren finanziellen Belastungen, aber nur 24% der Studierenden in doppelter Fachtradition.

Haben beide Eltern selbst studiert, dann erfahren 16% der Studierenden in doppelter Fachtradition stärkere Belastungen, gegenüber 20% bei einfacher Fachtradition (vgl. Tabelle 12b).

Studierende aus nichtakademischen Familien müssen häufiger ihr Studium selbst finanzieren, was sie stärker belastet und häufiger zur Erwerbsarbeit zwingt (jedoch nicht als Hiwi).

Studierende in doppelter Fachtradition werden von den Eltern häufiger unterstützt, weshalb sie seltener über Belastungen aufgrund der finanziellen Situation berichten. Ihre Erwerbstätigkeit dient ihnen mehr dazu, Erfahrungen zu sammeln.

Tabelle 12a

Finanzielle Situation bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Skala von 0 = überhaupt nicht belastet bis 6 = stark belastet, Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Belastung durch finanzielle Situation				
jetzige finanzielle Lage	19	23	30	35
finanzielle Lage nach Studium	16	19	22	23

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 12b

Finanzielle Situation bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Skala von 0 = überhaupt nicht belastet bis 6 = stark belastet, Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
	ohne Fach- Tradition	beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung
Belastung durch finanzielle Situation³						
Jetzige finanzielle Lage	29	16	20	18	23	24
Finanzielle Lage nach Studium	21	15	17	13	18	16

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

4 Studienführung

Ein Hochschulstudium soll eine berufsqualifizierende Ausbildung bieten und gleichzeitig wissenschaftliche Kompetenzen vermitteln. Diese Ansprüche stellen auch die Studierenden an ihr Fachstudium. Gleichzeitig ist ihnen bewusst, dass zusätzliche eigene Anstrengungen notwendig sind, um weitere Qualifikationen zu erwerben, die ihre Berufschancen erhöhen und ihre persönliche Entwicklung fördern.

Nützlichkeit von Studienstrategien

Die Angaben der Studierenden zur Nützlichkeit von Studienstrategien für die persönliche Entwicklung und für die Verbesserung der Berufschancen geben einen Einblick, welche weiteren Vorgehensweisen sie neben dem regulären Studium als vorteilhaft ansehen.

Kaum Unterschiede nach der Bildungsherkunft

Die Studierenden differenzieren sehr deutlich zwischen den verschiedenen vorgegebenen Strategien, sowohl was ihrer Nützlichkeit für die persönliche als auch für die berufliche Entwicklung betrifft. Daraus ergeben sich erkennbare Rangreihen, die weitgehend unabhängig von der Bildungsherkunft sind. Die höchsten Prioritäten erhalten:

- EDV-Kenntnisse,
- gute Examensnote,
- Auslandsstudium,
- Arbeitserfahrung,
- schneller Studienabschluss,
- Forschungspraktikum.

Zwischen 96% und 83% der Studierenden halten diese Zusatzqualifikationen für nützlich zur Verbesserung ihrer Berufschancen.

Ein nur etwas geringerer Nutzen wird diesen Strategien für die persönliche Entwicklung eingeräumt. Vor allem das effiziente Studium, die gute Examensnote (ca. 60%) und der schnelle Studienabschluss (ca. 70%),

erscheint weniger Studierenden für die persönliche Entwicklung sehr vorteilhaft zu sein.

In fünf weiteren Strategien, die zwischen ein und zwei Drittel der Studierenden als nützlich erachtet, fallen im Hinblick auf Vorteile für die persönliche wie auch berufliche Entwicklung kleinere bis mittlere Unterschiede nach der Bildungsherkunft auf (vgl. Tabelle 13a).

Studierende aus akademischen Familien halten als Strategien häufiger für nützlich:

- die Hochschule zu wechseln,
- als studentische Hilfskraft tätig zu sein,
- zu promovieren.

Seltener als Studierenden aus nichtakademischen Familien halten sie es für nützlich:

- eine berufliche Ausbildung vor dem Studium zu absolvieren.

Für die Berufsaussichten für weniger nützlich erachten die Studierenden aus akademischen Familien:

- über andere Fachgebiete Bescheid zu wissen.

An dieser Strategie ist auffällig, dass sie die größte Differenz zugunsten der persönlichen Entwicklung herausstellt. Und dieser Unterschied ist weit größer als die Variationen zwischen den Herkunftsgruppen (vgl. Tabelle 13a).

Wenig Besonderheiten bei Fachtradition

Differenzen nach der Fachtradition treten nur spärlich auf und meist nur in Verbindung mit der Bildungsherkunft (vgl. Tabelle 13b).

Studierende aus nichtakademischen Familien in einfacher Fachtradition halten einen Hochschulwechsel am seltensten für nützlich. Für die Berufsaussichten sehen sie seltener als andere Studierende Vorteile in einer Beschäftigung als Hiwi oder Tutor. Und für ihre persönliche Entwicklung erachten sie den Erwerb von fachfremdem Wissen für am wenigsten nützlich, während in allen anderen Gruppen keine Unterschiede auftreten.

Tabelle 13a

Nützlichkeit von Studienstrategien bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorien: sehr nützlich + nützlich)

Studienstrategien für	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Verbesserung der Berufsaussichten				
Hochschulwechsel	36	35	32	31
Anstellung als Hiwi/Tutor	56	53	51	52
Promovieren	67	66	61	60
Wissen über andere Fachgebiete	47	51	54	54
Berufliche Ausbildung vor Studium	46	51	50	59
persönliche Entwicklung				
Hochschulwechsel	52	47	42	41
Anstellung als Hiwi/Tutor	66	65	63	60
Promovieren	59	59	54	53
Wissen über andere Fachgebiete	78	77	79	75
Berufliche Ausbildung vor Studium	44	48	46	55

Quelle: Studierenden survey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 13b

Nützlichkeit von Studienstrategien bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „sehr nützlich“ und „nützlich“)

Studienstrategien für	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Verbesserung der Berufschancen							
Hochschulwechsel	33	37	35	43	32	39	28
Hiwi/Tutor	54	54	55	52	50	55	48
Promovieren	63	69	67	75	62	54	56
Andere Fachgebiete	52	52	48	48	48	53	51
Berufliche Ausbildung	53	47	46	48	55	72	67
persönliche Entwicklung							
Hochschulwechsel	45	51	51	52	46	48	36
Hiwi/Tutor	63	66	65	69	64	52	58
Promovieren	57	59	63	67	51	44	48
Andere Fachgebiete	78	79	79	71	75	77	67
Berufliche Ausbildung	49	46	45	52	52	66	66

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die Promotion erachten am häufigsten die Studierenden aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition für nützlich, sowohl für die berufliche wie auch für die persönliche Entwicklung. Damit unterscheiden sie sich deutlich von ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition, aber auch von den Studierenden aus akademischen Familien (vgl. Tabelle 13b).

Eine berufliche Ausbildung vor dem Studium erscheint den Studierenden in doppelter beruflicher Fachtradition am vorteilhaftesten für die Berufschancen, auch mehr als ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition.

Die Studierenden schätzen die Nützlichkeit verschiedener Studienstrategien für die persönliche oder berufliche Entwicklung insgesamt recht ähnlich ein. In teilakademischer doppelter Fachtradition setzen sie in beruflicher Hinsicht auffällig häufiger auf die Promotion und einen Hochschulwechsel, in doppelter beruflicher Fachtradition auffällig häufiger auf eine berufliche Ausbildung. Studierende in einfacher beruflicher Fachtradition scheinen Strategien, die nicht direkt ihr Fachstudium betreffen, weniger Aufmerksamkeit zu schenken.

Erwerb von Zusatzqualifikationen

Der Erwerb von zusätzlichen Qualifikationen während des Studiums gilt für die meisten Studierenden als vorteilhaft, glaubt man den Einschätzungen zur Nützlichkeit von Studienstrategien. In wie weit die Studierenden solche Strategien tatsächlich umsetzen, lässt sich anhand ihrer bisherigen und für den weiteren Verlauf geplanten Studienführung überprüfen.

Jeder zweite Studierende nutzt Weiterbildung

Die gezielte Frage nach der Nutzung von Möglichkeiten der Weiterbildung und Qualifizierung über das Fachstudium hinaus, lässt erkennen, dass bisher bereits fast die Hälfte der Studierenden am Erwerb solcher Zusatzqualifikationen arbeitet. Am häufigsten am Erwerb fachfrem-

den Wissens und Fremdsprachenkenntnissen. Etwas seltener am Erwerb von EDV-Kenntnissen.

Die Teilnahme an Veranstaltungen zum Berufsübergang haben etwas mehr als ein Viertel der Studierenden bislang genutzt, doch stoßen solche Angebote erst gegen Ende des Studiums auf größeres Interesse.

Zwischen Studierenden unterschiedlicher familiärer Bildungsherkunft fallen nur wenige Differenzen im Hinblick auf den Erwerb von Zusatzqualifikationen auf. Studierende aus akademischen Familien haben tendenziell häufiger fachfremdes Wissen erworben, dagegen etwas seltener EDV-Kenntnisse. Fremdsprachenkurse und Informationen zum Berufsübergang sind für alle Studierenden ähnlich interessant (vgl. Tabelle 14a).

Größere Unterschiede nach der Fachtradition

Unter Einbeziehung der Fachtraditionen werden Unterschiede zwischen den Bildungsstufen der Herkunftsfamilien deutlicher (vgl. Tabelle 14b).

Bei der Nutzung von fachfremden Vorlesungen ist ein deutliches Gefälle nach der Bildungsherkunft zu erkennen, wenn Studierende in Fachtradition verglichen werden. Studierende in akademischer Fachtradition nutzen diese Möglichkeiten häufiger als Studierende in teilakademischer Fachtradition, und deutlich häufiger als Studierende in beruflicher Fachtradition. Die Art der Fachtradition spielt dabei eine geringere Rolle, obwohl diese Möglichkeiten in einfacher Fachtradition tendenziell häufiger genutzt werden.

Für den Fremdspracherwerb fallen die größten Differenzen innerhalb der Gruppe der Studierenden aus nichtakademischen Familien auf. Studierende in doppelter Fachtradition nutzen am häufigsten diese Möglichkeit der Weiterbildung, bisher mehr als jeder zweite (52%). Dagegen haben ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition Fremdsprachenkurse bisher am seltensten besucht (38%).

Tabelle 14a

Erwerb von Zusatzqualifikationen bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „ja, ab und zu“ und „ja, häufiger“)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Zusatzqualifikationen				
Vorlesungen anderer Fächer	43	42	39	39
Fremdsprachenkurse	44	43	43	40
EDV/Computerkurse	31	35	34	37
Veranstaltungen Berufsübergang	27	28	24	27

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 14b

Erwerb von Zusatzqualifikationen bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „ja, ab und zu“ und „ja, häufiger“)

Zusatzqualifikationen	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Vorlesungen anderer Fächer	42	41	44	35	38	28	32
Fremdsprachenkurse	41	46	44	40	40	52	38
EDV/Computerkurse	34	32	31	31	35	48	41
Veranstaltungen Berufsübergang	26	33	29	43	30	38	30

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

EDV-Kurse werden am häufigsten von Studierenden aus nichtakademischen Familien genutzt, die in doppelter Fachtradition studieren. Ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition nehmen diese Möglichkeiten aber ebenfalls häufiger wahr als Studierende anderer Bildungsherkunft.

Kurse zum Berufsübergang nutzen Studierende in Fachtradition häufiger

Veranstaltungen zum Übergang in den Beruf nutzen Studierende in Fachtradition insgesamt häufiger als Studierende, deren Eltern über andere fachliche Ausbildungen verfügen. Gleichzeitig besuchen Studierende in doppelter Fachtradition solche Kurse häufiger als Studierende in einfacher Fachtradition. Das größte Interesse insgesamt an solchen Angeboten findet sich bei den Studierenden aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition (vgl. Tabelle 14b).

Dieses höhere Interesse an Veranstaltungen zum Berufsübergang bei Studierenden in doppelter Fachtradition deutet auf konkretere Vorstellungen ihres angestrebten Berufsfeldes hin.

Weiterbildung ist auch zukünftig eingeplant

Die große Mehrheit der Studierenden gibt an, zukünftig Angebote der Weiterbildung wahrnehmen zu wollen. Rund drei Viertel planen mehr oder weniger sicher weitere Qualifizierungen ein.

Dabei fallen kaum Unterschiede nach der Bildungsherkunft oder der Fachtradition auf. Nur Vorlesungen anderer Fachrichtungen wollen Studierende aus akademischen Familien in Fachtradition häufiger besuchen.

Änderungen im Studienverlauf

Ein Wechsel der Hochschule oder des Hauptfaches stellt eine mehr oder weniger große Veränderung des ursprünglich begonnenen Studiums dar. Solch ein Wechsel kann Ausdruck der Unzufriedenheit mit dem gewählten Studium sein, er kann aber auch eine strategische Entscheidung darstellen, um spezifische Qualifikationen zu erlangen, seien es Erfahrungen, Kenntnisse oder Zertifikate.

Insgesamt hat fast jeder vierte Studierende bereits die Hochschule und/oder das Hauptfach gewechselt. Dabei sind die Anteile für die möglichen Wechsel fast identisch, rund 8% haben die Hochschule gewechselt, ebenso viele das Hauptfach und nochmals so viele sowohl Hochschule wie Hauptfach.

Welche Gründe hinter solchen Änderungen in der Studienführung stehen, lassen sich im nachhinein kaum erschließen. Hinweise können jene Studierende liefern, die momentan über einen Hochschul- oder Hauptfachwechsel nachdenken. Bei ihnen können Zusammenhänge zur Zufriedenheit mit ihrem gewählten Studium untersucht werden.

Dann ergibt sich, dass etwa dreimal so viel unzufriedene Studierende einen Fachwechsel erwägen wie zufriedene, während neun mal so viel unzufriedene über einen Studienabbruch nachdenken. Ein Wechsel der Hochschule wird dagegen von unzufriedenen wie zufriedenen Studierenden zu vergleichbaren Teilen erwogen.

Ein noch deutlicheres Zeichen für Probleme im Studium stellt die Erwägung dar, das Studium ganz abzubrechen. Immerhin jeder achte Studierende macht sich darüber ernsthafter Gedanken.

Tabelle 15a

Veränderungen im Studienverlauf bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Angaben in Prozent für Antwort: „ja“ und Skala von 0 = „gar nicht“ bis 6 = „sehr ernsthaft“, Angaben in Prozent für Kategorien: 2-6)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
bisher				
Hochschulwechsel	17	17	12	13
Hauptfachwechsel	16	18	15	14
geplant				
Hauptfachwechsel	10	10	14	11
Studienabbruch	9	11	16	16

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 15b

Veränderungen im Studienverlauf bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent für Antwort: „ja“ und Skala von 0 = „gar nicht“ bis 6 = „sehr ernsthaft“, Angaben in Prozent für Kategorien: 2-6)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
bisher							
Hauptfachwechsel	16	15	14	17	15	11	9
Hochschulwechsel	15	17	19	23	16	13	11
geplant							
Hauptfachwechsel	11	10	8	12	12	6	9
Studienabbruch	14	7	7	7	12	13	13

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Strategischer Hochschulwechsel häufiger bei Studierenden aus akademischen Familien

Studierende aus akademischen Familien haben bislang häufiger die Hochschule gewechselt als Studierende aus nichtakademischen Familien. Studierende mit akademischem Vater häufiger als mit akademischer Mutter. Diese Unterschiede entsprechen den Befunden in den Aussagen zur Nützlichkeit solcher Strategie für die persönliche und berufliche Entwicklung.

Gleichzeitig planen Studierende aus akademischen Familien seltener einen Studienabbruch und sie hegen tendenziell weniger Gedanken, im weiteren Verlauf ihr Hauptfach zu wechseln.

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass der Hochschulwechsel eher strategische Gründe hat und weniger mit einer Unzufriedenheit mit der gewählten Hochschule zusammenhängt. Die elterlichen Erfahrungen lassen anscheinend die Mobilität im Studium nicht nur als akzeptabler sondern auch als positiver erscheinen.

Der Hauptfachwechsel steht bei der Mehrheit der Studierenden mit dem Hochschulwechsel in Verbindung, und zwar relativ unabhängig von Bildungshintergrund.

Die höheren Abbruchgedanken bei Studierenden ohne akademischen Vater müssen dagegen auf größere Unsicherheiten und Probleme mit dem derzeit gewählten Studium zurückgeführt werden.

Fachwechsel am häufigsten bei teilakademischer doppelter Fachtradition

Unterschieden nach der Fachtradition fällt auf, dass am häufigsten bislang die Studierenden aus teilakademi-

schen Familien in doppelter Fachtradition sowohl ihr Hauptfach als auch ihre Hochschule gewechselt haben. Am seltensten die Studierenden aus nichtakademischen Familien in einfacher Fachtradition (vgl. Tabelle 15b).

Auch dieses Ergebnis deckt sich mit den Einschätzungen der Nützlichkeit dieser Studienstrategie für die persönliche und berufliche Entwicklung.

Planungen für einen Hauptfachwechsel treten am häufigsten bei Studierenden aus teilakademischen Familien auf. Stehen sie in einfacher Fachtradition, dann sind gleichzeitig auch häufiger Abbruchgedanken vorhanden.

Tendenziell noch häufiger denken aber die Studierenden aus nichtakademischen Familien über einen Studienabbruch nach. Sind keine akademischen Vorbilder vorhanden, scheinen Probleme mit dem Studium eher mit einem Studienabbruch beantwortet zu werden.

Insgesamt erwägen Studierende in Fachtradition jedoch seltener einen Studienabbruch als Studierende ohne familiäre fachliche Vorbilder.

Umsetzung von Strategien im Studienverlauf: häufiger bei akademischem Hintergrund

Als wichtige Studienstrategien werden von den Studierenden u.a. Arbeitserfahrungen, Auslandsaufenthalte und Forschungstätigkeiten genannt. Ob und wie sie diese Strategien umsetzen kann im Verlauf ihrer Studienführung überprüft werden.

Über Arbeitserfahrungen verfügen bereits viele Studierende. Mehr als die Hälfte hat bislang ein Praktikum im Inland absolviert, deutlich weniger waren dazu im Ausland. Studierende aus akademischen Familien

Tabelle 16a
Studienerlauf bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)
 (Angaben in Prozent)

Studienerlauf:	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Praktikum Inland	59	59	52	55
Praktikum Ausland	14	13	9	8
Sprachkurs im Ausland	18	16	15	10
Studiert im Ausland	12	9	7	6
Forschungsprojekt	16	14	11	12

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 16b
Studienerlauf bei Studierenden nach Fachtradition (2004)
 (Angaben in Prozent)

Studienerlauf:	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Praktikum Inland	54	62	64	75	61	61	59
Praktikum Ausland	10	17	13	10	12	9	7
Sprachkurs im Ausland	13	22	19	12	15	14	8
Studiert im Ausland	8	13	12	6	8	9	4
Forschungsprojekt	14	19	17	16	13	7	11

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

haben etwas häufiger ein Praktikum im In- oder Ausland absolviert (vgl. Tabelle 16a).

Einen Sprachkurs oder einen Studienaufenthalt im Ausland haben die Studierenden aus akademischen Familien ebenfalls bereits häufiger durchgeführt, womit sie insgesamt über mehr Auslandserfahrungen verfügen.

Zusätzlich haben die Studierenden aus akademischen Familien auch etwas häufiger bereits in Forschungsprojekten mitgearbeitet.

Damit setzen Studierende aus akademischen Familien insgesamt die als wichtig erachteten Studienstrategien stärker um.

Studierende in Fachtraditionen nutzen Möglichkeiten zur Weiterqualifikation häufiger

Abgesehen von einigen Ausnahmen nutzen die Studierenden in Fachtradition Möglichkeiten für Zusatzqualifikationen stärker aus, womit sie die als nützlich erachteten Strategien besser umsetzen als Studierende ohne Fachtradition (vgl. Tabelle 16b).

Inlandspraktika haben alle Studierenden in Fachtradition häufiger absolviert als Studierenden ohne Fachtradition, am häufigsten Studierende aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition.

Auslandspraktika absolvierten bisher Studierende aus akademischen Familien in doppelter Fachtradition am häufigsten, am seltensten Studierende aus nichtakademischen Familien in einfacher Fachtradition.

Sprachkurse und Studienaufenthalte im Ausland haben ebenfalls Studierende aus akademischen Familien in doppelter Fachtradition am häufigsten bereits durchgeführt, am seltensten Studierende aus nichtakademischen Familien in einfacher Fachtradition.

An Forschungsprojekten waren Studierende aus akademischen Familien ebenfalls häufiger beteiligt, am seltensten Studierende in nichtakademischer doppelter Fachtradition.

Für die wichtigen Auslands- und Forschungserfahrungen können sich Studierende aus akademischen Elternhäusern besser engagieren, sicher auch aufgrund besserer finanzieller Absicherung. Möglicherweise erhalten sie auch mehr motivationale Unterstützung durch die Eltern, die solche Erfahrungen selbst positiv erlebt haben oder ihre damalige Verhinderung bedauern.

Planungen für weitere Qualifikationen: häufiger bei Studierenden aus akademischen Familien

Studierende aus akademischen Familien planen auch am häufigsten weitere Qualifikationen sicher in ihren Studienerlauf ein. Dies gilt für alle Auslandstätigkeiten, wie eine Studienphase, einen Sprachkurs oder ein Praktikum ebenso wie für die wissenschaftliche Weiterqualifikation durch eine Promotion.

Am seltensten berichten die Studierenden aus nichtakademischen Familien von Planungen zu weiteren Qualifikationen. Die deutlichsten Unterschiede fallen dabei für ein Auslandstudium und die Promotion auf (vgl. Tabelle 17a).

Studierenden mit einer akademischen Mutter planen seltener eine Promotion als Studierende mit einem akademischen Vater (10% zu 15%).

Solche Unterschiede können mit unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten zusammenhängen. Gleichzeitig spielt aber auch eine Rolle, inwieweit das Studium mehr der Berufsausbildung dient, weshalb ein möglichst rascher Berufsstart stärker im Vordergrund stehen kann.

Tabelle 17a

Vorhaben für weiteren Studienverlauf bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorie: „sicher geplant“)

Studienverlauf:	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
sicher geplant				
Auslandstudium	17	14	12	8
Sprachaufenthalt	11	10	9	7
Auslandspraktikum	13	12	10	7
Promotion	18	15	10	10

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 17b

Vorhaben für weiteren Studienverlauf bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorie: „sicher geplant“)

Studienverlauf:	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
sicher geplant							
Auslandstudium	12	14	17	12	12	11	7
Sprachaufenthalt	9	11	12	7	9	4	6
Auslandspraktikum	9	14	13	16	13	10	8
Promotion	13	22	21	30	12	10	7

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Höchste Promotionsabsicht bei teilakademischer doppelter Fachtradition

Zwischen den Studierenden in Fachtradition finden sich einige Variationen für ihre weiteren Planungen. Ein Auslandsstudium wird unter den Studierenden aus akademischen Familien tendenziell häufiger in einfacher Fachtradition geplant, bei Studierenden aus nichtakademischen Familien in doppelter Fachtradition (vgl. Tabelle 17b).

Ein Auslandspraktikum möchten am häufigsten die Studierenden aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition noch absolvieren. Gleichzeitig wollen auch sie am häufigsten sicher eine Promotion durchführen, weit häufiger sogar als Studierende aus akademischen Familien. Am seltensten planen dagegen die Studierenden in einfacher beruflicher Fachtradition eine Promotion ein.

Persönliches Studierenerleben

Die Aussagen der Studierenden zu ihrem persönlichen Erleben ihrer Studiersituation können Hinweise darauf liefern, wie sie sich selbst einschätzen, welche Probleme sie haben und welche Vorhaben sie sich setzen.

Studierende aus nichtakademischen Familien sind im Studium etwas unsicherer

Studierende aus nichtakademischen Familien berichten etwas häufiger von Sorgen und Ängsten im Studium als Studierende aus akademischen Familien. Sie machen sich häufiger Sorgen, das Studium überhaupt zu schaffen und leiden mehr unter Prüfungsstress. Gleichzeitig fällt ihnen das Lernen etwas schwerer. Sie scheinen sich etwas weniger gut in der Gesamtsituation des Studierens zurechtzufinden (vgl. Tabelle 18a).

Trotzdem ist ihnen ein effizientes Studium genauso wichtig. Sie wollen ebenso rasch und gut ihr Studium beenden wie andere Studierende.

Häufige Prüfungsängste bei doppelter akademischer Fachtradition

Studierende in Fachtradition machen sich tendenziell seltener Sorgen, ihr Studium zu schaffen als Studierende ohne Fachtradition. Auch die Studierenden aus nichtakademischen Familien haben in Fachtradition seltener Probleme damit (vgl. Tabelle 18b).

Über Prüfungsangst berichten Studierende in doppelter Fachtradition häufiger bei akademischen Eltern, seltener bei nichtakademischen Eltern. Am häufigsten haben Studierende in doppelter akademischer Fachtradition Angst vor Prüfungen, am seltensten Studierende in doppelter beruflicher Fachtradition.

Mehr Lern- und Organisationsprobleme bei doppelter beruflicher Fachtradition

Das Faktenlernen und die Organisation des Lernstoffes fällt den Studierenden aus nichtakademischen Familien in doppelter Fachtradition weniger leicht als anderen Studierenden.

Ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition berichten zwar von ähnlichen Problemen bezüglich des Faktenlernens, sie haben aber weniger Probleme mit der Organisation.

Studierenden aus teilakademischen Familie bereitet die Organisation des Lernstoffes in doppelter Fachtradition weniger Probleme als ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition. Gleichzeitig berichten sie auch häufiger als andere Studierende von dieser Fähigkeit (vgl. Tabelle 18b).

Tabelle 18a

Aussagen über Lernen und Studieren bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Sorge, Studium zu schaffen	18	20	24	24
vor Prüfungen meistens Angst	31	30	37	34
vor Aufregung vergesslich in Prüfungen	17	19	21	22
Faktenlernen fällt leicht	33	31	27	27
Gute Organisation des Lernstoffes	33	31	30	30
Studienabschluss möglichst rasch	41	44	42	44
Gutes Examen wichtig	60	59	60	59

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 18b

Aussagen über Lernen und Studieren bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Sorge, Studium zu schaffen	22	19	17	16	20	19	21
vor Prüfungen meistens Angst	34	37	29	31	27	25	30
vor Aufregung vergesslich in Prüfungen	21	19	16	24	18	17	20
Faktenlernen fällt leicht	30	32	34	33	30	23	24
Gute Organisation des Lernstoffes	31	31	34	36	31	24	30
Studienabschluss möglichst rasch	42	39	45	54	45	45	49
Gutes Examen wichtig	60	63	59	60	55	56	58

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Unterschiedliche Effizienzvorstellung bei verschiedenen Arten der Fachtradition

Die Effizienz des Studiums wird von Studierenden in Fachtradition bei vergleichbarem Bildungshintergrund jeweils unterschiedlich bewertet. Den Studierenden aus akademischen Familien ist ein rascher Studienabschluss in doppelter Fachtradition unwichtiger als ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition, dafür aber das gute Examen etwas wichtiger (vgl. Tabelle 18b).

Den Studierenden aus teilakademischen Familien ist sowohl der rasche Abschluss als auch das gute Examen in doppelter Fachtradition wichtiger als in einfacher Fachtradition.

Und den Studierenden aus nichtakademischen Familien ist eine rasche und gute Beendigung des Studiums

in einfacher Fachtradition tendenziell wichtiger als in doppelter Fachtradition.

Das gerade Studierende in doppelt-akademischer Fachtradition am wenigsten auf einen raschen Abschluss abzielen, mag mit einer besseren finanziellen Unterstützung durch die Eltern zusammenhängen, es könnte aber auch an einer anderen Vorstellung des Studierens liegen, die Auslands- und Forschungserfahrungen einzubeziehen sucht. Das längere Verweilen an der Hochschule wird daher nicht als Nachteil betrachtet.

Zwar scheint das Lernen bei höherer Bildungsherkunft besser trainiert zu sein, doch ist gleichzeitig anscheinend der Erfolgsdruck höher, den die Studierenden sich entweder selber schaffen oder als Erwartung der Eltern antizipieren.

5 Beurteilung des Studiums

Die Lehr- und Studienqualität ist ein zentraler Bereich der Studiensituation, dem innerhalb wie außerhalb der Hochschulen viel Aufmerksamkeit zukommt. Auch die Studierenden fordern kontinuierlich dessen Ausbau und systematische Verbesserung.

Die Qualität von Lehre und Studium lässt sich nur anhand verschiedener Dimensionen aussagekräftig abbilden, für die jeweils bestimmte Indikatoren herangezogen werden können.

In diesem Kapitel sollen einige spezifische Qualitätsbereiche näher untersucht werden. Zum einen die Beurteilung der Umsetzung zweier wichtiger Aufgaben der Hochschule: die Vermittlung einer praxisbezogenen und gleichzeitig forschungsnahen Ausbildung. Zum anderen der Studierertrag, wozu die erfahrene Förderung allgemeiner und spezifischer Fertigkeiten und Fähigkeiten zählen. Danach folgen die Beurteilungen der vier Grundelemente der Qualität. Und schließlich werden die erfahrenen Belastungen näher betrachtet.

Praxis- und Forschungsbezüge

Die Beurteilungen der Praxis- und Forschungsbezüge durch die Studierenden können als Indikatoren für die Umsetzung der beiden wichtigen Aufgaben der Hochschulausbildung herangezogen werden. Dabei stellen die Praxisbezüge eine allgemeinere Qualität dar, denn sie gehören per se zu einer guten berufsqualifizierenden Ausbildung, auch außerhalb der Hochschulen. Dagegen stellen Forschungsbezüge das Spezifikum einer hochschulischen Ausbildung dar, die sie von allen anderen Ausbildungsarten unterscheidet.

Die Mehrheit der Studierenden kann ihrem Hauptstudienfach diese Merkmale jedoch nicht als besonders starke Kennzeichen zusprechen. Nicht einmal jeder fünfte sieht in Forschungs- oder Praxisbezügen eine charakteristische Eigenheit seines Faches.

Studierende aus akademischen Familien erleben mehr Forschungs- aber weniger Praxisbezüge

Die Differenzen in den Bewertungen der Forschungs- und Praxisbezüge sind zwischen Studierenden unterschiedlicher Bildungsherkunft zwar nicht sehr groß, dafür aber systematisch.

Studierende aus akademischen Familien kennzeichnen ihr Fach etwas häufiger durch starke Forschungsbezüge, aber etwas seltener durch Praxisbezüge wie Studierende aus nichtakademischen Familien. Dadurch besteht bei den Studierenden aus akademischen Familien eine erkennbare Differenz in der Beurteilung zwischen den Bezügen, dahingehend, dass sie mehr Forschungs- als Praxisbezüge wahrnehmen. Während für die Studierenden aus nichtakademischen Familien beide Bezüge gleich stark vorhanden sind (vgl. Tabelle 19a).

Solche Unterschiede können darauf zurückgehen, dass die erlebten Bezüge unterschiedlich beurteilt werden, was deren Qualität und Ausmaß betrifft. Dahinter stehen dann unterschiedliche Erwartungen über die Häufigkeit des Einsatzes solcher Bezüge. Gleichzeitig kann sich aber auch die Erwartung an die Inhalte der Bezüge unterscheiden. Dahinter verbergen sich dann verschiedene thematische Ausbildungserwartungen, womit die Beurteilung der Bezüge nicht von der Häufigkeit sondern von den spezifischen Inhalten abhängt.

Forschungsbezüge werden in beruflicher Fachtradition weniger erkannt

Studierende aus nichtakademischen Familien in Fachtradition nehmen am wenigsten Forschungsbezüge wahr. Auch weniger als Studierende aus nichtakademischen Familien insgesamt. Studierende in Fachtradition aus teilakademischen Familien berichten ebenfalls von etwas geringeren Forschungsbezügen als ihre Herkunftsgruppe insgesamt. Bei diesen Gruppen senkt die Fachtradition die Beurteilung der Forschungsnahe des Studienfaches etwas ab (vgl. Tabelle 19b).

Mehr Praxisbezüge in einfacher beruflicher Fachtradition

Am häufigsten charakterisieren Studierende aus nichtakademischen Familien in einfacher Fachtradition ihr Studienfach durch einen guten Praxisbezug. Auch erkennbar häufiger als ihre Kommilitonen in doppelter Fachtradition und häufiger als die Studierenden aus nichtakademischen Familien insgesamt.

Die Studierenden aus teilakademischen und aus akademischen Familien kennzeichnen ihr Fach tendenziell häufiger durch eine gute Berufsvorbereitung, wenn sie in doppelter Fachtradition studieren.

Die Fachtradition hebt damit die Beurteilung der Praxisnahe tendenziell an (vgl. Tabelle 19b).

Durch diese gegensätzlichen Tendenzen vergrößern sich die Unterschiede zwischen den Beurteilungen der beiden Bezüge und gleichzeitig zwischen den unterschiedlichen Gruppen der Studierenden in Fachtradition. So erleben dann 23% der Studierenden in einfacher beruflicher Fachtradition gute Praxisbezüge, aber nur 13% in einfacher akademischer Fachtradition. Während gute Forschungsbezüge von 21% der Studierenden in doppelter akademischer Fachtradition beschrieben werden, aber nur von 13% der Studierenden in doppelter beruflicher Fachtradition.

Praxisbezüge in Lehrveranstaltungen

Die Kennzeichnung des Studienfaches durch den Praxisbezug betrifft eher das Studium insgesamt und lässt nicht unbedingt erkennen, wie häufig die Lehrenden in

Tabelle 19a
Charakterisierung des Studienfaches bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Starker Forschungsbezug	20	19	17	16
Starker Praxisbezug	13	16	15	17
Häufiger Zusammenhang mit Praxis ¹	31	31	32	30

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

¹ Angaben für Kategorien: trifft auf „die meisten“ und auf „alle“ Lehrveranstaltungen zu.

Tabelle 19b
Charakterisierung des Studienfaches bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Starken Forschungsbezug	18	21	20	14	16	13	14
Starken Praxisbezug	15	16	13	19	18	17	23
Häufiger Zusammenhang mit Praxis ¹	29	34	31	42	36	35	38

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

¹ Angaben für Kategorien: trifft auf „die meisten“ und auf „alle“ Lehrveranstaltungen zu.

ihren Veranstaltungen Zusammenhänge zur Praxis heranziehen. Denn solche Bezüge dienen zwar dem Verständnis und fördern auch das Interesse, sie bescheinigen aber weder Fertigkeiten, noch ersetzen sie den Erwerb von praktischen Fähigkeiten.

In Lehrveranstaltungen erleben die Studierenden häufiger Zusammenhänge zur Praxis als aufgrund ihrer Kennzeichnung des Faches zu erwarten wären: immerhin fast jeder dritte regelmäßig. Dabei fallen keine Differenzen nach der Bildungsherkunft auf.

Studierende in Fachtradition erleben mehr Praxisbezüge in den Veranstaltungen

Studierende in Fachtradition erleben insgesamt häufiger, dass ihre Lehrenden in den Veranstaltungen Zusammenhänge zur Praxis herstellen als Studierende ohne familiäre fachliche Vorbilder (vgl. Tabelle 19b).

Am häufigsten erleben Studierende aus teilkademischen Familien in doppelter Fachtradition Zusammenhängen zur Praxis in ihren Veranstaltungen. Am seltensten Studierende aus akademischen Familien in einfacher Fachtradition (vgl. Tabelle 19b).

Die Differenzen zwischen den Gruppen der Studierenden in Fachtradition folgen jenen für die Charakterisierung des Studienfaches bezüglich des Praxisbezuges, sodass die erlebte Situation in der allgemeinen wie speziellen Kennzeichnung ähnlich bleibt.

Erfahrene Förderungen im Studium: der Studierenertrag

Die erfahrenen Förderungen im Studium bilden den Studierenertrag. Sie umfassen verschiedene Fertigkeiten

und Fähigkeiten, die neben den fachlichen Kenntnissen auch viele Schlüsselqualifikationen beinhalten. Da bei der Beurteilung des Ertrags eine bestimmte Erfahrung vorausgesetzt werden muss, werden hier nur die Angaben der Studierende verwendet, die sich mindestens im 3. Fachsemester, aber noch innerhalb der Regelstudienzeit befinden.

Mehr Förderungen bei akademischem Vater

Den größten Studierenertrag erfahren die Studierenden in den fachlichen Kenntnissen. Über die Hälfte fühlt sich darin stark gefördert. Studierende, deren Vater selbst studiert hat, berichten von höheren Erträgen als Studierende aus nichtakademischen Familien oder Studierende mit akademischer Mutter (vgl. Tabelle 20a).

Die Erträge in anderen Fähigkeiten fallen für die Studierenden deutlich geringer aus. Die noch größte Förderung erfahren sie in der Autonomie. Mehr als zwei Fünftel fühlen sich darin stark gefördert. Dabei berichten die Studierenden mit akademischem Vater etwas häufiger als ihre Kommilitonen von einem hohen Ertrag.

In zwei weiteren Bereichen fühlt sich wenigstens ein Drittel der Studierenden stark gefördert: in ihrer persönlichen Entwicklung allgemein und in der Fähigkeit, Probleme zu analysieren und zu lösen. Studierende mit akademischem Vater erleben wieder etwas größere Erträge.

In fünf Bereichen haben zwischen einem Fünftel und einem Drittel der Studierenden größere Unterstützung erfahren. Dabei handelt es sich um die intellektuellen Fähigkeiten, die Kritikfähigkeit, die Teamfähigkeit, die arbeitstechnischen Fähigkeiten und die Planungsfähigkeit.

Tabelle 20a

Erfahrener Studierenertrag bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004).

(Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6, nur Studierende im 2.-5. Studienjahr)

Erfahrene Förderungen	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Fachliche Kenntnisse	59	61	55	51
Autonomie	44	47	42	42
Persönliche Entwicklung	34	38	37	35
Problemlösefähigkeit	37	38	33	33
Intellektuelle Fähigkeiten	34	29	26	28
Kritikfähigkeit	27	29	29	28
Teamfähigkeit	25	29	26	21
Arbeitstechnische Fähigkeiten	22	25	26	21
Planungsfähigkeit	22	24	18	22
Praktische Fähigkeiten	14	17	13	17
Soziales Verantwortungsbewusstsein	13	18	15	17
Allgemeinbildung	15	14	13	15
Sprachliche Fähigkeiten	11	12	12	13
Fachübergreifendes Wissen	11	13	12	11

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 20b

Erfahrener Studierenertrag bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6; nur Studierende im 2.-5. Studienjahr)

Erfahrene Förderungen	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Fachliche Kenntnisse	55	61	60	66	60	50	53
Autonomie	44	37	47	45	45	27	39
Persönliche Entwicklung	36	38	33	36	38	26	30
Problemlösefähigkeit	35	39	39	28	36	31	33
Intellektuelle Fähigkeiten	31	34	34	21	29	14	28
Kritikfähigkeit	29	28	29	23	29	23	22
Teamfähigkeit	27	25	27	28	28	13	31
Arbeitstechnische Fähigkeiten	23	23	24	21	22	10	23
Planungsfähigkeit	22	29	20	13	25	13	25
Praktische Fähigkeiten	16	16	16	15	18	10	19
Soziales Verantwortungsbewusstsein	16	18	16	19	17	5	14
Allgemeinbildung	15	14	15	13	13	15	13
Sprachliche Fähigkeiten	13	12	11	9	9	8	10
Fachübergreifendes Wissen	12	7	13	15	12	10	11

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Studierende aus akademischen Familien berichten von leicht höheren Erträgen in den intellektuellen Fähigkeiten. Zusammen mit den Studierenden mit akademischem Vater fühlen sie sich auch etwas besser in der Teamfähigkeit und der Planungsfähigkeit gefördert.

Die verbleibenden fünf Bereiche sind für weniger als ein Sechstel der Studierenden sehr ertragreich. Dabei handelt es sich um die praktischen Fähigkeiten, das soziale Verantwortungsbewusstsein, die Allgemeinbildung, die sprachlichen Fähigkeiten und das fachübergreifende Wissen. Studierende mit akademischem Vater sowie die Studierende aus nichtakademischen Familien berichten dabei etwas häufiger von Erträgen in den praktischen Fähigkeiten (vgl. Tabelle 20a).

Insgesamt treten in den Erträgen eher geringe Differenzen nach der Bildungsherkunft auf. Alles in allem scheinen aber die Studierenden mit akademisch ausgebildetem Vater etwas häufiger Förderungen zu erleben.

Geringste Erträge bei Studierenden in doppelter beruflicher Fachtradition

Wird die Fachtradition mit einbezogen, dann treten größere Unterschiede in den erfahrenen Förderungen auf (vgl. Tabelle 20b).

Die fachlichen Kenntnisse beurteilen Studierende aus nichtakademischen Familien in Fachtradition deutlich weniger ertragreich als ihre Kommilitonen mit wenigstens einem studierten Elternteil. Am häufigsten erfahren

Studierende in doppelter teilakademischer Fachtradition größere Förderungen in fachlichen Kenntnissen, am seltensten Studierende in doppelter beruflicher Fachtradition. Der resultierende Unterschied beträgt 16 Prozentpunkten.

Auffällige Differenzen treten auch für die Förderung der Autonomie auf. Studierende aus akademischen Familien erleben deutlich mehr Förderung, wenn sie in einfacher Fachtradition studieren als in doppelter. Das gleiche Ergebnis findet sich bei Studierenden aus nicht-akademischen Familien, nicht aber im teilakademischen Falle. Gleichzeitig erleben Studierende aus akademischen Familien mehr Förderung als Studierende aus nichtakademischen Familien. Dadurch ergibt sich eine Differenz von 20 Prozentpunkten zwischen einfacher akademischer und doppelter beruflicher Fachtradition. Während Studierende in doppelter akademischer Fachtradition den gleichen Ertrag in Autonomie erleben wie Studierende in einfacher beruflicher Fachtradition.

In ihrer persönlichen Entwicklung fühlen sich die Studierenden in doppelter beruflicher Fachtradition am wenigsten gefördert. In der Problemlösefähigkeit die Studierenden aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition. In beiden Fällen berichten Studierende aus akademischen Familien in doppelter Fachtradition von deutlich größeren Erträgen.

Auch im zweiten Block an Fähigkeiten variieren die erfahrenen Erträge sehr deutlich zwischen den Gruppen. Als auffälligster Befund fallen hierbei die besonders niedrigen Erträge bei den Studierenden in doppelter beruflicher Fachtradition heraus. Mit Ausnahme von der Kritikfähigkeit fühlen sie sich weit weniger gefördert als alle anderen Studierenden, auch als ihre Kommilitonen

mit vergleichbarem Bildungshintergrund in einfacher Fachtradition.

Förderungen in der Planungsfähigkeit erleben Studierende in doppelter teilakademischer Fachtradition ebenfalls auffällig seltener. Die Differenz zu ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition ist identisch zu der bei Studierenden aus nichtakademischen Familien (vgl. Tabelle 20b).

Im letzten Block der Erträge sind die Unterschiede zwischen den Gruppen insgesamt geringer, wobei aber auch die Ausgangslage niedriger ist. Was die praktischen Fähigkeiten und das soziale Verantwortungsbewusstsein betrifft, so fallen wiederum die Studierenden in doppelter beruflicher Fachtradition von den anderen Studierenden ab. Sie berichten in beiden Bereichen von weit geringeren Erträgen.

In den sprachlichen Fähigkeiten fühlen sich die Studierenden aus akademischen Familien tendenziell noch am meisten gefördert, während sie das fachübergreifende Wissen als am wenigsten ertragreich beurteilen. Für die Allgemeinbildung fallen keine Unterschiede zwischen den Gruppen auf.

Die insgesamt niedrigsten Erträge weisen damit die Studierenden aus nichtakademischen Familien in doppelter Fachtradition auf.

Beurteilung von Grundelementen der Studienqualität

Als günstige Indikatoren für einen Überblick zur Studienqualität können vier globale Beurteilungen der Studierenden herangezogen werden, die Grundelemente der Studienqualität abbilden. Die beste Bewertung erhält dabei die inhaltliche Qualität des Lehrangebots. Mehr als die Hälfte der Studierenden bewertet sie als sehr gut.

Tabelle 21a

Beurteilung der Grundelemente der Studienqualität bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004).

(Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien +2 und +3)

Grundelemente	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Aufbau	45	45	40	39
Inhalt	55	55	55	51
Durchführung	33	35	32	31
Betreuung	24	26	28	25

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 21b

Beurteilung der Grundelemente der Studienqualität bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Angaben in Prozent für Kategorien +2 und +3)

Grundelemente	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Aufbau	40	50	42	53	48	43	49
Inhalt	52	58	52	58	58	49	60
Durchführung	32	33	29	36	38	30	33
Betreuung	25	24	21	24	27	21	27

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Danach folgt der Aufbau des Studienganges, die strukturelle Qualität, die von rund zwei Fünftel der Studierenden als sehr gelungen beurteilt wird.

Die tutoriale Qualität, die Art und Weise der Durchführung von Lehrveranstaltungen, wird von etwa einem Drittel als sehr gut bewertet.

Das Schlusslicht dieser vier Grundelemente bildet die Beratung und Betreuung der Studierenden. Hier gelangt nur noch jeder vierte Studierende zu einem sehr guten Urteil.

Inhalt und Aufbau wird bei nichtakademischem Hintergrund schwächer beurteilt

Die strukturelle Qualität beurteilen Studierende mit akademischem Vater besser als Studierende mit akademischer Mutter oder mit nichtakademischen Eltern.

Die inhaltliche Qualität bewerten Studierende mit mindestens einem akademischen Elternteil besser als Studierenden aus nichtakademischen Familien.

Die anderen beiden Grundelemente werden von den Studierenden unabhängig vom Bildungshintergrund ähnlich beurteilt (vgl. Tabelle 21a).

Unterschiedliche Bewertung in Fachtradition

Bei Unterscheidung nach der Fachtradition werden noch größere Unterschiede für die inhaltliche und die strukturelle Qualität sichtbar (vgl. Tabelle 21b).

Die strukturelle Qualität wird insgesamt von Studierenden in Fachtradition besser beurteilt als von Studierenden ohne elterliche fachliche Vorbilder.

Bei den Studierenden aus akademischen und aus teilakademischen Familien bewerten die Studierenden in doppelter Fachtradition den Aufbau des Studienganges besser als ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition. Bei Studierenden aus nichtakademischen Familien ist es umgekehrt.

Die inhaltliche Qualität beurteilen Studierende aus akademischen Familien in doppelter Fachtradition besser als in einfacher Fachtradition. Im Falle nichtakademischer Eltern sind die Urteile bei einfacher Fachtradition besser als in doppelter.

Tendenziell gelten diese Differenzen auch für die Beurteilung der tutorialen und der Betreuungsqualität.

Die schwächeren Urteile der Studierenden aus nichtakademischen Familien in doppelter Fachtradition gegenüber ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition sind konform zu den geringeren Studierträgen.

Die schwächeren Urteile der Studierenden aus akademischen Familien in einfacher Fachtradition gegenüber ihren Kommilitonen in doppelter Fachtradition weisen jedoch keine solche Zusammenhänge zu den Erträgen auf. Möglicherweise beurteilen sie ihre Situation aufgrund anderer Erwartungen kritischer, bedingt durch unterschiedliche Erfahrungen der Eltern, die sie in verschiedenen Fächern gemacht haben.

Schwierigkeiten und Belastungen im Studium

Beurteilungen von Studierenden zu Merkmalen der Lehr- und Studienqualität können dazu dienen, jene Bereiche zu identifizieren, für die dringend Änderungen oder Verbesserungen notwendig wären. Die Befunde dienen damit der Evaluation.

Um Bereiche der Studiensituation zu identifizieren, die für die Studierenden problematisch sind, kann auch ein direkterer Weg beschritten werden. Dazu müssen jene Angaben der Studierenden herangezogen werden, die von persönlichen Schwierigkeiten im Studium oder sogar von Belastungen handeln.

Die größten Probleme haben die Studierenden mit den Leistungsanforderungen, den Prüfungsvorbereitungen und der Orientierung im Studium. Rund jeder zweite Studierende berichtet davon, dass ihm diese Bereiche persönlich einige oder große Schwierigkeiten bereiten.

Und bei einem Teil der Studierenden führen solche Schwierigkeiten sogar zu ernsthaften Belastungen, die den Studienfortgang nachhaltig beeinträchtigen können.

Kaum Unterschiede durch unterschiedliche Herkunft

Unterschieden nach der Bildungsherkunft der Studierenden fallen kaum Unterschiede in den Angaben zu den erlebten Schwierigkeiten auf. Insgesamt berichten zwar jene Studierende etwas häufiger von persönlichen Schwierigkeiten, bei denen nur die Mutter selbst studiert hat, doch sind die einzelnen Unterschiede gegenüber den Angaben von Studierenden anderer familiärer Bildungsherkunft eher geringfügig.

Die Einbeziehung der Fachtradition kann für die erlebten Schwierigkeiten keine zusätzlichen Effekte aufzeigen. Die Herkunft erzeugt damit keine speziellen Problembereiche im Studium.

Unterschiedliche Belastungsprofile nach Bildungsherkunft

Einige Unterschiede zwischen den Studierenden lassen sich dann aufzeigen, wenn nach der Belastung gefragt wird. Je nach unterschiedlicher Herkunft sind bestimmte Aspekte der Studiensituation mehr oder weniger belastend.

Leistungsanforderungen führen z.B. am häufigsten bei Studierenden aus akademischen Familien zu größeren Belastungen. Seltener, wenn nur der Vater studiert hat (vgl. Tabelle 22a).

Haben beide Eltern selbst studiert, scheint sich häufiger ein gewisser Leistungsdruck aufzubauen, der entweder durch die Erwartungen der Eltern oder durch die Ansprüche der Studierenden selbst erzeugt wird.

Prüfungsvorbereitungen und Orientierungsprobleme belastet Studierende mit akademischen Müttern am häufigsten. Diese haben auch etwas häufiger damit persönliche Schwierigkeiten, die sich anscheinend zu Belastungen ausweiten.

Tabelle 22a

Belastungen im Studium bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004).

(Skala von 0 = überhaupt nicht belastet bis 6 = stark belastet; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

Belastungen	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Leistungsanforderungen	26	20	23	22
Prüfungen	33	32	39	33
Orientierungsprobleme	10	10	14	12
Unsichere Berufsaussichten	20	23	23	25

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 22b

Belastungen im Studium bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Skala von 0 = überhaupt nicht belastet bis 6 = stark belastet; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

Belastungen	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Leistungsanforderungen	22	24	29	17	24	23	26
Prüfungen	34	36	30	32	32	23	33
Orientierungsprobleme	12	11	9	4	9	4	10
Unsichere Berufsaussichten	24	21	19	19	22	19	23

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die unsicheren Berufsaussichten führen dagegen bei Studierenden aus nichtakademischen Familien am häufigsten zu Belastungen. Für sie ist ein Studium auch gleichzeitig die Möglichkeit des Bildungsaufstieges, mit der Erwartung an eine gesicherte Zukunft. Daher reagieren sie empfindlich auf Unsicherheiten des Arbeitsmarktes, weil das Studium den Übergang zum sicheren Beruf einleiten soll. Wird diese Erwartung durchkreuzt oder verunsichert, treten Zukunftsängste in den Vordergrund.

Fachtradition vermindert manche Belastungen

Die Unterscheidung nach der Fachtradition kann manche Differenzen zwischen den Herkunftsgruppen weiter auffächern.

Studierende in einfacher Fachtradition fühlen sich in allen Bildungsgruppen durch die Leistungsanforderungen im Studium stärker belastet als ihre Kommilitonen in doppelter Fachtradition (vgl. Tabelle 22b).

Die höhere Belastung bei Studierenden aus akademischen Familien steigt bei einfacher Fachtradition weiter an (29%), die geringere bei Studierenden aus teilakademischen Familien sinkt dagegen in doppelter Fachtradition weiter ab (17%).

Bevorstehende Prüfungen bereiten Studierenden aus akademischen Familien in doppelter Fachtradition mehr Belastungen als ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition. Dagegen fühlen sich Studierende aus nichtakademischen Familien in doppelter Fachtradition durch Prüfungen deutlich weniger belastet als ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition, und gleichzeitig weniger als alle andere Studierenden.

Durch Orientierungsprobleme erfahren die Studierenden in doppelter Fachtradition aus teil- oder nichtakademischen Familien auffällig wenig Belastungen.

Studierende aus nichtakademischen Familien berichten in einfacher Fachtradition etwas häufiger von größeren Belastungen durch die Berufsaussichten als ihre Kommilitonen in doppelter Fachtradition.

Im Vergleich zu Studierenden, die nicht in Fachtradition studieren, fühlen sich Studierende mit fachlichen Vorbildern insgesamt etwas weniger durch Orientierungsprobleme oder unsichere Berufsaussichten belastet.

Anscheinend erleichtern die ausbildungsnahen Erfahrungen der Eltern die Planung der Studiengestaltung und deren Anwendbarkeit in der Arbeitswelt.

6 Wünsche und Forderungen der Studierenden

Die Wünsche und Forderungen der Studierenden geben Auskunft darüber, was sie als Rezipienten der Ausbildung für änderungsbedürftig erachten. Solche Hinweise können damit ebenfalls der Evaluation dienen. Die geäußerten Wünsche beziehen sich dabei auf die Verbesserung der persönlichen Studiensituation, während die Forderungen Bereiche der Hochschulentwicklung umfassen.

Wünsche zur Verbesserung der persönlichen Studiensituation

Um ihre persönliche Studiensituation zu verbessern, halten die Studierenden eine ganze Reihe von Verbesserungen und Veränderungen für dringlich. Prioritäten setzen sie dabei auf die Verbesserung des Praxisbezuges, die Verringerung der Teilnehmerzahlen in Veranstaltungen und die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen. Fast jeder Zweite hält die Umsetzung dieser Maßnahmen für sehr dringlich.

Daneben fordern sie eine intensivere Betreuung, die Einführung von Brückenkursen zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken und die Erhöhung der Bafögsätze. Für etwa jeden dritten Studierenden wären diese Maßnahmen sehr wichtig.

Weniger dringliche Wünsche bei Studierenden aus akademischen Familien

Studierende aus akademischen Familien sehen insgesamt weit seltener Bedarf, ihre persönliche Studiensituation

zu verbessern als ihre Kommilitonen aus nichtakademischen Familien oder Studierende, bei denen nur die Mutter studiert hat (vgl. Tabelle 23a).

Sehr deutlich treten diese Unterschiede für die Forderungen nach einer Erhöhung der Stipendien auf, sowie für die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen und die Einführung von Brückenkursen.

Für stärkere Praxisbezüge und mehr Forschungsbeteiligung plädieren die Studierenden mit akademischen Müttern am häufigsten.

Tendenziell weniger Wünsche bei Fachtradition

Im Vergleich zu den Studierenden, die nicht in Fachtradition studieren, fällt auf, dass die Studierenden mit fachlichen Vorbildern über alle Herkunftsgruppen fast durchgängig ihre Wünsche zur Verbesserung ihrer Studiensituation etwas weniger dringlich äußern. Nur die Verbesserung des Praxisbezuges ist allen Studierenden etwa gleich wichtig (vgl. Tabelle 23b).

Für eine Erhöhung der Stipendien sprechen sich die Studierenden in einfacher Fachtradition aus teil- und aus nichtakademischen Familien häufiger aus als ihre jeweiligen Kommilitonen in doppelter Fachtradition. Im Falle der beruflichen Fachtradition ist ihnen dieses Anliegen auch wichtiger als den Studierenden ohne Fachtradition.

Auffällig ist für diese Maßnahme die größere Zurückhaltung der Studierenden aus akademischen Familien und aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition. Bei diesen Konstellationen scheint eine andere

Tabelle 23a

Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Skala von 0 = überhaupt nicht dringlich / sehr unwichtig bis 6 = sehr dringlich / sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Verbesserung der Studiensituation				
Erhöhung der Stipendien	21	23	36	36
Verbesserung der Arbeitsmarktchancen	37	38	41	45
Einrichtung von Brückenkursen	27	29	37	35
stärkerer Praxisbezug	43	45	50	45
mehr Forschungsbeteiligung	26	25	30	28

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 23b

Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Verbesserung der Studiensituation							
Erhöhung der Stipendien	31	18	19	18	24	27	35
Verbesserung der Arbeitsmarktchancen	43	40	37	38	36	34	42
Einrichtung von Brückenkursen	32	30	25	35	30	31	32
Stärkerer Praxisbezug	45	44	45	46	43	44	43
Mehr Forschungsbeteiligung	28	20	27	21	24	24	27

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Grundlage der finanziellen Möglichkeiten und Voraussetzungen zu bestehen.

Für die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen plädieren die Studierenden aus nichtakademischen Familien in einfacher Fachtradition ebenfalls häufiger als ihre Kommilitonen in doppelter Fachtradition. Diese Verbesserung ist jedoch auch den Studierenden in doppelter akademischer Fachtradition sehr wichtig. Anscheinend wird die berufliche Perspektive eingeengt, wenn beide Eltern ein fachlich vergleichbares Studium absolviert haben.

Die Einrichtung von Brückenkursen verlangen am seltensten Studierende aus akademischen Familien in einfacher Fachtradition. Hier mögen die Studierenden vom unterschiedlichen akademischen Wissen beider Eltern profitiert haben.

Mehr Forschungsbeteiligung fordern Studierende in einfacher Fachtradition häufiger als ihre jeweiligen Kommilitonen in doppelter Fachtradition.

Forderungen zur Hochschulentwicklung

Die Forderungen zur Weiterentwicklung der Hochschulen umfassen einen breiten Katalog an Maßnahmen. Höchste Priorität hat für die Studierenden die Einführung von festen Praktikumphasen, der Stellenausbau an den Hochschulen, ein besseres Lehrangebot und mehr Kooperationen mit der Wirtschaft. Dafür sprechen sich bis zu zwei Drittel der Studierenden ganz entschieden aus. Aber auch Innovationen in der Lehre, wie sie hochschuldidaktische oder inhaltliche Reformen ermöglichen,

würden für jeden zweiten Studierenden sehr wichtige Entwicklungen darstellen.

Die Einführung des Kreditpunktsystems mit studienbegleitenden Prüfungen, die Beteiligung an der Lehrplangestaltung, eine frühzeitige Eignungsfeststellung sowie mehr Multimedia in den Veranstaltungen halten noch rund ein Drittel der Studierenden für sehr wichtige Weiterentwicklungen.

Die Änderung der Studienstruktur durch die Einführung von Bachelor-, Master- oder Teilzeitstudiengängen ist nur noch etwas über einem Viertel der Studierenden ein großes Anliegen.

Forderungen variieren bei unterschiedlicher Bildungsherkunft

Je nach Bildungsherkunft legen die Studierenden unterschiedlich stark auf einzelne Forderungen Wert (vgl. Tabelle 24a).

Studierende aus akademischen Familien fordern mit am häufigsten hochschuldidaktische Reformen. Gleichzeitig ist ihnen am wenigsten an einer Kooperation mit der Wirtschaft gelegen, oder an der Einführung neuer Studienstrukturen, was nicht nur den Bachelor und Master betrifft, sondern auch Teilzeitstudiengänge.

Studierende aus nichtakademischen Familien fordern am seltensten hochschuldidaktische Reformen, aber häufiger Studiengänge für Teilzeitstudierende.

Studierende mit einer akademischen Mutter verlangen am häufigsten mehr Kooperationen mit der Wirtschaft und studienbegleitende Prüfungen.

Tabelle 24a

Forderungen von Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Skala von 0 = überhaupt nicht dringlich / sehr unwichtig bis 6 = sehr dringlich / sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Weiterentwicklung der Hochschulen:				
Hochschuldidaktische Reformen	54	52	54	48
Studiengänge für Teilzeitstudenten	24	25	30	34
verstärkte Kooperation mit Wirtschaft	58	61	65	60
Studienbegleitende Prüfungen	39	42	44	39
Studienabschluss Bachelor	24	30	30	30
Masterstudiengänge	24	29	30	29

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 24b

Forderungen von Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Weiterentwicklung der Hochschulen							
Hochschuldidaktische Reformen	51	50	56	50	53	48	45
Studiengänge f. Teilzeitstudenten	30	20	24	12	26	31	32
verstärkte Kooperation HS und Wirtschaft	59	57	58	61	62	73	68
Studienbegleitende Prüfungen	39	43	42	44	43	54	43
Studienabschluss Bachelor	28	22	23	24	30	35	31
Masterstudiengänge	28	22	23	28	30	35	32

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Bei den Studierenden aus akademischen Familien zeigt sich die größere Nähe einer akademischen Tradition, die am bewährten festhält und höchstens strukturell-inhaltliche Entwicklungen unterstützt. Während bei den Studierenden aus nichtakademischen Familien gerade die Maßnahmen Unterstützung finden, die das althergebrachte Studieren verändern, und mehr mit außerhochschulischen Aktivitäten verbinden.

Etwas mehr Forderungen in doppelter Fachtradition

Insgesamt ist den Studierenden in doppelter Fachtradition die Weiterentwicklung der Hochschulen etwas wichtiger als ihren jeweiligen Kommilitonen in einfacher Fachtradition. Im Vergleich zu den Studierenden ohne Fachtradition fällt auf, dass die Studierenden in Fachtradition insgesamt häufiger studienbegleitende Prüfungen fordern.

Innerhalb der Herkunftsgruppen fallen einige wenige Differenzen heraus. Studierende aus akademischen Familien halten hochschuldidaktische Reformen in einfacher Fachtradition häufiger für wichtig als ihre Kommilitonen in doppelter Fachtradition.

Bei den Studierenden aus teilakademischen Familien fordern jene in doppelter Fachtradition Teilzeitstudiengänge auffällig selten. Diese Maßnahme kommt für sie scheinbar besonders wenig in Frage. Darüber hinaus halten sie auch den Bachelor für weniger wichtig als ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition.

Studierende aus nichtakademischen Familien fordern in doppelter Fachtradition mehr Kooperationen mit der Wirtschaft als ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradi-

tion. Zusätzlich fordern sie häufiger studienbegleitende Prüfungen sowie Abschlüsse für den Bachelor.

Teilnahme an neuen Studienstrukturen

Die Frage nach der Bereitschaft, an neuen Formen der Studienorganisation teilzunehmen, liefert Angaben zum Bedarf solcher Modelle. Solcher Bedarf kann mit den eigenen Forderungen nach solchen Änderungen oder Neuerungen zusammenhängen.

Unabhängig davon lässt die Bereitschaftshaltung der Studierenden zur Teilnahme an Neuerungen aber erkennen, für welche Formen prinzipiell Nachfrage besteht, und damit, welches Potential umgesetzt werden kann.

Studierenden aus akademischen Familien würden seltener neue Formen nutzen

Studierende aus nichtakademischen Familien wären am häufigsten bereit, Angebote zu nutzen, die den normalen Studienverlauf ersetzen. Dazu zählt das Teilzeitstudium, die offene und die virtuelle Universität. Ein Sandwich-Studium käme für sie mit am häufigsten in Frage.

Studierende mit akademischer Mutter würden genauso häufig wie Studierende ohne akademische Eltern ein Sandwich-Studium nutzen wollen. Gleichzeitig wären sie am häufigsten bereit, einen Bachelorabschluss zu machen, sowie die Möglichkeit zu studienbegleitenden Prüfungen zu nutzen.

All jene Neuerungen kämen für die Studierenden aus akademischen Familien deutlich seltener in Frage (vgl. Tabelle 25a).

Tabelle 25a

Teilnahmebereitschaft für neue Formen der Studienorganisation bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „eher ja“ und „sicher ja“)

Teilnahmebereitschaft für:	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Teilzeitstudium	13	15	19	23
Offene Universität	22	24	28	30
Sandwich-Studium	36	40	43	43
Virtuelle Universität	23	24	25	27
Studienabschluss Bachelor	24	28	30	29
Studienbegleitende Prüfungen	55	56	59	54

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 25b

Teilnahmebereitschaft für neue Formen der Studienorganisation bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „eher ja“ und „sicher ja“)

Teilnahmebereitschaft für:	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Teilzeitstudium	19	13	15	13	16	18	20
Offene Universität	27	21	23	21	25	25	31
Sandwich-Studium	41	34	38	37	39	40	46
Virtuelle Universität	25	24	23	12	23	33	29
Studienabschluss Bachelor	28	25	22	21	28	36	30
Studienbegleitende Prüfungen	54	53	54	59	58	66	58

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Bei diesen Befunden zeigt sich noch deutlicher als bei den Wünschen und Forderungen, dass Studierende aus akademischen Familien am Bewährten festhalten wollen, während Studierende, die zu den Bildungsaufsteigern gehören, nach Möglichkeiten suchen, aus diesem klassischen Ausbildungsweg auszuscheren, um die Ausbildungszeit mit anderen Lebensbereichen verbinden zu können.

Als Gründe dafür ist einerseits sicher die höhere Erwerbstätigkeit anzuführen. Gleichzeitig besteht bei diesen Studierenden aber auch häufiger der Wunsch Berufserfahrungen zu machen und berufstätig zu sein, weshalb sie Möglichkeiten suchen beides mit dem Lernen zu integrieren.

Bei doppelter Fachtradition werden Alternativen zum Studium weniger erwogen

Im Vergleich zu Studierenden ohne fachliche Vorbilder weisen die Studierenden in Fachtradition etwas weniger Bereitschaft auf, ein Teilzeitstudium, eine offene Universität oder ein Sandwich-Studium zu absolvieren. Eine Ausnahme bilden nur die Studierenden in einfacher beruflicher Fachtradition. Sie würden diese Möglichkeiten am insgesamt häufigsten nutzen wollen (vgl. Tabelle 25b).

Studierende in einfacher Fachtradition zeigen unabhängig von der Bildungsstufe ihrer Herkunftsfamilie eine etwas größere Bereitschaft zur Teilnahme an einem Teilzeitstudium, einem Sandwich-Studium oder einer offenen Universität als ihre jeweiligen Kommilitonen in doppelter Fachtradition.

Bei Vorhandensein fachlicher Vorbilder scheint das Bedürfnis nach Alternativen zur gewählten Studienart weniger ausgeprägt zu sein. Dazu zählen jedoch weniger neue Abschlussarten, sondern vielmehr Formen, die das Studieren selbst betreffen, wie hinsichtlich Ort und Zeitpunkt.

Darüber hinaus fallen noch einzelne punktuelle Ergebnisse auf: Eine virtuelle Universität würden Studierende aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition besonders selten selbst nutzen wollen (12%). Dagegen weisen Studierende in doppelter beruflicher Fachtradition eine vergleichsweise hohe Bereitschaft auf, virtuell zu studieren (33%).

Hier scheinen zwei verschiedene Welten aufeinander zu treffen, die jedoch mit dem Studienziel zusammenhängen können und damit u.U. fachlich bedingt sind.

Einen Bachelorabschluss würden bei teilakademischem Hintergrund die Studierenden in einfacher Fachtradition häufiger nutzen wollen. Bei nichtakademischem Hintergrund die Studierenden in doppelter Fachtradition. Letztere wären auch häufiger zur Teilnahme an studienbegleitenden Prüfungen bereit.

7 Berufsorientierungen

Die beruflichen Orientierungen der Studierenden umfassen zum einen die Erwartungen an den Berufseinstieg. Dazu zählen ihre persönlichen Berufsaussichten und ihre Reaktionen auf einen möglichen problematischen Arbeitsmarkt. Zum anderen fallen darunter ihre inhaltlichen Vorstellungen über den späteren angestrebten Tätigkeitsbereich. Schließlich gehören dazu ihre Haltung zu wichtigen beruflichen Wertvorstellungen.

Berufsaussichten

Die Berufsaussichten nach dem Studium haben für viele Studierende weitreichende Folgen. Sie beeinflussen nicht nur die Entscheidung, überhaupt ein Studium aufzunehmen, sondern auch die Wahl des Faches. Während des Studiums können sie sich auf die Studienführung auswirken bis hin zur Entscheidung, das Studium vorzeitig zu beenden.

Zu den Zukunftsängsten junger Menschen zählt die Sorge, später eine akzeptable Arbeitsstelle zu finden. Dies gilt auch für Studierende und zwar relativ unabhängig von ihrer Bildungsherkunft. Nur jeder vierte Studierende gibt an, dass er kaum Schwierigkeiten erwartet, nach Abschluss des Studiums eine Stelle zu finden.

Rund zwei Fünftel der Studierenden rechnen später mit Schwierigkeiten, eine adäquate Stelle zu finden, die ihnen wirklich zusagt. Seltener befürchten sie allerdings eine Stelle annehmen zu müssen, die ihrer Ausbildung nicht entspricht (Dequalifikation) oder überhaupt eine Stelle zu finden.

Befürchtungen hinsichtlich einer späteren Arbeitslosigkeit oder einer Dequalifizierung hegen letztlich Studierende aus nichtakademischen Familien etwas häufiger

als Studierende aus akademischen Familien (vgl. Tabelle 26a).

Studierende in Fachtradition sehen eigene Berufsaussichten etwas optimistischer

Studierende in Fachtradition weisen einige Besonderheiten in ihren Erwartungen an die Berufsaussichten auf. Insgesamt sind sie etwas zuversichtlicher als ihre Kommilitonen ohne Fachtradition, später ohne größere Schwierigkeiten eine Stelle zu finden.

Wenn sie Befürchtungen äußern, dann erwarten sie im Vergleich zu Studierenden ohne Fachtradition tendenziell häufiger Probleme darin, keine passende Stelle zu finden, während sie tendenziell seltener Dequalifikation oder Arbeitslosigkeit befürchten (vgl. Tabelle 26b).

Studierende in doppelter Fachtradition erwarten unabhängig vom familiären Bildungshintergrund im Vergleich zu ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition häufiger eine inadäquate Stelle zu finden, dafür befürchten sie seltener Arbeitslosigkeit.

Am wenigsten Schwierigkeiten insgesamt erwarten Studierende aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition: 39% sehen keine größeren Probleme für ihre Stellenfindung voraus. Gleichzeitig befürchten sie auch am seltensten, nach dem Studium arbeitslos zu werden.

Studierende in doppelter beruflicher Fachtradition erwarten am häufigsten, eine Stelle annehmen zu müssen, die nicht wirklich zusagt (51%). Gleichzeitig befürchten sie zusammen mit ihren Kommilitonen in doppelter teilakademischer Fachtradition aber besonders selten den Zwang zur Dequalifikation.

Tabelle 26a

Berufsaussichten bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Angaben in Prozent ohne Kategorie „weiß nicht“)

erwartete Schwierigkeiten:	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Kaum Schwierigkeiten, Stelle zu finden	24	25	22	20
Stelle zu finden, die wirklich zusagt	41	38	36	38
Stelle zu finden, die Ausbildung entspricht	11	14	13	15
Überhaupt Arbeitsplatz zu finden	13	13	17	17

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 26b

Berufsaussichten bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent ohne Kategorie „weiß nicht“)

erwartete Schwierigkeiten:	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
kaum Schwierigkeiten, Stelle zu finden	21	27	28	39	25	23	25
Stelle zu finden, die wirklich zusagt	38	41	39	46	39	51	37
Stelle zu finden, die Ausbildung entspricht	14	14	11	7	12	5	14
überhaupt Arbeitsplatz zu finden	16	10	13	4	14	10	16

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Reaktionen bei Arbeitsmarktproblemen

Die Erwartung, später Schwierigkeiten zu haben, eine passende Stelle zu finden, hängt mit den als schlecht wahrgenommen Berufsaussichten im angestrebten Berufsfeld zusammen. Solche Vorstellungen zu problematischen Berufsaussichten können aber durchaus objektiv begründet sein, wenn z.B. offizielle Arbeitsmarktdaten und Prognosen vorliegen.

Wenn Probleme beim Berufsstart auftreten, oder aufgrund schlechter Berufsaussichten erwartet werden müssen, dann gilt es Möglichkeiten und Alternativen zu erwägen, falls das eigentlich gewünschte Berufsziel nicht erreicht werden kann.

Auch die Studierenden haben bereits recht eindeutige Vorstellungen wie sie bei anstehenden Arbeitsmarktproblemen reagieren wollen.

Insgesamt ist die große Mehrheit der Studierenden mit rund 80% bereit, größere Belastungen (z.B. Wohnortwechsel) oder finanzielle Einbußen in Kauf zu nehmen, falls sie ihr gewünschtes Berufsziel nicht verwirklichen können. Ebenso akzeptabel erscheint es den meisten Studierenden, auf eine Berufsalternative mit vergleichbarem Niveau auszuweichen.

Eine fachfremde Stelle anzunehmen, ist für die Studierenden weniger akzeptabel. Zwar könnten sich rund zwei Drittel vorstellen, kurzfristig ausbildungsunadäquat

zu arbeiten, aber dauerhaft wollen weniger als ein Fünftel der Studierenden in einem anderen als dem ausgebildeten Bereich tätig sein.

Ein weiteres Studium anzuschließen wäre für jeden zweiten Studierenden eine Alternative, falls sie ihr Berufsziel nicht verwirklichen können.

Und etwa jeder Dritte Studierende würde bei Arbeitsmarktproblemen erwägen, sich selbstständig zu machen.

Kaum Unterschiede nach der Bildungsherkunft

Die möglichen Reaktionen der Studierenden bei Problemen auf dem Arbeitsmarkt unterscheiden sich nur wenig nach der familiären Bildungsherkunft. Tendenziell sind aber Studierende aus nichtakademischen Familien etwas seltener bereit, größere Belastungen in Kauf zu nehmen oder weiter zu studieren. Dafür würden sie etwas häufiger eine fachfremde Stelle annehmen (vgl. Tabelle 27a).

Im Vergleich zu Studierenden aus akademischen Familien wollen Studierende aus nichtakademischen Familien nach Abschluss ihres Studiums eher zügiger eine Stelle antreten, die ihnen die Gratifikationen verspricht, die sie aufgrund ihrer Ausbildung erwarten, auch wenn es sich dann nicht mehr unbedingt um das ursprünglich angestrebte Berufsziel handelt.

Tabelle 27a

Reaktionen bei Arbeitsmarktproblemen bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „eher wahrscheinlich“ und „sehr wahrscheinlich“)

bei Schwierigkeiten, das Berufsziel zu verwirklichen, würde ich...	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern beruf. Abschluss
größere Belastungen in Kauf nehmen	84	81	80	77
finanzielle Einbußen in Kauf nehmen	81	79	77	78
auf Berufsalternativen ausweichen	79	80	85	82
kurzfristig fachfremde Stelle annehmen	65	67	63	67
auf Dauer fachfremde Stelle annehmen	16	18	19	20
weiterstudieren	54	55	54	50
mich selbstständig machen	34	35	32	35

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 27b

Reaktionen bei Arbeitsmarktproblemen bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „eher wahrscheinlich“ und „sehr wahrscheinlich“)

bei Schwierigkeiten, das Berufsziel zu verwirklichen, würde ich...	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
größere Belastungen in Kauf nehmen	79	80	84	90	81	81	80
finanzielle Einbußen in Kauf nehmen	79	81	79	82	77	80	78
auf Berufsalternativen ausweichen	82	76	77	75	81	80	83
kurzfristig fachfremde Stelle annehmen	67	62	65	56	66	62	65
auf Dauer fachfremde Stelle annehmen	19	12	15	13	17	17	17
weiterstudieren	53	53	48	42	54	43	49
mich selbstständig machen	34	41	37	42	35	36	39

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Auffälligste Unterschiede bei Studierenden aus teilakademischen Familien

Insgesamt würden Studierende in Fachtradition etwas häufiger als Studierende ohne fachliche Vorbilder größere Belastungen in Kauf nehmen oder sich selbstständig machen. Seltener wären sie bereit, eine fachfremde Tätigkeit anzunehmen (vgl. Tabelle 27b).

Darüber hinaus sind einige punktuelle Unterschiede zwischen den Gruppen in Fachtradition zu erkennen.

Größere Belastungen würden am häufigsten die Studierenden aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition in Kauf nehmen. Jedoch sind sie am wenigsten bereit, eine andere als ihre gewünschte Stelle anzutreten. Und auch ein weiteres Studium kommt für sie seltener als andere Studierende in Frage. Eher erwägen sie dann eine Selbstständigkeit.

Mit dieser Ausrichtung heben sie sich besonders deutlich auch von ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition ab.

Bei den Studierenden aus akademischen Familien fällt auf, dass die Studierenden in doppelter Fachtradition etwas häufiger ein weiteres Studium oder eine Selbstständigkeit in Betracht ziehen würden als ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition, dafür etwas seltener größere Belastungen in Kauf nehmen wollen.

Studierende aus nichtakademischen Familien unterscheiden sich in ihren Arbeitsmarktreaktionen nur in einem Punkt voneinander. Ein weiteres Studium anzuschließen, käme für Studierende in einfacher Fachtradition häufiger in Frage.

Angestrebte Tätigkeitsbereiche

Die von den Studierenden auf Dauer angestrebten Tätigkeitsbereiche geben in ihrer Bestimmtheit Auskunft darüber, welche beruflichen Vorstellungen und Wünsche sie momentan hegen. Dabei werden vorrangig die großen Bereiche einer möglichen akademischen Tätigkeit unterschieden: der öffentliche Dienst, die Privatwirtschaft und die Selbstständigkeit.

Studierende aus nichtakademischen Familien wollen häufiger in den öffentlichen Dienst

Studierende aus nichtakademischen Familien streben etwas häufiger als Studierende aus akademischen Familien

den Schuldienst oder den sonstigen öffentlichen Dienst an. Jedoch wollen sie seltener später im Hochschulbereich tätig sein. Und auch ein freier Beruf kommt für sie etwas seltener in Frage (vgl. Tabelle 28a).

Diesen Studierenden ist mehr an einen sicheren Arbeitsplatz gelegen. Der Hochschulbereich ist ihnen zum einen zu unsicher, was die Stellenpolitik betrifft, und zum anderen ist die erforderliche Weiterbildung nicht mit ihren Vorstellungen von einer raschen Etablierung im Beruf vereinbar. Aus diesem Grund ist auch die Selbstständigkeit weniger geeignet, ihre Ziele rasch und sicher zu erreichen.

Studierende in Fachtradition wollen seltener in den Schuldienst

Im Vergleich zu Studierende ohne fachliche Vorbilder möchten Studierende in Fachtradition insgesamt seltener in den Schuldienst, in doppelter Fachtradition noch seltener als in einfacher. Besonders selten sehen darin die Studierenden aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition ihren späteren Lebensweg (vgl. Tabelle 28b).

Der Hochschulbereich wird eindeutig von den Studierenden aus akademischen Familien in doppelter Fachtradition bevorzugt. 40% streben ihn auf Dauer an. Ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition haben diese Laufbahn deutlich seltener im Blick. Und am wenigsten wollen die andere Studierenden in doppelter Fachtradition eine Hochschulkarriere angehen.

Für den sonstigen öffentlichen Dienst interessieren sich am meisten die Studierenden aus nichtakademischen Familien in einfacher Fachtradition. Jeder zweite strebt ihn auf Dauer an. Am wenigsten interessieren sich die Studierenden aus teilakademischen in doppelter Fachtradition für diesen Bereich. Nicht einmal jeder dritte sucht im öffentlichen Dienst seinen späteren Beruf.

Die Privatwirtschaft stellt für Studierende in Fachtradition eher ein späteres Tätigkeitsfeld dar als für Studierende ohne fachliche Vorbilder. Vor allem, wenn zumindest ein Elternteil eine berufliche Ausbildung besitzt. Am häufigsten sehen in diesem Bereich die Studierenden aus nichtakademischen Familien in doppelter Fachtradition ihre Zukunft. Annähernd vier von fünf Studierende wollen später in die Privatwirtschaft.

Tabelle 28a

Auf Dauer angestrebte Tätigkeitsbereiche bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „ja, bestimmt“ und „ja, vielleicht“)

	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Schulbereich	19	20	22	25
Hochschule	37	36	35	33
Sonstiger öffentlicher Dienst	43	43	47	50
Privatwirtschaft	62	65	60	63
Freiberufler	55	55	48	50
Unternehmer	44	46	45	46
Alternative Arbeitsprojekte	40	38	40	41

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 28b

Auf Dauer angestrebte Tätigkeitsbereiche bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Angaben in Prozent für Kategorien: „ja, bestimmt“ und „ja, vielleicht“)

	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Schulbereich	24	15	18	5	18	11	16
Hochschule	36	40	33	21	31	23	31
Sonstiger öffentlicher Dienst	47	44	43	31	43	43	50
Privatwirtschaft	61	61	61	70	68	79	74
Freiberufler	51	56	57	68	54	49	54
Unternehmer	43	44	44	49	51	65	55
Alternative Arbeitsprojekte	41	42	38	21	37	29	39

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Mit dem Freiberufler können sich am häufigsten die Studierenden aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition identifizieren. Mit zwei Drittel weit mehr als in den anderen Studierendengruppen.

Eher zurückhaltend zeigen sich für freie Berufe die Studierenden aus nichtakademischen Familien in doppelter Fachtradition. Sie sehen sich dagegen eher als Unternehmer. Rund zwei Drittel wollen später ein Unternehmen führen. Darin unterscheiden sie sich sehr deutlich von den Studierenden aus akademischen Familien, die generell weniger am Unternehmertum interessiert sind.

Alternative Arbeitsprojekte werden von Studierenden aus teilakademischen Familien in doppelter Fachtradition am wenigsten nachgefragt. Weit häufiger sehen darin ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition ihr späteres Tätigkeitsfeld. Diese unterschiedliche Haltung tritt auch bei den Studierenden aus nichtakademischen Familien heraus. Dagegen favorisieren die Studierenden aus akademischen Familien diesen Tätigkeitsbereich tendenziell häufiger, wenn sie in doppelter Fachtradition studieren (vgl. Tabelle 28b).

Berufswerte und Wertebündel

Die meisten Studierenden haben bereits mehr oder weniger klare Vorstellungen darüber, in welchem Berufsfeld sie später tätig sein wollen. Neben der eigentlichen Tätigkeit spielen für sie aber auch eine Reihe allgemeinerer Faktoren eine Rolle, deren Umsetzung im Beruf von Bedeutung ist. Diese bilden die beruflichen Wertorientierungen.

Nicht alle Berufswerte sind allen Studierenden gleich wichtig, weshalb sich eine Rangreihe der nachgefragten Werte erstellen lässt. Den wichtigsten Rangplatz nimmt für die Studierenden die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein: 78% halten diesen Aspekt ihres späteren Berufes für besonders wichtig.

An zweiter Stelle folgt die Hoffnung auf eine Arbeit, die immer wieder neue Aufgaben stellt. Für 71% der Studierenden ist dieser Aspekt in ihrem späteren Beruf von besonderer Bedeutung.

Im Beruf später wissenschaftlich tätig sein zu können, ist dagegen nur noch für 28% der Studierenden von größerer Wichtigkeit. Während kaum ein Studierender darauf Wert legt, sich später einmal nicht so anstrengen zu müssen: nur 4% halten diesen Aspekt ihres Berufslebens für sehr wichtig.

Die im Survey nachgefragten Berufswerte lassen sich in fünf Bereiche oder Bündel unterteilen, denen jeweils eine gemeinsame Dimension zugrunde liegt:

- Das erste Wertebündel kann als intrinsisch-autonome Aufgaben-Orientierung bezeichnet werden. Darin spiegeln sich Werte wider, die Autonomie, Initiative und Verantwortung beinhalten.
- Das zweite Bündel stellt die Karriere-Orientierung in den Vordergrund, womit Einkommen, Führungsanspruch und Aufstieg zusammengefasst werden, aber auch die Sicherheit des Arbeitsplatzes.
- Das dritte Bündel umfasst die wissenschaftliche und forschende Orientierung.
- Das vierte Bündel beinhaltet soziale Orientierungen, die den Nutzen für den Menschen und die Gemeinschaft in den Vordergrund stellen.
- Das letzte Bündel umfasst außerberufliche Orientierungen, die auf Flexibilität und Familie ausgerichtet sind.

Die einzelnen Berufswerte können innerhalb der Bündel von unterschiedlich großer Bedeutung sein. Insgesamt dominieren bei den Studierenden aber die Werte der intrinsisch-autonomen Orientierung, sowie Teile aus der sozialen und außerberuflichen Orientierung.

Studierende aus nichtakademischen Familien sind etwas karriereorientierter

Bei Unterscheidung der Studierenden nach ihrer familiären Bildungsherkunft, treten nur einige wenige Differenzen in den beruflichen Wertorientierungen auf.

Die Studierenden aus nichtakademischen Familien sind in ihren Berufswerten etwas karriereorientierter. Ihnen ist das hohe Einkommen und die Arbeitsplatzsicherheit wichtiger als den Studierenden aus akademischen Familien.

Tabelle 29a

Berufswerte bei Studierenden nach sozialer Herkunft (2004)

(Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

persönlich wichtig am Beruf:	beide Eltern HS-Abschluss	nur Vater HS-Abschluss	nur Mutter HS-Abschluss	beide Eltern berufl. Abschluss
Intrinsisch-autonome Aufgaben-Orientierung				
eigene Ideen verwirklichen	69	69	68	69
selbstständig entscheiden	67	68	67	66
immer neue Aufgaben	72	70	73	70
Verantwortungsbewusstsein	39	41	36	38
Karriere-Orientierung				
hohes Einkommen	28	30	35	33
andere Menschen führen	33	34	33	31
Aufstiegsmöglichkeiten	30	33	34	32
sicher Arbeitsplatz	58	59	62	65
Wissenschafts-Orientierung				
wissenschaftliche Tätigkeit	31	28	28	27
Unbekanntes erforschen	37	37	34	34
Soziale Orientierung				
mit Menschen arbeiten	67	66	66	63
anderen helfen	46	45	47	46
Nützlich für die Allgemeinheit	45	44	45	44
Außerberufliche Orientierung				
Flexible Arbeitszeit	44	47	47	47
Vereinbarkeit von Beruf und Familie	78	76	80	78

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Tabelle 29b

Berufswerte bei Studierenden nach Fachtradition (2004)

(Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien 5-6)

persönlich wichtig am Beruf:	ohne Fach- Tradition	beide Eltern mit Studium		ein Elternteil mit Studium		beide Eltern ohne Studium	
		beide gleiches Fach	einer gleiches Fach	beide gleiches Fach	einer gleiche Richtung	beide gleiche Richtung	einer gleiche Richtung
Intrinsisch-autonome Aufgaben-Orientierung							
eigene Ideen verwirklichen	69	68	69	58	67	61	66
selbstständig entscheiden	66	72	68	75	69	67	67
immer neue Aufgaben	70	76	75	76	69	60	70
Verantwortungsbewusstsein	38	44	43	47	39	41	38
Karriere-Orientierung							
hohes Einkommen	30	33	29	40	35	34	39
andere Menschen führen	32	33	33	36	33	39	35
Aufstiegsmöglichkeiten	31	34	31	46	34	43	37
sicher Arbeitsplatz	62	63	60	68	58	66	67
Wissenschafts-Orientierung							
wissenschaftliche Tätigkeit	29	33	32	25	24	14	22
Unbekanntes erforschen	36	38	36	36	33	23	30
Soziale Orientierung							
mit Menschen arbeiten	66	67	69	64	63	58	57
anderen helfen	47	51	49	46	42	25	36
Nützlich für die Allgemeinheit	45	49	47	48	41	18	38
Außerberufliche Orientierung							
Flexible Arbeitszeit	46	45	44	35	49	48	49
Vereinbarkeit von Beruf und Familie	78	80	77	63	77	73	77

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Dagegen hat für sie die Wissenschafts-Orientierung eine etwas geringere Bedeutung. Und tendenziell legen sie etwas weniger Wert darauf, später mit anderen Menschen zusammen zu arbeiten (vgl. Tabelle 29a).

Studierende in Fachtradition suchen mehr Verantwortung

Im Vergleich zu den Studierenden, die ohne familiäre fachliche Vorbilder studieren, unterscheiden sich die Studierenden in Fachtradition insgesamt in einigen Werten zumindest tendenziell (vgl. Tabelle 29b).

Von den autonomen Werten sind ihnen die Selbstständigkeit und das Verantwortungsbewusstsein tendenziell wichtiger. Von den materiellen Werten die Möglichkeit der Führung und des beruflichen Aufstiegs.

Studierende in doppelter Fachtradition legen im Vergleich zu ihren Kommilitonen in einfacher Fachtradition insgesamt etwas mehr Wert darauf, später eine sichere Arbeitsstelle mit viel Verantwortungsbewusstsein und guten Aufstiegsmöglichkeiten zu haben. Weniger wichtig ist es ihnen, später ihre eigenen Ideen verwirklichen zu können.

Studierende in akademischer Fachtradition legen großen Wert darauf, neue Aufgaben angehen zu können. Das hohe Einkommen hat für sie weniger Bedeutung, besonders wenn sie in einfacher Fachtradition studieren.

Studierende aus teilakademischen Familien legen in doppelter Fachtradition am wenigsten Wert darauf, eigene Ideen zu verwirklichen, aber mehr als andere wollen sie später selbstständig arbeiten können. Das hohe Einkommen und die Aufstiegchancen sind ihnen am vergleichsweise wichtigsten. Dagegen legen sie am wenigsten Wert auf außerberufliche Orientierungen.

Studierende in beruflicher Fachtradition sind insgesamt weniger wissenschaftlich und sozial orientiert als Studierende mit akademischem fachlichem Vorbild. In doppelter Fachtradition legen am wenigsten Wert darauf, später immer neue Aufgaben gestellt zu bekommen. Gleichzeitig weisen sie die niedrigste Wissenschaftsorientierung auf und sozial-altruistische Werte haben für sie die geringste Bedeutung. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind ihnen etwas wichtiger, das hohe Einkommen dagegen nicht. Seltener legen sie Wert darauf, später eigene Ideen verwirklichen zu können.

Insgesamt blicken Studierende in Fachtradition etwas optimistischer in ihre berufliche Zukunft. Bei Problemen würden sie größere Belastungen in Kauf zu nehmen, aber ungern auf fachfremde Alternativen ausweichen, sondern eher die Selbstständigkeit suchen.

In ihren beruflichen Wertorientierungen heben sich zwei Gruppen auffällig von den anderen ab. Bestehen sowohl akademische wie berufliche fachliche Vorbilder, dann streben die Studierenden in die höhere berufliche Eigenverantwortung, auch bei Kosten für das Familienleben. Haben sie zwei berufliche Fachvorbilder, dann suchen sie eine sichere Karriere, die weder soziale noch wissenschaftliche Ansprüche erfüllen muss.

8 Zusammenfassung der Befunde

Die „Fachtradition“ soll den Zusammenhang zwischen der Fachwahl von Studierenden und der fachlichen Ausbildungsrichtung der Eltern kennzeichnen. Sie wird als „doppelte“ Fachtradition bezeichnet, wenn beide Eltern eine fachlich ähnliche Ausbildung besitzen, und als „einfache“ Fachtradition, wenn die fachliche Übereinstimmung nur zu einem Elternteil besteht.

Die „Bildungsherkunft“ soll die Studierenden nach der Höhe der Ausbildungsstufe ihrer Eltern unterscheiden. Sie wird als „akademisch“ bezeichnet, wenn beide Eltern studiert haben, als „teilakademisch“, wenn nur ein Elternteil studiert hat und als „nichtakademisch“ oder „beruflich“, wenn kein Elternteil einen Hochschulabschluss besitzt.

Die Kombination der Fachrichtungen beider Elternteile ergeben 16 verschiedene Ausprägungen zur Fachtradition, die nach der Bildungsherkunft der Eltern in drei Blöcke unterschieden werden können. In Summation aller 16 Ausprägungen ergeben sich:

- 27,5% der befragten Studierenden, die ein Studium in fachlicher Tradition zu den Eltern gewählt haben.
- D.h., mindestens ein Elternteil verfügt über eine berufliche oder akademische Ausbildung, die fachlich ver-

gleichbar ist zur gewählten Fächergruppe der Studierenden (vgl. Tabelle 30).

Die 16 möglichen Ausprägungen sind die Grundlage für die Unterteilung der Studierenden nach verschiedenen Gruppierungen der Fachtradition. Im Summation befinden sich von den Studierenden:

- 5,1% in doppelter Fachtradition und
- 22,4% in einfacher Fachtradition.

Für die drei Ausprägungen der Bildungsherkunft ergeben sich bei den Studierenden in Fachtradition fast gleichstarke Gruppen. Eine Fachtradition tritt demnach in allen Gruppen der Bildungsherkunft in vergleichbarem Maße auf, obwohl die drei Gruppen der Bildungsherkunft insgesamt ungleich verteilt sind, denn fast die Hälfte aller Studierenden stammt aus nichtakademischen Familien und etwa jeweils ein Viertel stammt aus teilakademischen und aus akademischen Familien (vgl. Tabelle 30).

Die Kombination von Fachtradition und Bildungsherkunft ergibt sechs Gruppen von Studierenden, die in doppelter oder einfacher Fachtradition studieren, und aus akademischen, teilakademischen oder nichtakademischen Familien stammen.

Tabelle 30 Studierende nach Fachtradition und nach Bildungsherkunft (2004) (Angaben in Prozent)			
Fachtradition		Bildungsherkunft	
Ausprägungen	Studierende	Ausprägungen	Studierende
Bei akademischen Eltern	9,9	insgesamt akademisch	
beide Eltern gleiches Studium	3,0	beide Eltern haben studiert	26
Vater gleiches, Mutter anderes Studium	3,8		
Mutter gleiches, Vater anderes Studium	3,1		
Bei einem akademischen Elternteil	8,0	Insgesamt teilakademisch	
Vater gleiches Studium, Mutter gleiche Berufsausbildung	0,7	nur ein Elternteil hat studiert	28
Mutter gleiches Studium, Vater gleiche Berufsausbildung	0,1		
Vater gleiches Studium, Mutter andere Berufsausbildung	3,3	davon	
Mutter gleiches Studium, Vater andere Berufsausbildung	0,8	nur Vater	21
Vater gleiches Studium, Mutter unbekannt	0,4	nur Mutter	7
Mutter gleiches Studium, Vater unbekannt	0,2		
Vater gleiche Berufsausbildung, Mutter anderes Studium	0,7		
Mutter gleiche Berufsausbildung, Vater anderes Studium	1,8		
Ohne akademisch ausgebildete Eltern	9,6	Insgesamt nichtakademisch	
beide Eltern gleiche Berufsausbildung	1,3	kein Elternteil hat studiert	46
Vater gleiche, Mutter andere Berufsausbildung	4,2		
Mutter gleiche, Vater andere Berufsausbildung	3,3		
Vater gleiche Berufsausbildung, Mutter unbekannt	0,6		
Mutter gleiche Berufsausbildung, Vater unbekannt	0,2		
Gesamt	27,5		100

Quelle: Studierendensurvey 2004, AG Hochschulforschung

Für die Analyse der Effekte der Fachtradition und der Bildungsherkunft werden Motive und Erwartungen, Erfahrungen und Beurteilungen der Studierenden herangezogen, die einen eingehenden Überblick über die Studiensituation erlauben und den gesamten Zeitrahmen von Studienbeginn bis nach Beendigung des Studiums umfassen. Dabei wird der Studienzugang, die Studienführung und die studentische Lebenssituation ebenso analysiert wie die Studienqualität und die Forderungen der Studierenden, einschließlich ihrer beruflichen Orientierungen.

Als Ergebnisse dieser Aufteilungen kann festgehalten werden:

- Die Einbeziehung der Fachtradition stellt in vielen Bereichen erkennbare Unterschiede zwischen den Studierenden heraus.
- In Verbindung mit der Bildungsherkunft sind häufig deutliche Auswirkungen auf die Studiensituation nachweisbar.

Nachfolgend werden die wichtigsten Befunde quer über die behandelten Kapitel zusammengefasst. Vorrangig sollen vier wichtige Fragen beantwortet werden:

- (1) Worin unterscheiden sich Studierende in Fachtradition von Studierenden ohne fachliche Vorbilder? Oder, welche Auswirkungen hat die Fachtradition auf die Studiensituation?
- (2) Worin unterscheiden sich Studierende in doppelter und in einfacher Fachtradition? Oder, welchen Einfluss hat die Art der Fachtradition?
- (3) Worin unterscheiden sich Studierende unterschiedlicher Bildungsherkunft?
- (4) Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Fachtradition und Bildungsherkunft?
 - (4.1) Sind die Differenzen zwischen Studierenden unterschiedlicher Bildungsherkunft auch bei Fachtradition vorhanden?
 - (4.2) Unterscheiden sich Studierende in Fachtradition einer bestimmten Bildungsherkunft von den Studierenden gleicher Bildungsherkunft insgesamt?
 - (4.3) Worin unterscheiden sich Studierende gleicher Bildungsherkunft in einfacher oder doppelter Fachtradition?

Diese Fragen stellen jeweils spezielle Vergleiche über Ausprägungen der beiden analysierten Merkmale, Fachtradition und Bildungsherkunft, dar. In nachfolgender Übersicht werden solche Vergleiche beispielhaft als Pfeile dargestellt, die angeben, welche Zellen, bzw. Randwerte miteinander verglichen werden. Über die jeweiligen Fragennummern sind die Vergleiche den Fragen zuordenbar.

Übersicht 2 Vergleiche von Studierendengruppen nach Fachtradition und Bildungsherkunft				
Bildungsherkunft	Fachtradition			Randwerte: keine Differenzierung nach Fachtradition
	keine	einfach	doppelt	
Akademisch Beide Eltern haben studiert		↑ Fr. 4.1		↑ Fr. 3 ↓
Teilakademisch Nur ein Elternteil hat studiert		← Fr. 4.3 →		
Beruflich Kein Elternteil hat studiert		↓	● → Fr. 4.2	
Randwerte: Keine Differenzierung nach Bildungsherkunft		← Fr. 2 →		
		← Fr. 1 →		

Anhand der erhobenen Profile lassen sich sechs Gruppen von Studierenden in Fachtradition miteinander verglichen und deren jeweilige Besonderheiten pointiert herausstellen.

1 Studierende in Fachtradition

Bei der ersten Frage geht es um den Haupteffekt der Fachtradition. Damit werden jene systematischen Ergebnisse herangezogen, die Unterschiede zwischen Studierenden in und ohne Fachtradition herausstellen, unabhängig von der Art der Fachtradition und der Art der Bildungsherkunft.

- Studierende in Fachtradition haben häufiger vor dem Studium ein Berufspraktikum absolviert. Und sie haben öfters bereits einen Ausbildungsabschluss. Während des Studiums absolvieren sie häufiger ein Praktikum im Inland.
- Sie haben ihr Studienfach bewusster wegen der beruflichen Möglichkeiten, der Chance auf eine Führungsposition und einen sicheren Arbeitsplatz gewählt. Als Nutzen ihres Studiums erwarten sie häufiger, später eine hohe soziale Position zu erreichen.
- Durch Orientierungsprobleme oder unsichere Berufsaussichten fühlen sie sich weniger belastet.
- Sie erwägen seltener, ihr Hauptfach zu wechseln oder das Studium ganz abzubrechen. Sie machen sich weniger Sorgen darüber, ob sie ihr Studium schaffen.
- In den Lehrveranstaltungen erleben sie häufiger Zusammenhänge zur Praxis. Und mit einer Ausnahme sehen sie darin auch häufiger ein Kennzeichen ihres Faches. Insgesamt bewerten sie den Aufbau des Studiums positiver.
- Ihre Berufsaussichten sehen sie positiver als ihre Kommilitonen ohne fachliche Vorbilder. Sie erwarten seltener Schwierigkeiten bei der Berufsfindung und seltener Arbeitslosigkeit oder Dequalifikation. Neben ihrem Studium nehmen sie häufiger an angebotenen Veranstaltungen zum Berufsübergang teil.
- Insgesamt würden sie bei Arbeitsmarktproblemen etwas häufiger größere Belastungen in Kauf nehmen oder sich selbstständig machen. Seltener würden sie aber eine fachfremde Stelle annehmen wollen.
- Als späteren Tätigkeitsbereich streben sie weniger den öffentlichen Dienst an. Häufiger wollen sie in die Privatwirtschaft oder als Unternehmer tätig werden. Auch die freiberufliche Tätigkeit ist für sie meist interessanter.
- In ihren beruflichen Wertvorstellungen heben sie etwas stärker das selbstständige Entscheiden und das Verantwortungsbewusstsein heraus. Darüber hinaus ist ihnen auch der Führungsanspruch und die berufliche Aufstiegsmöglichkeit wichtiger.

Bei Studierenden in Fachtradition hat der Berufsbezug einen deutlich größeren Einfluss. Sie bringen bereits mehr berufliche Erfahrungen mit und versuchen diese im Studium weiter auszubauen. Sie beurteilen das Studium stärker im Hinblick auf die Berufsausbildung und erwarten häufiger einen guten Berufsstart. Sie sind sorgenfreier und optimistischer in bezug auf ihren Abschluss und ihren angestrebten Beruf.

2 Studierende in doppelter Fachtradition

Bei der zweiten Frage geht es um den Effekt der Art der Fachtradition. Also um den Einfluss, der auf zwei fachlich ähnlich ausgebildete Eltern zurückgeht, im Vergleich zu nur einem Elternteil, das eine fachlich ähnlich Ausbildung besitzt. Oder um den Haupteffekt der Art der Fachtradition.

- Studierende in doppelter Fachtradition waren sich häufiger vor Studienbeginn sicher, ein Studium aufnehmen zu wollen.
- Als Fachwahlmotive standen bei ihnen häufiger die Sicherheit des Arbeitsplatzes und die Chance auf eine Führungsposition im Vordergrund, tendenziell auch die Vielfalt der Berufsmöglichkeiten.
- Finanziell werden sie etwas häufiger durch ihre Eltern unterstützt. Daher müssen sie weniger während des Semesters arbeiten und sind weniger durch ihre finanzielle Situation belastet. Sie sind jedoch häufiger erwerbstätig, um Erfahrungen zu sammeln.
- Sie besuchen etwas seltener Vorlesungen anderer Fächer, dafür häufiger Veranstaltungen zum Berufsübergang. Sie planen etwas häufiger ein Auslandspraktikum und eine Promotion. Leistungsanforderungen im Studium belasten sie weniger.
- Als Lebensbereich ist ihnen Beruf und Arbeit etwas wichtiger, Wissenschaft und Forschung dagegen etwas unwichtiger.
- Sie fordern seltener eine Erhöhung von Stipendien, Forschungsbeteiligung oder Teilzeitstudiengängen, häufiger unterstützen sie die Einführung des Kreditpunktsystems. Sie würden selbst seltener Teilzeitstudiengänge, eine offene Universität oder ein Sandwich-Studium nutzen wollen.
- Sie befürchten nach Abschluss ihres Studiums weniger arbeitslos zu werden, sondern eher, eine Stelle annehmen zu müssen, die ihnen nicht wirklich zusagt. Am Schuldienst sind sie weniger interessiert.
- Im späteren Beruf legen sie größeren Wert auf das Verantwortungsbewusstsein, die Aufstiegschancen und den sicheren Arbeitsplatz, aber etwas weniger auf die Verwirklichung eigener Ideen.

Studierende in doppelter Fachtradition sind stärker in ihr Fachstudium integriert und achten mehr auf Berufsbezüge. Die häufigere Promotionsplanung scheint weniger der wissenschaftlichen Vertiefung, als eher dem weiteren Bildungsaufstieg und der beruflichen Karriere zu dienen. Sie befinden sich in der Regel in einer „komfortablen“ Situation.

3 Studierende unterschiedlicher Bildungsherkunft

Der Haupteffekt der Bildungsherkunft bezeichnet jene Differenzen, die nur auf die unterschiedliche Bildungsherkunft der Studierenden zurückgehen, bezogen auf alle Studierende in und ohne Fachtradition. Sie sind für sich genommen aufschlussreiche Befunde, weil sie den

Einfluss der sozialen Herkunft belegen. Gleichzeitig legen sie eine „Baseline“ fest, an der die Ergebnisse für die Studierenden in Fachtradition gemessen werden müssen.

Studierende aus nichtakademischen Familien

Studierende aus nichtakademischen Familien, bei denen kein Elternteil selbst studiert hat, unterscheiden sich in vielen Bereichen deutlich von ihren Kommilitonen aus akademischen oder teilakademischen Familien, wobei die größeren Differenzen in den allermeisten Fällen zu den Studierenden mit zwei akademischen Elternteilen zu beobachten sind.

- Sie haben häufiger bereits vor dem Studium eine Berufsausbildung absolviert und diesen Beruf auch ausgeübt. Gleichzeitig waren sie weniger sicher, studieren zu wollen.
- Sie geben häufiger an, ihr Studium durch eigene Erwerbstätigkeit finanzieren zu müssen, was zu mehr finanziellen Belastungen führt.
- Sie identifizieren sich etwas weniger mit ihrer getroffenen Studienentscheidung und denken häufiger auch ernsthafter über einen Studienabbruch nach.
- Sie haben weniger Auslandserfahrungen und planen auch seltener welche ein. Sie forcieren seltener den Erwerb weiterer Qualifikationen, wie die Teilnahme an fachübergreifenden Vorlesungen oder Fremdsprachenkursen. Für die EDV-Ausbildung zeigen sie aber ein größeres Engagement. Eine wissenschaftliche Hilfskraftstelle suchen sie seltener.
- Eine Promotion kommt für sie weniger in Frage.
- Das Studium selbst erleben sie weniger ertragreich. Sie haben mehr Schwierigkeiten mit dem Erlernen von Fakten, und fühlen sich weniger in fachlichen Kenntnissen und intellektuellen Fähigkeiten gefördert.
- Hinsichtlich beruflicher Vorteile räumen sie vorrangig praxisorientierten Erfahrungen aber kaum wissenschaftlichen Fertigkeiten einen größeren Nutzen ein. Sie sind häufiger an einer Studienführung interessiert, die näher an einer Berufstätigkeit ausgerichtet ist. Dazu zählen Teilzeitstudium, Sandwich-Studium, offene oder virtuelle Universität.
- Als Forderungen unterstützen sie stärker die Einführung von Teilzeitstudiengängen und neue Studienabschlüsse, wobei sie auch selbst häufiger einen Abschluss als Bachelor anstreben würden.
- Im späteren Beruf legen sie weniger Wert auf wissenschaftliche Tätigkeiten. Dafür ist ihnen das Einkommen und die Arbeitsplatzsicherheit etwas wichtiger.

Das Studium soll vorrangig als Berufsvorbereitung dienen, gleichzeitig muss dieses aber mit dem notwendigen Erwerbsleben kombiniert werden können, weshalb neue Studienstrukturen bereitwilliger aufgenommen werden. Das Studium scheint ihnen insgesamt weniger zuzusagen und weniger ihren Vorstellungen an eine höhere Ausbildung zu entsprechen. Sie fühlen sich in manchem

überfordert und hegen öfters Zweifel am resultierenden Ertrag. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass sie sich weniger gut mit der Hochschule und dem studentischen Leben identifizieren können und eher bemüht sind, diese Lebensphase rasch hinter sich zu lassen.

Für Studierende aus nichtakademischen Familien stellt das Studium aus familiärer Sicht einen Bildungsaufstieg dar, der durch manche Unsicherheiten gekennzeichnet ist.

Studierende mit zwei akademischen Eltern

Studierende aus akademischen Familien befinden sich in einer Bildungstradition, denn ein Studium zu absolvieren bedeutet, den familiär hohen Bildungsstand zu erhalten. Damit besteht eine grundsätzlich unterschiedliche Ausgangslage zu Studierenden aus nichtakademischen Familien, die zusätzlich durch die elterlichen Erfahrungen eine andere Vorbereitung erfährt.

- Studierende, deren beide Eltern selbst studiert haben, waren am seltensten vor dem Studium berufstätig. Sie sehen in einer beruflichen Ausbildung wenig Vorteile für ihre zukünftigen Berufschancen.
- Ein Studium stand für sie am häufigsten von vorneherein fest. Als Studienmotiv war ihnen etwas seltener die Arbeitsplatzsicherheit wichtig.
- Sie weisen die stärkste Fachidentifikation auf und sie beabsichtigen am seltensten einen Fachwechsel oder einen Studienabbruch.
- Sie waren häufiger bereits im Ausland, auch zum Studieren, und haben öfters in Forschungsprojekten mitgearbeitet. Sie planen häufiger weitere Auslandsstudienaufenthalte ein. Sie hatten am häufigsten eine Anstellung als wissenschaftliche Hilfskraft.
- Eine Promotion gehört für sie sehr oft mit zu ihrer weiteren Ausbildung.
- Sie finanzieren ihr Studium meistens durch ihre Eltern und kaum durch eigene Arbeit. Neben dem Studium her jobben sie sehr oft zur Berufsvorbereitung. Belastungen aufgrund ihrer finanziellen Situation haben sie am wenigsten.
- Mehr als andere Studierende fühlen sie sich durch ihr Studium in ihren intellektuellen Fähigkeiten gefördert. Den Ertrag im sozialen Verantwortungsbewusstsein halten sie jedoch für am geringsten.
- Seltener als andere würden sie ein Sandwich- oder Bachelorstudium absolvieren wollen. Der Bachelorabschluss hat für sie kaum Anziehungskraft.

Studierende aus akademischen Familien scheinen das Studium mehr als weitreichenden Bildungsplan anzusehen, anstatt nur als Berufsvorbereitung. Sie suchen stärker nach wissenschaftlichen und übergreifenden Erfahrungen, um ihre fachliche Ausbildung abzurunden. Die Erfahrungen der Eltern sowie deren Mitgabe an kulturellem und ökonomischem Kapital erleichtern ihnen eine Studienführung, die wichtige Qualifikationen einschließt und einen weiteren akademischen Karriereweg

ermöglicht. Veränderungen fordern sie weniger, sondern zeigen sich traditionalistisch und wollen das Bewährte erhalten.

Studierende mit einem akademischen Elternteil

Die Studierenden, bei denen nur ein Elternteil selbst studiert hat, liegen in den untersuchten Merkmalen meist zwischen den Studierenden aus nichtakademischen und denen aus akademischen Familien. Bei dieser Gruppe von Studierenden kann ein zusätzliches Merkmal untersucht werden, nämlich ob der Vater oder die Mutter ein Studium absolviert hat.

- Für Studierende mit einer akademischen Mutter stand im Vergleich zu ihren Kommilitonen mit akademischem Vater ein Studium seltener von vorneherein sicher fest. Und sie erwägen tendenziell häufiger einen Fachwechsel oder einen Studienabbruch. Sowohl ihre Fach- wie Studierendenidentifikation ist weniger ausgeprägt, sie erscheinen unsicherer über ihre getroffene Entscheidung.
- Ihre Erwerbstätigkeit dient häufiger der Studienfinanzierung, seltener der Berufsvorbereitung oder Arbeitskontakten. Ihre finanziellen Möglichkeiten scheinen insgesamt geringer zu sein, was bei ihnen häufiger zu Belastungen führt.
- Seltener haben sie ein Praktikum absolviert, an einem Forschungsprojekt mitgearbeitet, oder eine wissenschaftliche Hilfskraftstelle inne gehabt. Eine Promotion halten sie in geringerem Umfang beruflich für nützlich und sie planen sie auch weniger ein.
- Sie berichten häufiger von Angst vor Prüfungen und ihnen fällt das Faktenlernen weniger leicht.
- In den fachlichen Kenntnissen fühlen sie sich weniger stark gefördert, ebenso in den Planungsfähigkeiten. Dafür sehen sie sich in ihren intellektuellen Fähigkeiten besser gefördert.
- Sie plädieren häufiger für Teilzeitstudiengänge und Kooperationen mit der Wirtschaft. Sie wären auch häufiger bereit, ein Teilzeitstudium selbst zu absolvieren oder an einer offenen Universität zu studieren.

Die Studierenden mit akademischem Vater sind jenen Studierenden ähnlicher, die aus doppelt-akademischen Elternhäusern stammen, während Studierende mit akademischer Mutter sich in vielen Bereichen deutlich näher an den Studierenden befinden, deren Eltern beide eine berufliche Ausbildung absolviert haben. Offenbar wird das familiäre Bildungsniveau insgesamt leichter angehoben, wenn der Vater studiert hat, was Auswirkungen auf die Folgerungen eines akademischen Habitus hat.

4 Zusammenhänge zwischen Bildungsherkunft und Fachtradition

Viele der Unterschiede zwischen Studierenden unterschiedlicher Bildungsherkunft gelten auch für die Studie-

renden in Fachtradition. Zusätzlich sind in einigen Bereichen weitere Effekte zu beobachten.

Zum einen vergrößern sich unter Fachtradition manche Unterschiede der Bildungsherkunft. Zum anderen unterscheiden sich Studierende in Fachtradition in manchen Bereichen von ihren Kommilitonen ohne Fachtradition bei gleicher Bildungsherkunft. Und es treten Unterschiede zwischen Studierenden in doppelter und einfacher Fachtradition bei gleicher Bildungsherkunft auf.

Diese Effekte stellen spezifische Haupt- und Interaktionseffekte dar. Sie sollen an dieser Stelle aber nicht näher ausgeführt werden, sondern sind im Anhang aufgelistet. In ihrer Zusammenfassung ergeben sich folgende Befunde:

Studierende aus **nichtakademischen Familien**, die stärker auf die beruflichen Aspekte ausgerichtet sind, fokussieren in Fachtradition noch stärker die berufliche Ausbildung und den raschen Start in das Berufsleben. Sie absolvieren ihr Studium stringenter, ohne an zusätzlichen Bildungsmöglichkeiten interessiert zu sein. Im Vergleich zu Studierenden ohne Fachtradition verfügen sie über mehr finanzielle Mittel, was ihnen erlaubt, optimistischer in die Zukunft zu sehen.

In **doppelter Fachtradition** zeigen sie größeres Engagement für Zusatzqualifikationen und Zusatzerfahrungen. Sie setzen insgesamt höhere Erwartungen in ihr Studium, weshalb sie vielleicht den Ertrag kritischer beurteilen. Dabei geht es ihnen aber weniger um die fachliche Qualität, sondern mehr um den Ausbildungsnachweis, der eine gute Anstellung erbringen soll.

Studierende aus **akademischen Familien** heben in Fachtradition noch stärker die akademische Ausbildung hervor und konzentrieren sich mehr auf das Studium mit seinen Bildungsmöglichkeiten. Im Vergleich zu ihren Kommilitonen gleicher Bildungsherkunft insgesamt sind sie stärker berufsorientiert. Gleichzeitig richten sie ihren Blick im Studium mehr auf einen weiteren Bildungsaufstieg und blicken optimistischer in die berufliche Zukunft. Auffällig ist die Hervorhebung soziale Werte.

In **doppelter Fachtradition** hat das Studium mehr Bedeutung. Die höheren Erwartungen schärfen den Blick für die Verwertbarkeit, führen aber auch zu höherer Belastung. Dennoch sind sie mit dem Studium eher zufrieden und beziehen die Hochschule in ihre berufliche Zukunftsplanung stärker mit ein.

5 Studentische Gruppen nach Fachtradition und Bildungsherkunft

Die Kombination der vorangegangenen Befunde liefert einen großen Teil der Beschreibung der resultierenden sechs Studierendengruppen, die sich aus der Unterteilung nach Fachtradition und Bildungsherkunft ergeben. Hinzu kommen noch jene spezifischen Befunde, die auf reine Interaktionseffekte beider Merkmale zurückgehen. Da aber nicht jeder Gruppenvergleich von Interesse ist,

sollen hier nur die auffälligsten Besonderheiten jeder einzelnen Gruppe kurz herausgestellt werden.

Akademische doppelte Fachtradition

(Umfang: 3% aller Studierenden)

Studierende aus dieser Gruppe weisen die höchste Fachidentifikation auf und setzen auf den intellektuellen und sozialen Nutzen ihres Studiums.

Sie suchen und erleben mehr Forschungsbezüge, weisen mehr Auslandsaktivitäten auf sowie Anstellungen als wissenschaftliche Hilfskraft. Wichtig ist ihnen ein gutes Examen, aber nicht ein rascher Abschluss. Prüfungen sind für sie belastend.

Sie berichten von Erträgen in der Planungsfähigkeit, vermissen aber Autonomie und fachübergreifendes Wissen. Die Studienqualität beurteilen sie insgesamt positiver. An Neuerungen und Veränderungen der Studienstruktur ist ihnen nicht gelegen, sie wollen lieber das Bewährten erhalten.

Bei Arbeitsmarktproblemen würden sie sich eher selbstständig machen oder weiterstudieren, mit der Aussicht, an der Hochschule zu verbleiben. Für ihren späteren Beruf sind ihnen wissenschaftliche und soziale Werte wichtig, auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Diese Gruppe ist am besten in das Studium integriert, sie nimmt es sehr ernst. Die Studierenden legen am meisten Wert auf Wissenschaftlichkeit und fallen durch großes soziales Interesse auf. Gleichzeitig wollen sie am häufigsten an der Hochschule verbleiben. Diese Studierenden spiegeln einen institutionell gebundenen akademischen Traditionalismus wider. Sie verkörpern am „reinsten“, was man „akademischen Habitus“ nennen könnte.

akademische einfache Fachtradition

(Umfang: 7% aller Studierenden)

Diesen Studierenden geht es weniger um einen sicheren Arbeitsplatz, Einkommen oder einen Führungsposition. Sie haben noch keinen festen Berufswunsch und erwarten vom Studium besonders häufig eine gute Allgemeinbildung. Sie wollen ihr Studium rasch möglichst abschließen, aber gleichzeitig oft ins Ausland. Im Studium bemängeln sie die Praxisbezüge, die Lehrdidaktik und die Förderung der Autonomie, sowie zu hohe Leistungsanforderungen. Sie wollen mehr Forschungsbeteiligung und hochschuldidaktische Reformen, während sie Aufarbeitungen von Wissenslücken nicht benötigen.

Diese Gruppe von Studierenden verbindet mit dem Studium mehr die eigene individuelle Entwicklung und die Ausweitung der persönlichen Fähigkeiten. Sie sind kritischer und fordern eine breitere Ausbildung. Die unterschiedlichen akademischen Erfahrungen der Eltern spiegeln sich bei ihnen in einer offenen akademischen Tradition wider.

Berufliche doppelte Fachtradition

(Umfang: 1% aller Studierenden)

Studierende dieser Gruppe haben am häufigsten berufliche Vorerfahrung. Sie orientieren sich weniger an idealen und sozialen Werten, sondern mehr an materiellen und beruflichen Möglichkeiten. Ihre häufige Erwerbstätigkeit dient vorrangig beruflichen Zwecken.

Sie fühlen sich in ihrer Rolle als Student weniger wohl und hegen öfters Abbruchgedanken. Hochschule und Wissenschaft haben für sie nur wenig Bedeutung, an Forschungsprojekten waren sie kaum beteiligt.

Als Zusatzqualifikation setzen sie auf Fremdsprachen und EDV, weniger auf fachfremdes Wissen oder eine Promotion. Sie haben Probleme mit dem Faktenlernen und der Organisation des Lehrstoffes, aber kaum Angst vor Prüfungen. Sie bemängeln die Forschungsbezüge und die Qualität des Studiums, sowie die Erträge in Fachkenntnissen und überfachlichen Fähigkeiten.

Sie verlangen mehr Kooperationen mit der Wirtschaft und die Einführung der neuen Studienstrukturen. Eine virtuelle Universität würde sie interessieren können. Sie erwarten zwar berufliche Anfangsschwierigkeiten, befürchten aber auch keine Dequalifikation. Sie streben in die Privatwirtschaft oder ins Unternehmertum, jedoch kaum in die freien Berufe. Sie legen im späteren Beruf wenig Wert auf innovatives, wissenschaftliches oder soziales Handeln, jedoch auf den beruflichen Aufstieg.

Dieser Gruppe von Studierenden geht es vorrangig um den Beruf. Für sie ist das Studium die Chance für die Weiterqualifikation, um einerseits die Karrierechancen zu erhöhen oder andererseits unternehmerische Tätigkeiten abzusichern. Die eigene Hochschulausbildung im beruflichen Metier der Eltern ist ein berufsspezifischer Bildungsaufstieg, der die Berufstradition auf eine akademische Stufe stellt.

Berufliche einfache Fachtradition

(Umfang: 8% aller Studierenden)

Studierende aus dieser Gruppe kommen am häufigsten über den zweiten Bildungsweg ins Studium, das sie aufgrund von materiellen und beruflichen Möglichkeiten wählten. Gleichzeitig sind sie über ihre Entscheidung unsicher und befürchten spätere Arbeitslosigkeit. Hinzu kommt eine schwache finanzielle Situation mit viel Erwerbsarbeit.

An Zusatzqualifikationen sind sie weniger interessiert, und sie berichten seltener von Praktika oder Auslandsaufenthalten. Im Studium erleben sie wenig Forschungs- aber viel Praxisbezüge, sowie hohe Erträge in Team- und praktischen Fähigkeiten. Die inhaltliche Qualität des Studiums beurteilen sie sehr positiv.

Als Forderungen unterstützen sie höhere Stipendiensätze und die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen, ebenso mehr Forschungsbeteiligung und die Einführung von Teilzeitstudiengängen. Hochschuldidaktische Reformen haben eher wenig Bedeutung. Sie wären auch

an einem Sandwich-Studium oder einer offenen Universität interessiert.

Sie streben am häufigsten den sonstigen öffentlichen Dienst an, wobei sie keinen Wert auf eine Stelle mit viel Verantwortungsbewusstsein legen.

Diese Gruppe der Studierenden entspricht dem klassischen Bildungsaufsteiger aus einfachen Verhältnissen. Das für sie finanziell problematische Studium soll die Chance auf ein besseres Leben ermöglichen, wobei beruflich nicht die Karriere im Vordergrund steht. Die fachliche Tradition erleichtert dabei, die durch die akademische Ausbildung erhofften Vorteile mit einem Berufsbezug zu verbinden, was ein gewisses Maß an Sicherheit erzeugt.

Teilakademische doppelte Fachtradition (Umfang: 1% aller Studierenden)

Die Studierenden aus dieser Gruppe haben einen klaren Berufswunsch. Sie erwarten eine hohe soziale Position zu erreichen, aber keine gute Allgemeinbildung.

In ihrer Studiengestaltung fallen sie durch Mobilität auf, wie Hochschul- und Hauptfachwechsel sowie Inlandspraktika. Sie planen weitere Hauptfachwechsel und Auslandspraktika. Häufiger als alle anderen wollen sie aus beruflichen Gründen promovieren.

Sie haben wenig Probleme mit dem Lernstoff oder den Leistungsanforderungen, leiden aber unter Prüfungsstress. Sie erleben häufig Praxisbezüge, eine gute Studienstruktur und hohe Erträge in fachlichem und fachübergreifendem Wissen. Sie vermissen allerdings Förderungen im Problemlösen, in Planungs- und intellektuellen Fähigkeiten. Neuerungen der Studienstruktur benötigen sich nicht.

Für den Berufsübergang erwarten sie zwar kaum Schwierigkeiten, sind aber bei Problemen bereit, größere Belastungen in Kauf zu nehmen oder sich selbstständig zu machen. Eine Berufsalternative oder fachfremde Stelle kommt für sie aber nicht in Frage, und auch kein weiteres Studium. Sie streben einen freien Beruf an, der öffentlichen Dienst reizt sie nicht. Ihnen sind Autonomie und Verantwortung wichtig, weniger die Verwirklichung eigener Ideen. Sie sind karriereorientiert, Einkommen und beruflicher Aufstieg sind wichtig, ebenso die Arbeitsplatzsicherheit. Außerberufliche Werte haben dagegen kaum Bedeutung.

Den Studierenden dieser Gruppe geht es zu gleichen Teilen um Karriere und Autonomie, ohne aber neue Wege beschreiten zu wollen. Trotz ihrer klaren Berufsvorstellungen nutzen sie das Studium zu weitreichenden Erfahrungen. Sie sind mit ihrem Studium recht zufrieden und haben wenig Bedarf an Änderungen, außer dass sie noch mehr Qualifikationen wünschen. Ihre fachliche Tradition liefert ihnen Sicherheit über ihre beruflichen Ziele, wobei ihnen aufgrund ihrer teilakademischen Herkunft die Vorteile der akademischen Ausbildungsvariante besonders bewusst sind. In dieser Hinsicht spie-

geln diese Studierenden einen ganz bewussten akademischen Fachtraditionalismus wider.

Teilakademische einfache Fachtradition (Umfang: 8% aller Studierenden)

Diese Gruppe der Studierenden weist in keinem der untersuchten Bereiche besonders auffällige Positionen auf und lässt sich im Vergleich zu anderen Gruppen kaum eigenständig charakterisieren.

Im diesem Falle wäre eine Aufteilung in vier Untergruppen angezeigt, die danach unterscheiden, ob die Fachtradition über den Vater oder über die Mutter zustande kommt, und ob dabei jeweils eine Hochschule absolviert wurde oder nicht.

Nach den vorliegenden Ergebnissen wäre zu vermuten, dass die resultierenden vier Untergruppen sich in ihren Effekten in das bislang herausgebildete Muster integrieren. Geht die Fachtradition auf das akademische Elternteil zurück, ist anzunehmen, dass die Gruppe sich mehr an die akademischen Herkunftsgruppen annähert, in noch stärkerem Maße, wenn die Tradition auf den Vater zurückgeht.

Solche weiteren Ausdifferenzierungen nach Vater und Mutter können auch in den anderen Gruppen der Studierenden in einfacher Fachtradition (akademische einfache Fachtradition und beruflich einfache Fachtradition) vorgenommen werden. Damit würde untersucht, ob der fachliche Einfluss der Mutter andere Effekte aufweist als der fachliche Einfluss des Vaters.

Perspektiven zu Untersuchungen der Fachtradition

Sowohl die Fachtradition als auch die Bildungsherkunft der Studierenden haben deutliche Auswirkungen auf das Studieren. Das betrifft die Voraussetzungen, die Vorstellungen und die Handlungsweisen der Studierenden.

Die Bildungsherkunft hat sich als sozialer Indikator bereits seit längerem etabliert. Die Fachtradition ist in dieser Hinsicht ein Novum, das in die Bildungsforschung bisher noch keinen Eingang gefunden hat. Es fehlt an einer wissenschaftlichen Aufarbeitung und an einer Verankerung in Empirie und Theorie.

Die Fachtradition kommt zu häufig vor, als dass sie vernachlässigt werden dürfte. Mehr als jeder vierte der Studierenden ist ein Anteil, der keine Minderheit bildet, sondern ein häufiges Merkmal darstellt.

Die Auswirkungen der Fachtradition auf Studium und Studierende sind bedeutsam, stringent und nachvollziehbar. Damit liefern sie Beschreibungen, Erklärungen und Vorhersagemöglichkeiten - die grundsätzlichen Bestandteile einer Theorie.

Zwar reduziert die Verknüpfung mit der Bildungsherkunft die Eigenständigkeit der Fachtradition, doch liefert sie damit gleichzeitig wichtige neue Aufklärung an der vorhandenen Grundvariation. Die Verbindung mit der Bildungsherkunft vermindert damit nicht die Aussagekraft der Fachtradition, sondern stellt diese als einen effizienteren Kombinationsindikator heraus als z.B. die berufliche Stellung, die hinsichtlich ihres zusätzlichen Aufklärungspotentials zu hoch mit der Bildungsherkunft selbst korreliert.

Die Erkenntnisse der Befunde zur Fachtradition und ihre Verbindung zur Bildungsherkunft haben Auswirkungen auf sowohl inhaltliche Fragestellungen als auch auf theoretische Ansätze.

Das reicht von Überlegungen zur Attraktivität bestimmter Fächer und damit der Gestaltung des Studiums und der Auswahl der Studierenden, über Aspekte der Berufsbezüge und der Professionalisierung, bis hin zur forschungsbezogenen wissenschaftlichen Ausgestaltung eines Studienganges.

Daraus ergeben sich Auswirkungen auf bisherige Erklärungsmuster. Denn die Effekte der Fach- und Bildungstradition müssen in den Ansätzen wie zu Professionen, zu Fachkulturen oder Entscheidungsprozessen, zur Reproduktion und Sozialisation erklärbar sein. Und das führt zu neuen Perspektiven, da die elterlichen Einflüsse stärkeres Gewicht erfahren.

Bourdieu's Theorien erlauben hier eine relative einfache Einbindung, zum einen über die Kapitaltheorie und zum anderen über das Habituskonzept. Sie stellen bereits die große Bedeutung der Herkunft und die daraus resultierende Vorbereitung auf die weitere Ausbildung heraus.

Zur Klärung der Auswirkungen der Effekte der Fachtradition bedarf es weiterer Erkenntnisse. Der vorliegende Bericht liefert erste Befunde, die nur einen kleinen Ausschnitt der Bildungsforschung betreffen. Wichtige weitere Fragen, wie z.B. nach der Fachtradition außerhalb der hochschulischen Ausbildung können hier nicht beantwortet werden. Dafür bedarf es weiterer empirischer Untersuchungen und Ergebnisse.

Für die Aufgaben des Studierendensurveys hat sich das entwickelte Instrument zur Erhebung der Fachtradition bewährt. Es wird für die kommenden Erhebungen regelmäßig überarbeitet und weiterentwickelt werden, sodass gewisse Veränderungen auftreten können. In der Berichterstattung hat die Fachtradition einen festen Platz eingenommen, der zukünftig beibehalten wird.

Für Untersuchungen im Bereich der Bildungsforschung könnte dieses Instrument übernommen werden oder es wird ein eigenes zur Erfassung der Fachtradition erstellt. Wichtig ist letztlich, dass die Fachtradition als sozialer Indikator zukünftig erhoben wird, so dass deren Auswirkungen breiter analysiert und theoretisch eingeordnet werden können.

Anhang zu 8.4

Unterschiede nach Bildungsherkunft bei Fachtradition: Größenunterschiede

In folgenden Merkmalen lassen sich bei den Studierenden in Fachtradition größere Differenzen zwischen den Bildungsherkunftsgruppen finden als ohne Berücksichtigung der elterlichen Ausbildungsrichtungen. Die Unterschiede vergrößern sich bei beiden Arten der Fachtradition, wobei die Effekte sich unterscheiden können.

- Berufserfahrungen vor dem Studium.
- Wichtigkeit von materiellen und professionellen Studienmotiven.
- Erwartung an materiellen, intellektuellen und sozialen Nutzen des Studiums.
- Sicherheit der Studienaufnahme vor dem Studium.
- Ansicht der Nützlichkeit einer Promotion.
- Planung einer Promotion.
- Weiterbildung durch fachfremde Vorlesungen.
- Forderungen nach Bachelor-, und Masterstudiengängen, sowie nach mehr Kooperationen mit der Wirtschaft.
- Teilnahmebereitschaft am Kreditpunktsystem.
- Privatwirtschaft und Unternehmertum als angestrebte Tätigkeitsbereiche.
- Wichtigkeit von sozialen und wissenschaftlichen Berufswerten.

In den nachfolgenden Merkmalen verringern sich die Differenzen aufgrund der Bildungsherkunft bei den Studierenden in Fachtradition:

- Belastungen durch zukünftige finanzielle Lage (Differenzen werden bei Studierenden aus nichtakademischen Familien geringer).
- Nützlichkeit fachfremden Wissens für Berufschancen (Differenzen werden bei Studierenden aus nichtakademischen Familien geringer, bei Studierenden aus akademischen Familien größer).
- Sorge, Studium zu schaffen (Differenzen werden bei Studierenden aus nichtakademischen Familien geringer).
- aufgeregt sein vor Prüfungen (Differenzen werden bei Studierenden aus nichtakademischen Familien geringer).
- Teilnahmebereitschaft für Teilzeitstudium (Differenzen werden bei Studierenden aus nichtakademischen Familien geringer).
- Schule als angestrebter Tätigkeitsbereich (hier dreht sich der Effekt bei den Studierenden in Fachtradition sogar um, sodass Studierende aus akademischen Familien eher in den Schuldienst tendieren).

In einzelnen Fällen ist ein Interaktionseffekt festzustellen, d.h. die Unterschiede zwischen der Bildungsherkunft verlaufen je nach der Fachtradition in unterschiedliche Richtungen. Im Falle doppelter Fachtradition sind die Angaben bei Studierenden aus akademischen Familien größer als aus nichtakademischen Familien. Während

im Falle einfacher Fachtradition die Angaben bei den Studierenden aus nichtakademischen Familien größer als aus akademischen Familien sind. Dies ist zu beobachten bei:

- den Erträgen in Teamfähigkeit, Planungsfähigkeit, und praktischen Fähigkeiten.
- der Forderung nach Verbesserung der Arbeitsmarktchancen.

Unterschiede zwischen Fachtradition und gleicher Bildungsherkunft: Niveauunterschiede

In den folgenden Merkmalen berichten die Studierenden aus **nichtakademischen** Familien in Fachtradition häufiger als ihre Kommilitonen gleicher Bildungsherkunft ohne Fachtradition von:

- Fachhochschulreife, Berufspraktikum, Berufsausbildung, Ausbildungsabschluss, Berufstätigkeit.
- Wichtigkeit von Einkommen, Arbeitsplatzchance, Führungsposition und beruflichen Möglichkeiten als Studienmotive.
- Erwartungen an Einkommen und Position als Nutzen des Studiums.
- Wichtigkeit des Lebensbereich Beruf und Arbeit.
- Erwerbstätigkeit um Erfahrungen zu sammeln und für Kontakte zur Arbeitswelt.
- Nützlichkeit einer Berufsausbildung vor dem Studium.
- Teilnahme an Kursen für EDV und Berufsübergang.
- Schwierigkeiten mit Faktenlernen.
- Praxisbezüge in Lehrveranstaltungen.
- Positive Beurteilung der strukturellen Qualität.
- Forderungen nach mehr Kooperationen mit der Wirtschaft, Einführung des Kreditpunktsystems und Masterstudiengängen.
- Teilnahmebereitschaft für virtuelle Universität und das Kreditpunktsystem.
- Bereitschaft für größere Belastungen bei Arbeitsmarktproblemen.
- Privatwirtschaft und Unternehmertum als spätere Tätigkeitsbereiche.
- Wichtigkeit von Führung und Aufstieg im späteren Beruf.

Seltener als die vergleichbare Bildungsherkunftsgruppe insgesamt berichten die Studierenden in beruflicher Fachtradition von:

- Erwartung an den sozialen Nutzen des Studiums.
- Geplanter Fachwechsel oder Studienabbruch.
- Wichtigkeit des Lebensbereichs Wissenschaft und Forschung.
- Studienfinanzierung durch eigene Arbeit und Stipendien.
- Belastung durch spätere finanzielle Lage.
- Nützlichkeit der Promotion.
- Vorlesungen anderer Fächer als Zusatzqualifikation.
- Sorge, Studium zu schaffen, Prüfungsangst und Aufregung.
- Forschungsbezüge im Studium.

- Ertrag in Autonomie, persönliche Entwicklung, Kritikfähigkeit.
- Belastung durch unsichere Berufsaussichten.
- Forderungen nach Verbesserung der Arbeitsmarktchancen, Brückenkursen, Praxisbezug, Teilzeitstudiengängen.
- Teilnahmebereitschaft für Teilzeitstudiengängen.
- Mehr erwartete Schwierigkeiten bei der Stellenfindung.
- Höhere Bereitschaft für fachfremde Stelle und Selbstständigkeit bei Arbeitsmarktproblemen.
- Schule, Hochschule und alternative Arbeitsprojekt als spätere Tätigkeitsbereiche.
- Wichtigkeit von sozialen und wissenschaftlichen Berufswerte.

Studierende aus **akademischen** Familien in Fachtradition berichten häufiger als ihre Kommilitonen gleicher Bildungsherkunft ohne Fachtradition von:

- Fachhochschulreife, Berufspraktikum.
- Wichtigkeit von Fachinteresse, Arbeitsplatzchance, Führungsposition und berufliche Möglichkeiten als Fachwahlmotive.
- Erwartungen an den Nutzen des Studiums für hohe Position und soziale Werte.
- Kurse zum Berufsübergang.
- Geplanter Promotion.
- Prüfungsangst.
- Förderungen in Problemlösefähigkeit, praktische Fähigkeiten, soziales Verantwortungsbewusstsein.
- Forderung nach studienbegleitende Prüfungen.
- Bereitschaft für Selbstständigkeit.
- Wichtigkeit von neuen Aufgaben, Verantwortung, sicherer Arbeitsplatz, anderen helfen, und Nutzen für Allgemeinheit im späteren Beruf.

Seltener als die vergleichbare Bildungsherkunftsgruppe insgesamt berichten die Studierenden aus akademischen Familien in Fachtradition von:

- Wichtigkeit von Hochschule und Studium als Lebensbereich.
- Forderung nach mehr Stipendien.
- Erwartete Schwierigkeiten bei der Stellenfindung.
- Bereitschaft für Berufsalternative bei Arbeitsmarktproblemen.

Unterschiede nach Fachtradition bei gleicher Bildungsherkunft: Kontrasteffekte

Studierende aus **akademischen** Familien berichten in **doppelter** Fachtradition deutlich häufiger als in einfacher Fachtradition von:

- Wichtigkeit eines festen Berufswunsches und Arbeitsplatzsicherheit als Fachwahlmotive.
- Erwartung an die Möglichkeit eigene Ideen zu entwickeln, wissenschaftliche Ausbildung, gutes Einkommen und anderen zu helfen als Nutzen des Studiums.
- Erwerbstätigkeit, um Erfahrungen zu sammeln.
- Angst vor Prüfungen.
- Erträge in Planungsfähigkeit.

- Positive Bewertung von struktureller und inhaltlicher Qualität im Studium.
- Belastungen durch Prüfungen.
- Hochschule als späteren Tätigkeitsbereich.

Seltener als ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition berichten sie von:

- Wichtigkeit eines raschen Abschlusses.
 - Erträgen in Autonomie.
 - Wunsch nach mehr Forschungsbeteiligung.
 - Forderungen nach hochschuldidaktischen Reformen
- Studierende aus **nichtakademischen** Familien berichten in **doppelter** Fachtradition deutlich häufiger als in einfacher Fachtradition von:
- allgemeiner Hochschulreife.
 - Berufsausbildung vor dem Studium.
 - Erwartung von hohem Einkommen, Führungsposition, anderen helfen und Gesellschaft verbessern als Nutzen des Studiums.
 - Finanzierung durch Eltern.
 - Erwerb für Berufsvorbereitung und Arbeitskontakte.
 - Nützlichkeit von Hochschulwechsel und Hiwi-Tätigkeit für Berufsaussichten, sowie Hochschulwechsel und fachfremdes Wissen für persönliche Entwicklung.
 - Besuch von Fremdsprachen-, EDV- und Berufsübergangskursen, sowie Sprachkursen im Ausland.
 - Forderungen nach studienbegleitenden Prüfungen.
 - Teilnahmebereitschaft für Bachelor und Kreditpunkte.
 - Erwartung von inadäquater Stelle.
 - Unternehmen als späterer Tätigkeitsbereich.
 - Aufstiegschancen als wichtige Berufswerte.

Seltener als ihre Kommilitonen in einfacher Fachtradition berichten sie von:

- Fachinteresse, Begabung und festem Berufswunsch als Fachwahlmotiv.
- Erwartungen an eine interessante Arbeit und Verwirklichung eigener Ideen im Beruf.
- Wichtigkeit des Lebensbereichs Hochschule und Wissenschaft.
- Erwerbstätigkeit für Studienfinanzierung.
- Belastung durch finanzielle Lage.
- gute Organisation des Lernstoffes.
- Praxisbezug im Studium.
- Ertrag in Autonomie, intellektuelle Fähigkeiten, Teamfähigkeit, arbeitstechnische Fähigkeiten, Planungsfähigkeit, praktische Fähigkeiten, soziales Verantwortungsbewusstsein.
- Positive Bewertung der inhaltlichen Qualität, des Aufbaus und der Betreuung.
- Belastungen durch Prüfungen.
- Wünsche nach mehr Stipendien und Verbesserung des Arbeitsmarktes.
- Teilnahmebereitschaft für offene Universität und Sandwich-Studium.
- Hochschule, öffentlicher Dienst oder alternative Projekte als spätere Tätigkeitsbereiche.
- neue Aufgaben, Wissenschaft, Forschung, anderen helfen und Nutzen für Allgemeinheit als Berufswerte.

